

2 | 2025

JOURNAL



**LEISTUNGSBEREITSCHAFT
IN CHRISTLICHER VERANTWORTUNG**



WIR.
VERMÖGEN.
MEHR.

SO GEHT STIFTUNG! OPTIMALE LÖSUNGEN FÜR DIE VERMÖGENSANLAGE VON STIFTUNGEN.

Individuelle Beratung, prämierte Vermögensverwaltungen und ein großes Netzwerk an Spezialisten – alles unter dem Dach der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. Jetzt online mehr erfahren oder direkt einen Beratungstermin vereinbaren.



www.sogehtstiftung.de

 DZ PRIVATBANK

Liebe Leserinnen und Leser des BKU Journals,

Was heißt es für Sie persönlich, Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung zu beweisen? Für mich beginnt Leistungsbereitschaft – wie auch die Katholische Soziallehre – bei der Person, dem einzelnen Menschen. Der Mensch ist aber nur in Verantwortung vor Gott und seinem Nächsten zu begreifen. Den Nächsten finden wir unter anderem in unserer Familie, aber auch am Arbeitsplatz, in der Kirche und schließlich in der Gesellschaft.

Wir als BKU nehmen unsere Verantwortung für die Gesellschaft an unserer Schnittstelle zwischen Politik, Wirtschaft und Kirche wahr. Gemeinsam zeigen wir so Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung für unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Mit Blick auf die Herausforderungen von heute rufen wir zur Neuorientierung an ihrem christlichen Fundament auf – denn ohne dieses sind weder die Soziale Marktwirtschaft noch die Menschenrechte denkbar.

Mit dieser klaren Botschaft, die wir tagespolitisch immer wieder neu ausbuchstabieren, werden wir inzwischen bundesweit deutlich wahrgenommen. Die Botschaft des BKU hat Wiedererkennungswert. Sie verfängt in den Abendnachrichten genauso wie in den Koalitionsverhandlungen. Letztere haben wir mit einem Vorschlagskatalog aktiv mitgestaltet – ein Gemeinschaftswerk, auf das wir als Verband stolz sein dürfen. Diesen Weg dürfen wir auch deshalb gehen, weil Sie, liebe Mitglieder, sich wieder stärker engagieren. Die Bundestagung bot viele Gelegenheiten zur Begegnung und zum Austausch. Insbesondere hat sie aber gezeigt, wie aktiv wir vor Ort und in den Arbeitskreisen sind. Die ansprechenden Redebeiträge der Arbeitskreise haben das inhaltliche Gerüst der Tagung gebildet.

In diesen Keynotes zeigte sich nicht nur die gute und erfolgreiche Arbeit der Arbeitskreise. Sie machten auch deutlich, wie zentral der interne Austausch für uns ist und dass unser Profil und unsere Positionen nur durch Dialog und Zusammenarbeit geschärft werden können. Ganz im Sinne christlicher Leistungsbereitschaft beginnt dieser Prozess beim einzelnen Mitglied, entfaltet sich in den Arbeitskreisen und vor Ort und trägt schließlich Früchte in der Gesellschaft – ob in der Politik, in der Kirche oder in den Medien.

Denn die Themen, die wir aufgreifen, müssen sorgfältig durchdacht werden, bevor wir mit unseren Vorstellungen an die Öffentlichkeit gehen. Die Prinzipien der Katholischen Soziallehre und der Sozialen Marktwirtschaft gilt es dabei umsichtig anzuwenden und abzuwägen. Dann können wir Leistungsbereitschaft wieder stärker in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen und politischen Handelns in Deutschland stellen – in christlicher Verantwortung und aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Genau das macht die Soziale Marktwirtschaft und den BKU aus.



Foto: Hans-Peter Meinhardt

Für Ihr Engagement danke ich Ihnen herzlich, es hat uns deutlich vorangebracht. Daher möchte ich Sie alle ermutigen: Setzen Sie sich gemeinsam mit uns für Ihre Überzeugungen ein und werden oder bleiben Sie Teil des BKU – und damit Förderer der Sozialen Marktwirtschaft. So können wir mit Zuversicht und Gottvertrauen gemeinsam viel erreichen.

Ihnen und Ihren Familien alles Gute und Gottes Segen für Ihr Wirken!

Dr. Martin Nebeling
BKU-Bundesvorsitzender

FOKUS



- | | |
|---|----|
| Wie gelingt Leistungsbereitschaft? – Bei der BKU-Bundestagung wurde drei Tage lang diskutiert | 5 |
| Mit Intelligenz und Werten zur klimafreundlichen Energieerzeugung – Thomas Tietz | 12 |
| Ein Gegenmodell zur Diktatur der Dealer – Werner Schniedermann über die Katholische Soziallehre | 16 |

POSITIONEN UND EFFEKTE

- | | |
|--|----|
| Ohne Transzendenz fehlt die Grundlage – Riccardo Wagner über spirituelle Wurzeln ökologischer Krisen | 20 |
| Ist Geld gerecht? – Aleksandra Brand zu einer fundamentalen Frage der Katholischen Soziallehre | 23 |



Joseph Görres, Lithografie von August Strixner, nach einem Gemälde von Peter von Cornelius, Sammlung Kippling Leipzig (1932). Foto: Wikipedia



INITIATIVEN

- | | |
|--|----|
| Joseph Görres: Wegbereiter des politischen Katholizismus – ein neues Buch von Patrick Peters | 26 |
| Wie wir unsere Gesellschaft zusammenhalten – eine Interviewsammlung zur Gerechtigkeit | 27 |
| Buchrezension: „Shitbürgertum“ von Ulf Poschhardt | 27 |
| Franziskus' Erbe für die Schöpfung – Tagung über „Laudato si“ und die ökologische Transformation | 28 |

CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT

- | | |
|--|----|
| Der Glaube als Maßstab – Martin Nebeling über geistliche Orientierung und Verantwortung im Amt | 29 |
| Eine heilige Inszenierung – sieben Impulse von Pater Karl Wallner für zeitgemäße Verkündigung | 30 |
| Die eigene Spiritualität reflektieren – Fragebogen des BKU-Arbeitskreises | 32 |
| Geistliche Begleitung für BKU-Mitglieder – ein Angebot von Christian Stenz | 33 |



BKU-INTERN

- | | |
|---|----|
| Der Jazzer unter den Maschinenbauern – Interview mit BKU-Mitglied Georg Alexander Kranich | 35 |
| Neue BKU-Vorstände im Bund und vor Ort | 36 |
| Nach 30 Jahren: Umzug der BKU-Geschäftsstelle | 36 |
| Unternehmer und Wohlfahrtsverbände im Dialog | 37 |
| BKU und AEU einig in sozialpolitischen Anliegen | 37 |
| BKU vor Ort
Aus den Diözesangruppen | 38 |



Wie gelingt Leistungsbereitschaft?

Bei der BKU-Bundestagung in Koblenz diskutierten Unternehmer und Führungskräfte drei Tage lang über zentrale Herausforderungen

Wie gelingt Leistungsbereitschaft – und zwar in christlicher Verantwortung? Unter dieser Leitfrage stand die Bundestagung des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) 2025 in Koblenz. Drei Tage lang diskutierten Unternehmer und Führungskräfte aus ganz Deutschland über die Verbindung von Wirtschaft und Werten – über Herausforderungen im Gesundheitswesen, digitale Innovationen, Steuer- und Sozialpolitik, Energiefragen und die Zukunft der Unternehmensnachfolge. Dabei wurde deutlich: Christliche Werte und wirtschaftliches und politisches Handeln gehören zusammen – gerade in Zeiten des Wandels.

Nach den internen Gremiensitzungen am ersten Tag der BKU-Bundestagung 2025 in Koblenz-Ehrenbreitstein begann der zweite Tag mit einer Morgenandacht des Arbeitskreises „Christliche Spiritualität“ unter Leitung von Michael G.H. Bommers, CEO der La mer Cosmetics AG. Im Anschluss trat die Delegiertenversammlung zusammen. Bevor Tagungsmoderator und BKU-Vizevorsitzender Andree Brüning den inhaltlichen Teil der Bundestagung im DIEHLS Hotel eröffnete, wurden zudem noch die neuen BKU-Senatoren für ihre langjährige Treue, ihr Engagement und ihre wertvollen Beiträge zur Arbeit des BKU geehrt.

Den Auftakt bildete dann das Kabarettprogramm „K.O.-Komplimente“ von Anka Zink, das einen humoristischen Blick auf Alltagsphänomene der Gegenwartskultur warf. Mit Blick auf den besonderen Rahmen ihres Auftritts bekannte sie sich freimütig dazu, katholisch zu sein: „Ich bin's, ich bleib's auch!“ In diesem Zusammenhang sprach sie von einer „Nibelungentreue“ – und betonte ihr Partialinteresse als Frau: Bei zwei von drei Weltreligionen käme man als Frau immerhin nicht vor. Scherhaft setzte sie den Katholizismus in einen Kontrast dazu: „Immerhin haben wir mit Maria eine Frau im Aufsichtsrat!“ Auch brach Zink in ihrem Kabarettprogramm eine Lanze für das Sakrament der Beichte, die „zu Unrecht in Verruf geraten“ wäre. „Ich finde Beichte besser als Psychotherapie“, legte sie sogar nach. Auf den von rheinisch-katholischem Humor geprägten Einstieg folgte sodann das titelgebende Thema ihrer Einlage. So bezeichnete Zink die überhandnehmende Tendenz vieler Zeitgenossen, zu schnell beleidigt zu sein, als „Krankheit unserer Tage“ – und sparte dabei nicht an amüsanten Beispielen und Exkursen aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz.

Anschließend begrüßte Michael Scheidgen, Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Koblenz, die Teilnehmer im DIEHLS Hotel in Koblenz-Ehrenbreitstein. Mit Blick auf das Tagungsthema „Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ erinnerte

er an Friedrich Wilhelm Raiffeisen, den aus dem Westerwald stammenden Begründer des Genossenschaftswesens.

Raiffeisen, so Scheidgen, habe als tiefgläubiger Christ aus einer dezidiert christlichen Verantwortung heraus die Grundlage eines subsidiären und leistungsorientierten Bankwesens gelegt, das bis heute weltweit Wirkung zeige. Anders als Karl Marx, der Religion als „Opium des Volkes“ bezeichnete, habe Raiffeisen im Glauben die Quelle sozialer Tatkraft gesehen. Dessen Satz „Die Hilfe zur Selbsthilfe entspringt dem Geiste christlicher Nächstenliebe“ habe bis heute nichts an Aktualität verloren.

Scheidgen betonte, dass Wort und Tat bei Raiffeisen zwei Seiten derselben Medaille gewesen seien und seine Haltung bis heute beispielgebend sei. „In dem gemeinsamen Glauben daran, dass das Gute in dieser Welt und darüber hinaus aus christlicher Verantwortung erreicht werden kann“, so Scheidgen abschließend, „heiße ich Sie zur diesjährigen Bundestagung in unserer Rhein-Mosel-Metropole Koblenz herzlich willkommen.“

In den anschließenden Grußworten unterstrichen auch BKU-Bundesvorsitzender Dr. Martin Nebeling und Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU, die Mission und Verantwortung des Verbandes. Tagungsmoderator Andree Brüning griff diesen Gedanken auf und hob die Bedeutung des gemeinsamen Wertegerüstes hervor, das den BKU in Wirtschaft, Politik und Kirche verbinde.

Der Patient: das unbezahlbare Wesen?

Von der „Krankheit unserer Tage“, die Anka Zink zuvor humoristisch skizziert hatte, war während der Vorträge und Diskussionen



Michael Scheidgen (links) begrüßte als Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Koblenz die Teilnehmer an der BKU-Bundestagung. – Anka Zink (oben) machte mit ihrem Kabarettprogramm „K.O.-Komplimente“ den Auftakt. – Dr. Martin Nebeling und Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU (rechte Seite, Foto rechts), unterstrichen die Mission des Verbandes. – Beim Vortrag des AK „Gesundheitswirtschaft“ wurden die Tagungsteilnehmer mithilfe einer App miteinbezogen (rechte Seite, Foto links).

Fotos: Norman Gebauer

der Bundestagung nichts zu spüren: Im Gegenteil stand hier, getragen von der geistlichen Gemeinschaft im mystischen Leib Christi, der ehrliche, konstruktive und kluge Austausch im Mittelpunkt – ohne dabei den ernsten Anspruch und auch Mut zu verlieren, die Katholische Soziallehre stets zum Maßstab zu nehmen.

Diesen anspruchsvollen Maßstab braucht es auch, wenn es um das Gesundheitssystem unserer Tage geht, wie dies beim inhaltlichen Auftakt des zweiten Konferenztages, mit dem der Beitrag des Arbeitskreises „Gesundheitswirtschaft“, der Fall war. PD Dr. Dr. Kai Witzel, Chirurg und Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Fulda, und Hannes Groß, Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur, führten die Teilnehmer in die aktuellen sozialethischen und wirtschaftlichen Kernfragen der Gesundheitswirtschaft ein.

Im Mittelpunkt ihres Vortrags stand der Patient als „unbezahlbares Wesen“ im Spannungsfeld von Ökonomie, Ethik und Personalnot. Ausgangspunkt war die Analyse der stetig steigenden Kosten im deutschen Gesundheitssystem. Witzel nannte als Ursachen unter anderem häufige Arztbesuche, Ärztehopping, Überalterung und genauere Diagnostik. Zugleich verwies er auf den wachsenden Bedarf an Ärzten, der sich durch strikte Arbeitszeitgesetze zusätzlich verschärfe – etwa, wenn Assistenzärzte teils mitten in einer Operation ihre Schicht beenden müssten.

Groß betonte, dass Patienten nicht allein als Kostenstellen und Mitarbeitende im Gesundheitswesen nicht nur als Human Resources betrachtet werden dürfen. Kultur und Ethik, so sein Hinweis, seien kein schmückendes Beiwerk, sondern integraler Bestandteil eines funktionierenden Systems.

„Was kostet es unsere Gesellschaft, wenn wir Menschen auf Kosten reduzieren?“, fragte Groß und lenkte damit den Blick auf die Dimension unbezahlter Sorgearbeit durch Angehörige, Ehrenamtliche und die Caritas.

Die Würde des Menschen, wie sie in der Katholischen Soziallehre verankert ist, mache ihn „unbezahlbar“, sagte Groß weiter. Dies sei nicht verhandelbar, werfe aber Fragen für den Alltag im Gesundheitswesen auf – etwa, wie Zuwendung, Gespräch und Aufmunterung als „Leistungen aktiver Mitmenschlichkeit“ ihren Platz behalten könnten. Witzel ergänzte, dass mediale Darstellungen von Ärzten häufig unrealistische Erwartungen schürten – zwischen Überhöhung und Dramatisierung.

„Eine starke Patientensteuerung schwächt Anreize für eine gute allgemeinmedizinische Versorgung.“

Konkret identifizierten Witzel und Groß vier Problemfelder im deutschen Gesundheitswesen: Die zunehmende Ambulantisierung führe zu immer kürzeren Aufenthaltsdauern, während eine starke Patientensteuerung die Anreize für gute allgemeinmedizinische Versorgung schwäche. Hinzu komme die Notwendigkeit, die Digitalisierung weiter voranzutreiben und stärker auf Prävention sowie Eigenverantwortung zu setzen.

Mit einer interaktiven Abstimmung per App konnten die Teilnehmer während des Impulses eigene Einschätzungen und Ideen einbringen – ein Format, das den Dialog zwischen Praxis und ethischer Reflexion gezielt förderte.

10 Thesen zu digitaler Innovation im Dienst des Menschen

Im Anschluss sprach Dr. Katharina Schüller, geschäftsführende Gesellschafterin von STAT-UP Statistical Consulting & Data Science und Leiterin des BKU-Arbeitskreises „Digitalpolitik“. Sie widmete sich der Frage, wie Digitalisierung und künstliche Intelligenz (KI) verantwortungsvoll gestaltet werden können.

Schüller betonte, dass es nicht genüge, den digitalen Wandel passiv zu begleiten. Digitalisierung und Fortschritt in der KI müssten, so ihre zentrale Botschaft, „aktiv und verantwortlich“ mitgestaltet werden. Gleichzeitig warnte sie davor, technische



Systeme zu vermenschlichen: „KI-Agenten sind keine Menschen! Ich brauche zutiefst menschliche Fähigkeiten, um mit KI-Agenten umzugehen.“

Die Daten- und Statistikexpertin machte deutlich, dass KI bestehende menschliche Schwächen und Konflikte nicht überdecke, sondern diese unter Umständen noch verstärken könne. Wenn „tiefliegende menschliche Konflikte und Schwächen in Organisationen zugekleistert“ würden, so Schüller, verschlechterten KI-Agenten Führung und Kommunikation, statt sie zu verbessern.

**„KI-Agenten sind keine Menschen!
Ich brauche zutiefst menschliche
Fähigkeiten, um mit KI-Agenten umzugehen.“**

Ausgehend von dieser Beobachtung entwickelte sie zehn Thesen, die den Menschen in den Mittelpunkt digitaler Innovation stellen. Digitale Innovation, so Schüller, müsse dem Menschen dienen und Verantwortung als Voraussetzung für jeden Fortschritt begreifen. Zugleich sei eine verlässliche digitale Infrastruktur unverzichtbar, doch technologische Investitionen allein reichten nicht aus – ebenso wichtig sei der Aufbau von Kompetenzen, die einen reflektierten Umgang mit neuen Technologien ermöglichen.

Schüller warb für Mut zu unternehmerischem Vorangehen und betonte, dass Vertrauen nur entstehe, wenn alle relevanten Akteure – von der Wirtschaft über Politik bis zur Zivilgesellschaft – in Innovationsprozesse einbezogen würden. Orientierung könnten dabei christliche Werte geben, die den Menschen nicht als Mittel, sondern als Ziel technischer Entwicklung verstehen.

Auch verwies sie auf den hohen Wert von Gesundheitsdaten als Ressource für eine bessere medizinische Versorgung, deren Nutzung jedoch immer ethisch abgesichert sein müsse. Fort-

schritt entstehe zudem dort, wo Fachgrenzen überwunden und Erfahrungen geteilt würden. Und schließlich, so Schüller, brauche es positive Praxisbeispiele, um Glaubwürdigkeit zu schaffen und Vertrauen in digitale Innovation zu stärken.

Ihr Fazit fiel klar aus: „Verantwortungsvolle Digitalisierung gelingt dann, wenn Innovation, Datenschutz und Vertrauen zusammengedacht werden – und wenn der Mensch konsequent im Mittelpunkt steht.“

Unsere Gesellschaft braucht eine neue Erbschaftsteuer

Im weiteren Verlauf der Tagung diskutierte der Arbeitskreis „Steuerrecht“ die Frage, ob und wie die deutsche Erbschaftsteuer reformiert werden müsse. Unter dem Titel „Unsere Gesellschaft braucht eine neue Erbschaftsteuer“ stellten Marcus Wilp, Leiter des Arbeitskreises, Dr. Andreas Fisch von der Kommande Dortmund und Bernd Meier, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer aus Freiburg, ihre Überlegungen vor.

„Steuerbefreiungen von bis zu 100 Prozent selbst für sehr große Unternehmensvermögen unterlaufen den Grundgedanken sozialer Gerechtigkeit.“

Die Referenten betonten, dass die bestehende Erbschaftsteuer ihrer Aufgabe nicht gerecht werde – obwohl eine gerechte Ausgestaltung grundsätzlich die Leistungsbereitschaft stärken könne. In ihrem Impuls verbanden sie sozialethische Reflexionen mit einer detaillierten Analyse der steuerrechtlichen Praxis. Dabei erinnerten sie an den Sozialethiker und BKU-Mitbegründer Oswald von Nell-Breuning SJ, der einst darauf hingewiesen hatte, dass zwar ein Mindestmaß an Ungleichheit als Anreiz zum Streben diene, „allzu große Ungleichheit“ jedoch diejenigen ausschließe, „die auf der Schattenseite des Lebens sitzen“, und ihre Tatkräft lähme.



Bischof Stephan Ackermann feierte mit dem BKU die Messe (oben). – Bild rechts: Hubert Koch und Lioba Heinzler
Fotos: Norman Gebauer



BKU-Mitglieder beim Austausch im Speisesaal des DIEHLS Hotel in Koblenz-Ehrenbreitstein.
Foto: Norman Gebauer



ISBN 978-3-98790-098-3
€ 24,00



Das Buch ist erhältlich unter
www.bonifatius-verlag.de
und überall, wo es Bücher gibt

Bonifatius
Verlag

Kritisch sah der Arbeitskreis insbesondere die derzeitigen Ausnahmeregelungen. So seien Steuerbefreiungen von bis zu 100 Prozent selbst für sehr große Unternehmensvermögen möglich, was den Grundgedanken sozialer Gerechtigkeit unterlaufe. Auch die sogenannte Verschonungsbedarfsprüfung eröffne zahlreiche Gestaltungsspielräume, etwa durch die ausschließliche Anrechnung des am Stichtag vorhandenen nicht begünstigten Vermögens, während künftige Ausschüttungen unberücksichtigt blieben.

„Die gegenwärtige Erbschaftsteuer leistet keinen signifikanten Beitrag zum Staatshaushalt und ist zu komplex, gestaltungsanfällig und letztlich unfair.“

Zudem wiesen die Referenten auf problematische Übertragungen hin – etwa auf Kinder ohne eigenes Vermögen oder auf Stiftungen, deren Destinäre ihre Vermögenslosigkeit nicht nachweisen müssten. Die Abgrenzung zwischen begünstigungsfähigem und nicht begünstigungsfähigem Vermögen sei in der Praxis kaum leistbar. Dabei spiele es für die Zahl der Arbeitsplätze keine Rolle, ob Großunternehmen wie Henkel oder VW im Streubesitz oder in Familienhand seien.

Besonders kritisch beurteilte der Arbeitskreis die langfristige Bindung an Lohnsummen, die sie als massiven Eingriff in die unternehmerische Freiheit bezeichneten. Darüber hinaus seien die Steuersätze bei großen Vermögen oft geringer als bei kleineren, während Vermietungsunternehmen erst ab einem



Moderator Andree Brüning sorgte dafür, dass viele Tagungsteilnehmer sich an der Diskussion beteiligen konnten (Foto oben). – Dr. Andreas Fisch von der Kommande Dortmund stellte Überlegungen zur Reform der Erbschaftsteuer vor (Foto rechts).

Fotos: Norman Gebauer

Bestand von mehr als 300 Wohnungen steuerlich begünstigt würden.

Im Fazit hielten Wilp, Fisch und Meier fest, dass die gegenwärtige Erbschaftsteuer keinen signifikanten Beitrag zum Staatshaushalt leiste, zu komplex, gestaltungsanfällig und letztlich unfair sei.

Stattdessen plädierten sie für eine vereinfachte Struktur mit einer Flat Tax von 10 Prozent auf betriebliches Vermögen, verbunden mit Stundungsmöglichkeiten, indexierten Grundfreibeträgen und einer realitätsnahen Bewertung von Unternehmensanteilen. Privatvermögen solle hingegen weiterhin progressiv besteuert werden.

Die dadurch gewonnenen zusätzlichen Mittel, so der Arbeitskreis, könnten gezielt zur Vermögensbildung eingesetzt werden – etwa durch Einkommensteuererleichterungen, niedrigere Sätze auf Arbeitseinkommen, eine Vereinfachung der steuerlichen Praxis und die Entlastung von Geringverdiennern bei Sozialabgaben.

Der Markenkern der Kirche ist Christus

Ein geistlicher Höhepunkt war neben dem Rahmenprogramm des AK „Christliche Spiritualität“ die Predigt von Bischof Stephan Ackermann in der Kapuzinerkirche in

Koblenz-Ehrenbreitstein. Der Trierer Oberhirte nahm darin Bezug auf die bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda vorgestellte sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die nicht nur einen Rückgang der Kirchenbindung, sondern auch der allgemeinen Religiosität festgestellt hatte.

Ackermann erklärte, dass die „Frage nach Religion und Sinn“ zunehmend „eine marktfähige Struktur“ angenommen habe. In dieser Situation, so der Bischof, müsse sich die Kirche neu der Frage nach ihrem „Markenkern“ stellen – einem Begriff, den er bewusst als „USP“, also als Unique Selling Point, bezeichnete.

Unter Rückgriff auf Papst Benedikt XVI. und den Kirchenlehrer Irenäus von Lyon führte Ackermann aus, dass nicht Moral und Lehre, sondern die Person Christi selbst den entscheidenden Bezugspunkt der Kirche bilde. „Wenn wir nach dem Markenkern der Kirche fragen, dann ist Christus der Markenkern“, betonte er. Ohne Jesus Christus, so Ackermann weiter, bleibe die Rede über Gott rätselhaft, dunkel und abstrakt.

Er machte deutlich, dass das persönliche Bekenntnis zu Christus nicht nur das Gottesbild des Einzelnen präge, sondern auch dessen Blick auf Mensch, Welt und Gesellschaft. Es beeinflusse, „wie wir Welt und Gesellschaft gestalten“ – ohne dass Wahrheit und Freiheit in einen Widerspruch geraten müssten. Der Christusglaube, sagte Ackermann, spende Vertrauen in die Zukunft, „weil er den Tod überwunden hat.“

>>



Zum Abschluss seiner Predigt richtete er den Blick auf die Unternehmer und Führungskräfte im BKU: Wer Christus in den Mittelpunkt stelle, gewinne „an Profil – als Christ und als katholischer Unternehmer“.

Sozialpartnerschaft als Kernprinzip Sozialer Marktwirtschaft

Der dritte Tag der Bundestagung begann mit einer weiteren Morgenandacht, bevor die inhaltlichen Beiträge fortgesetzt wurden. Zunächst sprach der Arbeitskreis „Soziale Ordnung“ über das Thema „Katholische Soziallehre und Sozialpartnerschaft – ein wertebasiertes Gegenmodell zur Diktatur der Dealer“.

„Die CDU muss aufpassen, nicht ausschließlich die Wirtschaft im Blick zu haben, damit die Arbeitnehmerschaft nicht zur AfD abwandert.“

Dr. Martin Nebeling, BKU-Bundesvorsitzender und Leiter des Arbeitskreises, betonte in seinem Impuls, dass die Sozialpartnerschaft eines der Kernprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft sei. Sie habe ebenso wie andere Grundelemente dieser Wirtschaftsordnung wesentlich zum Erfolg Deutschlands beigetragen.

Nebeling erinnerte daran, dass beide Seiten – Arbeitnehmer wie Arbeitgeber – stets die Interessen des Gegenübers mitbedenken müssten. Arbeitnehmer hätten die Wettbewerbsfähigkeit der Arbeitgeber, Arbeitgeber wiederum die Löhne der Arbeitnehmer im Blick zu behalten. Nur so könne das Zusammenspiel von Solidarität und Subsidiarität gelingen.

Zugleich warnte Nebeling davor, dass sich die politische Mitte zu stark von den Arbeitnehmern entferne: Die CDU müsse aufpassen, nicht ausschließlich die Wirtschaft im Blick zu haben, damit die Arbeitnehmerschaft nicht zur AfD abwandere.

Gleichzeitig nehme der BKU die wirtschaftlichen Herausforderungen ernst: „Es fehlt an Innovationsfähigkeit“, sagte Nebeling. Diese Schwäche röhre auch von einem „Mangel an Bereitschaft zu Leistung, Risiko und Unternehmergeist“ her.

Der BKU, so der Vorsitzende, unterstütze Sozialpartnerschaft und Tarifbindung, lehne aber politische Mindestlöhne ab. Lohngestaltung müsse Sache der Tarifpartner bleiben – alles andere gefährde die Grundidee der Sozialen Marktwirtschaft.

Im Anschluss ergänzte Werner Schniedermann, Mitglied des Arbeitskreises „Soziale Ordnung“, seine Überlegungen um arbeitsmarktpolitische Perspektiven und sprach über Wege zu einer fairen, sozialpartnerschaftlich getragenen Arbeitsmarktreform. Seine Rede ist im vorliegenden Heft ab Seite 16 in gekürzter Form abgedruckt.

Der wichtigste Mensch im Unternehmen ist dein Nachfolger

Nach dem Beitrag des Arbeitskreises „Soziale Ordnung“ widmete sich der Arbeitskreis „Nachfolge“ einem Thema, das für viele Unternehmer von höchster Relevanz ist: der erfolgreichen Gestaltung des Generationswechsels.

„Die Nachfolge zu regeln fühlt sich oft an wie ein Puzzle mit 10.000 Teilen im Dunkeln zu sortieren.“

Lioba Heinzler, Supervisorin, Unternehmenscoachin und Leiterin des Arbeitskreises, eröffnete ihren Impuls mit einem eindrücklichen Bild: „Die Nachfolge zu regeln fühlt sich oft an wie ein Puzzle mit 10.000 Teilen im Dunkeln zu sortieren.“ Damit machte sie die Komplexität des Prozesses unmittelbar greifbar. Heinzler betonte, dass Unternehmensnachfolge schwieriger geworden sei und schon jetzt ein akuter Nach-



Linke Seite: Der Geistliche Begleiter des BKU, Dr. Christian Stenz, und Dr. Katharina Schüller, Leiterin des BKU-Arbeitskreises „Digitalpolitik“, gaben wichtigen Input bei der Bundestagung. – Marcus Wilp und Bernd Meier (Foto oben) vom BKU-Arbeitskreis „Steuerrecht“ forderten eine Reform der Erbschaftsteuer. – Dr. Dr. Kai Witzel (Foto rechts), Vorsitzender der DG Fulda, sprach über den Patienten als „unbezahlbares Wesen“.

Fotos: Norman Gebauer



folgermangel bestehe – eine Entwicklung, die sich künftig noch zuspitzen werde. Der von ihr geleitete Arbeitskreis, in dem 31 Mitglieder des BKU mitwirken, habe sich daher intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt und auf der Bundestagung seine Thesen vorgestellt. Gemeinsam mit dem Ruhestandscoach und Berater Dr. Hubert Koch, der ebenfalls im Arbeitskreis mitarbeitet, führte Heinzler in die Thematik ein. Sie stellte klar, dass Nachfolge nur mit einem „radikalen Perspektivwechsel beziehungsweise Generationen-Kompetenz“ gelingen könne.

„Arbeiten bis zum Umfallen ist kein Qualitätsmerkmal. Jesus zeigt: Nachfolge heißt, den Nachfolgenden vertrauen und Raum geben.“

Eingefahrene Denkweisen aufseiten der Abgeber begrenzen oft die Möglichkeiten – sei es durch einen zu starken Fokus auf Primogenitur, interne Nachfolge oder das eigene Geschäftsmodell.

Mit Blick auf das Tagungsmotto „Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ verband Heinzler das Thema Nachfolge mit einer geistlichen Dimension: „Arbeiten bis zum Umfallen ist kein Qualitätsmerkmal. Jesus zeigt: Nachfolge heißt, den Nachfolgenden vertrauen und Raum geben.“ Koch ergänzte, dass die Verantwortung für das Gelingen der Nachfolge beim abgebenden Unternehmer liege. „Die Entscheidung über den Beginn des Prozesses und die Verantwortung für das Gelingen der Nachfolge liegen beim abgebenden Unternehmer“, betonte er. Dabei sei es zentral, die eigene Persönlichkeitsentwicklung – oft über Jahre hinweg zugunsten des Berufs vernachlässigt – zu reflektieren.

Anhand zahlreicher Praxisbeispiele zeigte Koch auf, welche Fallstricke drohen und wie die Entwicklung eines individuellen Le-

bensmodells für die dritte Lebensphase helfen könne. Entscheidend sei, nicht in ein „Mehr vom immer Gleichen“ zu verfallen, sondern, wie es im Johannesevangelium (Joh 10,10) heißt, „das Leben in Fülle“ zu haben.

Dies bedeute, die eigene Persönlichkeit zu entfalten und zugleich das Leben vom Ende her zu denken – auch mit Blick auf die abnehmenden Freiheitsgrade, wie sie Bischof Heiner Koch beschrieben habe.

Mit Intelligenz und Werten zu bezahlbarer Energie

Im weiteren Verlauf des Tages folgte der Arbeitskreis „Energie und Nachhaltigkeit“ mit einem Beitrag zur Energiepolitik. Dr. Thomas Tietz, Leiter des Arbeitskreises, sprach über die Verbindung von ökonomischer Vernunft, ökologischer Verantwortung und christlicher Schöpfungsethik.

„Energiepolitik sollte Subsidiarität, Verursacherprinzip und innovative Technologien miteinander verbinden.“

In seinem Impuls forderte er eine Energiepolitik, die Subsidiarität, Verursacherprinzip und innovative Technologien miteinander verbindet. Der vollständige Beitrag ist im Heft ab Seite 12 nachzulesen.

Im Anschluss fasste Dr. Martin Nebeling die inhaltlichen Schwerpunkte der Bundestagung zusammen und dankte allen Referenten, Arbeitskreisen und Teilnehmern für ihre Beiträge. Nach dem gemeinsamen Mittagessen boten verschiedene Kulturangebote Gelegenheit zum Austausch und Ausklang, darunter eine Schifffahrt auf Rhein und Mosel sowie ein gemeinsames Abendessen, mit dem die BKU-Bundestagung 2025 in Koblenz endete.



Foto: Claudia Hinz/Pixabay

Mit Intelligenz und Werten zur Klimafreundlichkeit

Ein Beitrag zur nachhaltigen Energiewende – von Dr. Thomas Tietz

Dr. Thomas Tietz, Leiter des AK „Energie und Nachhaltigkeit“ im BKU, forderte auf der diesjährigen BKU-Bundestagung in Koblenz angesichts von Wirtschaftskrise, Klimawandel und christlicher Schöpfungsverantwortung eine neue Energiepolitik.

Die Energiewende ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Sie verlangt technologische Innovationen, gesellschaftliche Verantwortung und politische Entschlossenheit. Problembewusstsein reicht nicht. Es braucht den Mut, sich disruptiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Menschen sind eher bereit, sich auf Veränderungen einzustellen, wenn Energiepolitik ehrlich und mit Perspektive kommuniziert wird. Eine erfolgreiche Energiewende und ein starker Wirtschaftsstandort sind dabei kein Widerspruch. Beides kann gelingen.

Energie verstehen – Von der Sonne bis zur Gesellschaft

Albert Einstein erkannte 1905 die Äquivalenz von Energie und Masse. Die Sonne, unser wichtigster Energielieferant, wandelt pro Sekunde Millionen Tonnen Wasserstoff in Energie um und

könnte damit den Energiebedarf der Menschheit für eine Million Jahre decken. Diese natürliche Energiequelle zeigt, wie mächtig und zugleich nachhaltig Energie sein kann, wenn sie richtig genutzt wird. Zugleich öffnet sie einen Einblick in die Größe Gottes, der das Universum und unsere Welt erschaffen hat: Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde (Genesis 1,1). Im selben Jahr schrieb Einstein an Conrad Habicht den Satz, ob der Herrgott nicht darüber lacht.

Die Schöpfung bewahren – „Laudate Deum“ und der Mut zur Veränderung

Die Enzyklika „Laudate Deum“ von Papst Franziskus (2023) betont die Dringlichkeit des Klimaschutzes aus moralischer und sozialer Perspektive. Der Klimawandel ist nicht nur ein ökolo-

gisches, sondern ein ethisches Problem, das Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und globale Verantwortung betrifft. Umweltzerstörung trifft besonders jene, die am wenigsten Möglichkeiten haben, sich anzupassen, weshalb Klimaschutz eine Frage von Solidarität und Fairness wird. Die Enzyklika verbindet die Sorge für die Erde mit der Sorge füreinander und unterstreicht, dass ökologische Verantwortung und soziale Gerechtigkeit zusammengehören. Bischöfe aus den USA, der Amazonasregion und Afrika weisen darauf hin, dass Angriffe auf die Natur unmittelbare Folgen für das Leben der Menschen haben.

Acht Jahre nach „Laudato si“ kritisiert der Papst unzureichende Fortschritte und fordert einen entschlossenen Übergang von fossilen Brennstoffen zu erneuerbaren Energien. Diese moralische Perspektive ergänzt technische und wirtschaftliche Debatten und zeigt, dass die Energiewende auch eine Aufgabe der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Menschenwürde ist.

Prinzipien für eine nachhaltige Energiewende

Die Energiewende muss sich auf klare Grundsätze stützen. Entscheidungen sollen gemäß dem Subsidiaritätsprinzip möglichst lokal getroffen werden. Das Verursacherprinzip verlangt Verant-



Dr. Thomas Tietz sprach bei der BKU-Bundestagung über die Notwendigkeit einer nachhaltigen Energiewende.
Foto: BKU



Wir beraten und begleiten mittelständische Unternehmen
ganzheitlich, umfassend und umsetzungsstark.

www.eulecc.de

**EULE**
Corporate Capital

wortung dort, wo Emissionen entstehen. Ein systemischer Ansatz ist erforderlich, der Technologien und Prozesse ganzheitlich bewertet, etwa mithilfe von Cradle-to-Cradle-Konzepten oder LCOE-Kennzahlen. Ebenso wichtig ist es, mit der Natur zu arbeiten, zum Beispiel durch natürliche Lüftung statt aufwendiger Technik. Erneuerbare Energien bieten die Chance, CO₂-Emissionen zu reduzieren und die Energieautarkie zu stärken.

Not tut eine Energiepolitik, die Subsidiarität, Verursacherprinzip und systemische Ansätze verbindet, den Energiemix zwischen zentraler und dezentraler Versorgung neu austariert und stärker mit der Natur arbeitet statt gegen sie. Ziel ist eine bezahlbare und klimafreundliche Energieversorgung, die Importabhängigkeiten reduziert und mit minimalem Ressourceneinsatz maximale CO₂-Einsparungen ermöglicht.



Dr. Thomas Tietz forderte bei der BKU-Bundestagung angesichts von Wirtschaftskrise, Klimawandel und christlicher Schöpfungsverantwortung eine neue Energiepolitik.

Marktgerechte Steuerung statt Bürokratie

Eine erfolgreiche Energiewende erfordert eine intelligente und marktkonforme Steuerung. Bürokratieabbau gelingt durch klare Zielvorgaben, die detaillierte Regulierung ersetzen. Der Preis muss als zentrales Steuerungsinstrument wirken, um Motivation und Effizienz zu erhöhen. Maßnahmen sollten nach ihrer Wirkung priorisiert werden, im Sinne einer 80/20-Regel. Ein CO₂-Preis, der schrittweise steigt, setzt verlässliche Anreize. Fördermittel sollten dezentral wirken, um regionale Unterschiede zu berücksichtigen. Eine entschlackte Gesetzgebung ist notwendig, um technisch, wirtschaftlich und sozial sinnvolle Lösungen zu ermöglichen.

Es braucht klare Zielvorgaben statt Detailregeln, eine kluge Nutzung von Preis- und Förderinstrumenten und einen regulatorischen Rahmen, der Innovationen wie das bidirektionale Laden von E-Autos ermöglicht.

Neue Technologien sinnvoll einsetzen

Die Digitalisierung verändert die Energiewelt grundlegend. Verbraucher entwickeln sich zu Prosumern, die Energie gleichzeitig erzeugen und nutzen. Dezentrale und virtuelle Einheiten gewinnen an Bedeutung, verbessern Stabilität und erhöhen die Effizienz des Gesamtsystems. Wasserstoff muss gezielt eingesetzt werden, besonders im Schwerlastverkehr und der Luftfahrt. Kleine Elektrolyse-Einheiten können als dezentrale Speicherlösungen dienen. Regulierung und technische Möglichkeiten müssen in Einklang stehen, damit Innovationen nicht blockiert, sondern gefördert werden.

Es braucht eine punktgenaue Förderung von Wasserstoff, den Ausbau dezentraler Speicherlösungen und regulatorische Rahmenbedingungen, die technologische Entwicklungen nicht behindern, sondern ermöglichen.

Foto: BKU



Erneuerbare Energien wie Photovoltaik eignen sich besonders für Sektoren mit niedriger bis mittlerer Energieintensität.

Foto: Kev/Pixabay

Anpassung an neue Marktstrukturen

Erneuerbare Energien wie lokale PV-Anlagen eignen sich besonders für Sektoren mit niedriger bis mittlerer Energieintensität wie Wohnungsbau und mittelständische Unternehmen. Die energieintensive Industrie benötigt hingegen großflächige Lösungen wie zum Beispiel Offshore-Parks. Leistungsfähige Speicher und moderne Netze erweitern die Einsatzmöglichkeiten erneuerbarer Energien erheblich, wenn sie marktwirtschaftlich betrieben werden.

Mut zum Paradigmenwechsel

Die Energiewende ist möglich, sozialverträglich, wirtschaftlich sinnvoll und ökologisch notwendig. Sie erfordert Mut zur Veränderung, Ehrlichkeit, interdisziplinäre sowie internationale Zusammenarbeit und eine klare Vision. Eine gelingende Energiewende braucht mehr Risikobereitschaft, kommunikative Offenheit und eine Soziale Marktwirtschaft, die auf Verantwortung und Innovation setzt. Mit Intelligenz und Werten kann dieser Wandel gelingen.

Dr. Thomas Tietz

Dr.-Ing. Thomas Tietz ist Managing Partner und verfügt über mehr als 30 Jahre internationale Berufserfahrung. Zuvor arbeitete Dr. Tietz bei Booz, Allen & Hamilton (heute: PWC Strategy&) sowie als Director bei Arthur D. Little im Bereich Digital Mobility.

Beratungsschwerpunkte sind die Unterstützung von Unternehmen aus der Energiewirtschaft, der Immobilienwirtschaft sowie der Telekommunikation und IT.

Kernkompetenzen liegen in der Strategieentwicklung, dem Multiprojektmanagement sowie den Bereichen Digitalisierung und Wasserstoff.

Dr. Tietz studierte an der RWTH Aachen Maschinenbau und promovierte im Bereich Triebwerkstechnik. Er besitzt einen Master of Science (USA) im Bereich Aerospace Engineering.

Stationen der beruflichen Weiterbildung führten ihn an die Hochschule St. Gallen (HSG) sowie an die Stanford Business School.

Ein Gegenmodell zur Diktatur der Dealer

Werner Schniedermann über die Katholische Soziallehre und die Soziale Marktwirtschaft als einem wertebasierten Gegenentwurf

In Zeiten wachsender gesellschaftlicher Spannungen, schwindenden Vertrauens in Politik und Wirtschaft sowie zunehmender Macht globaler Konzerne plädiert Werner Schniedermann für eine Rückbesinnung auf die Werte der Katholischen Soziallehre. In seinem Vortrag bei der BKU-Bundestagung zeigt er unter dem Titel „Katholische Soziallehre und Soziale Marktwirtschaft – ein wertebasiertes Gegenmodell zur Diktatur der Dealer“, wie christlich fundierte Prinzipien von Solidarität, Gemeinwohl und Verantwortung Orientierung bieten können – als wirksame Antwort auf die ethische Krise unserer Zeit.

Die letzten Wahlen dokumentieren: Ein großer Teil der Bevölkerung verliert das Vertrauen in die Führungsfähigkeit unserer Eliten und des Staates. Die Krisen und Kriege in der Welt sind sattsam bekannt. Aber auch unser gesellschaftliches Gefüge wird zunehmend destabil. Die Risikoindikatoren sind deutlich festzustellen: Vermögen und Einkommen laufen immer mehr auseinander, Zuwanderung, demografischer Wandel, Abstiegsängste arbeitender Menschen in den unteren Einkommenssegmenten, Niedriglohn, Wohnungsnot, Zukunft der Rente, immer schwieriger zu finanzierende Sozialsysteme. Die politischen, ökonomischen und medialen Eliten unterschätzen den gesellschaftlichen Sprengstoff. Die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder, aber nicht unbedingt alle Arbeitnehmer im Blick.

Die Diktatur der Dealer

In den USA entwickelt sich derweil eine zunehmende weltanschauliche und politische Macht von Technologiekonzernen, die lange, noch unter linkslibertären Vorzeichen, ignoriert wurde. Erst jetzt, da immer mehr der Akteure im rechtslibertären Milieu zu verorten sind, wird diese stärker zur Kenntnis genommen. Es entsteht eine neofeudalistische, quasi religiöse und politische Macht der Tech-Konzerne, die man als „Diktatur der Dealer“ bezeichnen könnte. Die monopolistischen und autoritären Tendenzen, die Zerstörung gewachsener Handels- und Sozialordnungen, drohen auch in Deutschland und Europa das Erfolgsmodell der Sozialen Marktwirtschaft mit seinen christlichen Wurzeln zu verdrängen. Warum schwächt ausgerechnet jetzt das Christentum?

Ethische Krise auch durch schwächelndes Christentum

Nach den Schrecken der Weltkriege erlebte das Christentum in Deutschland ein Zwischenhoch. In der Aufbauzeit blühte das kirchliche Leben zunächst wieder auf. Das Motto „Nie wie-



Werner Schniedermann plädierte bei der Bundestagung des BKU für eine Rückbesinnung auf Katholische Soziallehre und Soziale Marktwirtschaft als Antwort auf die Herausforderungen und Krisen unserer Zeit. Foto: Norman Gebauer

der Krieg“ förderte einen Geist respektvollen Umgangs auch im Kleinen. Die Katholische Soziallehre prägte die Soziale Marktwirtschaft, die einen gesunden Wettbewerb förderte, mit fairen Regeln. „Wohlstand für alle!“, war der Leitspruch von Ludwig Erhard, mit dem konservative und liberale Kreise der Wirtschaft damals kein Problem hatten. Matthias Zimmer beschreibt dies in seiner Schrift „Liberalismus und christliche Soziallehre – über die Verknüpfung zweier Denktraditionen“.

Allerdings wurde in der frühen Bundesrepublik die brutale Nazi-vergangenheit unter den Teppich gekehrt. Zu Recht hinterfragte die 68er-Generation, wie es denn sein konnte, dass ein zu 90 Prozent sich christlich bekennendes Land die brutale Hitlerdiktatur zulassen konnte. Der Ausbruch aus dem Kleinbürgerlichen der Fünfzigerjahre war zwar verständlich. Aber nur wenige ahnten, dass ein überstrapazierter Freiheitsbegriff in der Gesellschaft, und nach der Wende in der neoliberal sich wandelnden Wirtschaft, zu mangelnder Rückbindung der Freiheit an Verantwortung und Gemeinsinn führen würde, wie es für Christen selbstverständlich sein sollte.

Der Zusammenhalt der Gesellschaft begann zu bröckeln. Bürgerliche Tugenden galten als Behinderung eines freiheitlichen Lebens. Die traditionelle Weitergabe des Glaubens in den Familien riss teilweise ab. Der Kirche gelang es nicht, diese Leerstellen auszufüllen. Die Verkündigung ihrer gehaltvollen Lehre wirkte menschenfern erstarrt, die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils blieben in den Achtzigerjahren stecken. Die Kirche verspielte durch unglaubliche Skandale ihre Glaubwürdigkeit. Statt in wirren Zeiten Orientierung zu bieten, wirkt die Kirche hilflos.

Das Grundanliegen der Päpste von Johannes Paul II. über Benedikt XVI. bis zu Franziskus, sich im Geiste Jesu Christi der entsolidarisierenden Überindividualisierung entgegenzustellen, achtsam mit Mensch und Natur umzugehen, wurde gerade von deutschen Katholiken zernögelt. Auch die Amtskirche fremdelte mit solchen Botschaften.

Ausgerechnet in Zeiten der Verunsicherung und Orientierungslosigkeit stellten die Christen ihren Markenkern, den Geist Jesu des Ausgleichs, der Versöhnung und des sich Kümmerns, nicht ins Schaufenster, sondern kreisten zu sehr um innere Angelegenheiten. Statt Licht der Welt zu sein, sind sie schales Salz. Kirche und Glaube machen sich in den Augen vieler überflüssig.

In seinem Artikel „Welt ohne Gott – was nach dem Glauben kommt“ in der ZEIT vom 28.11.2021 diagnostiziert Thomas Assheuer: „Gut möglich, dass sich die älteste Institution der Welt ihr

eigenes Grab gräbt und die Kirche in Europa zu dem schrumpft, was sie einmal war, eine kleine Sekte. ... Nichtgläubige würden keinen Phantomschmerz verspüren. Mit einiger Herablassung behaupten sie, Religion sei nichts anderes als die letzte Bastion des Irrationalen, ein Hirngespinst, das der progressive Weltgeist längst hätte zermalmen müssen.“

Materialistische Pseudoreligionen bedrängen das Christentum

Nach Thomas Assheuer wird allerdings kein religiöses Vakuum bleiben, sondern neue Pseudoreligionen entstehen. „Das biblische, zutiefst Menschen liebende, an Verantwortung gebundene Freiheitsverständnis, empfinden viele Menschen heute als Zutat. ... Stürbe dieses Erbe ab, erkaltete auch der Glutkern europäischen Geistes. In diesem Szenario bezügen die Gesellschaften ihre Moral aus säkularen Quellen.“ (Deren Diversität einen gesellschaftlichen Konsens über Werte und Normen erschwert.) Moderne Menschen schließen keinen geistigen Bund, sondern einen Vertrag.

Was an spirituellem Grundbedarf übrig bleibt, wird anderweitig gedeckt: etwa durch das Heilsversprechen des Kapitalismus – Wachstum, Wohlstand, Fortschritt, den berühmten Fußballgott oder

allerhand esoterische Trostgemeinschaften. Für höherwertige Transzendenzerwartungen stünde gegebenenfalls die Kunst bereit, vorausgesetzt, sie verwahrlost nicht völlig zum „Spekulationsobjekt“. Dieses nicht an Verantwortung rückgebundene Freiheitsverständnis „ist auch frei genug, andere auszubeuten, die Erde zu ruinieren“. „Ohne die lästigen Mahnungen der Glaubengemeinschaften könnten Hemmungen erodieren“ – wie wir heute erleben.

Thomas Assheuer befürchtet schon 2021 den Aufstieg durchsetzungsfähiger, reaktionärer Diesseitsreligionen, die Heiligsprechung der Macht und die Anbetung des Funktionalen. „Die neue Religion tritt nach dem Tod Gottes in Kraft“ und ist schon seit langem in China, den USA, Russland und Brasilien zu besichtigen. Die neue Religion legitimiert einen Raubtierkapitalismus (Helmut Schmidt), der durch technologisch gestützte Ausbeutung von Mensch und Natur und durch Markt- und Machtkonzentration letztlich sogar den freiheitlichen Wettbewerb von Unternehmen als Effizienzverhinderer und Gewinnreduzierer zurückdrängt. Also totale Freiheit für wenige „ICHs“ zulasten der anderen, die ein konsumorientiertes, vermeintlich selbstbestimmtes Leben führen dürfen. Es ist die Religion vom Goldenen Kalb, gestützt durch die Theologie „von der unsichtbaren Hand des Marktes“ mit dem „heiligen Ego“ als Schutzpatron, Konsum als seligmachendes Sakrament vorgaukelnd.

Mit umgekehrten Vorzeichen entwickelt sich der chinesische Staatskapitalismus. Dort wird der Gemeinsinn eines Konfuzius missbraucht, indem er die kommunistische Staatsraison als „WIR“ zum Gott erhebt, die Menschen aber, dem Freiheitsdrang der Menschen misstrauend, totalitär beherrscht.

Christentum als Impulsgeber für eine menschlichere Welt

Nach Assheuer ist dennoch unwahrscheinlich, dass Religion weltweit verschwindet. „Es bleibt die Sehnsucht nach versöhnenden Riten einer solidarischen Gemeinschaft, es bleibt das Verlangen nach Trost in existenziellen Leiderfahrungen, die keine Sozialpolitik eliminieren kann und für die die Alltagssprache kaum Worte findet.“ Reflektierte Religionen weiten den Blick auf die gesamte Schöpfung und alle Menschen. Sie können jungen Menschen Fundament und Ziel geben, wenn sie Kriegstreibern ins Gewissen reden, wenn sie gerechte Regeln zum Schutz von Natur und Mensch einfordern, wenn sie daran erinnern, dass der ethisch oder religiös nicht domestizierte Mensch der größte Feind des Menschen ist. Denn die Überbetonung von individualistischen Einsichten und Einzelinteressen, unkontrollierte politische und wirtschaftliche Machtballung, extrem ungleiche Lebensbedingungen erzeugen gesellschaftliche und politische Spannungen, die sich in der Geschichte immer wieder in aggressiven Verteilungskämpfen und massiven Konflikten entladen haben.

Demgegenüber hat die nach christlichen Wertvorstellungen auf Balance, auf Ausgleich gesellschaftlicher Spannungen ausgerichtete Katholische Soziallehre und die von ihr geprägte Soziale Marktwirtschaft einen umfassenden gesellschaftspolitischen Ansatz. Sie ist das ökonomisch soziale Geschwisterkind des demokratischen Prinzips von Checks and Balances.

Sie basiert auf den Grundsätzen:

- > Personalität: Würde, aber auch Eigenverantwortlichkeit des Menschen
- > Solidarität und Gemeinwohl
- > Subsidiarität: Hilfe zur Selbsthilfe
- > Nachhaltigkeit: Verantwortung für die Chancen kommender Generationen

Sie unterscheidet sich von kommunistischen oder sozialistischen Menschen- und Gesellschaftsbildern, die auf Gleichmacherei und Umverteilung setzen.

Die Katholische Soziallehre fußt in der konkreten Umsetzung auf zwei Säulen:

- > Individuelle Hilfe für in Not Geratene
- > Eigenverantwortung, gestützt auf systematische Gerechtigkeit durch wertebasierte Regeln und Gesetze, die soziale Schieflagen erst gar nicht entstehen lassen.

Sie unterscheidet sich auch von der Ideologie eines entfesselten Raubtierkapitalismus, der die Notwendigkeit solcher regulativer Vorsorge ablehnt.

In den Strukturkrisen des 19. Jahrhunderts, der Weimarer Republik und beim Werden der Bundesrepublik war die Katholische Soziallehre durch das Zusammenwirken von Unternehmern, Politikern, Geistlichen und Vereinen mit Unterstützung der römischen Kirchenspitze unter Leo XIII., an den Leo XIV. wohl anknüpfen will, eine gestaltende Kraft der Sozialpolitik,

wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auf dem Katholikentag in Erfurt attestierte. Warum nicht wieder in diesen Zeiten?

Katholische Soziallehre: konkret und jetzt

Anknüpfend an die Tradition der Katholischen Soziallehre, des Sich-Kümmerns und Sich-Einmisches in gesellschaftspolitische Grundsatzfragen haben sich der Bund Katholischer Unternehmer (BKU), die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sowie die Kolping-Initiative „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ als Initiator in der „Erklärung von Münster zur Lohngerechtigkeit“ zu einem katholischen Netzwerk zusammengeschlossen. Interessensübergreifend zwischen katholischen Unternehmer- und Sozialverbänden haben sie Empfehlungen an die Politik formuliert, nämlich die Sozialpartnerschaft und Tarifbindung zu stärken. Das hat uns von einigen Politikern fast verwundert Applaus eingebracht. Der Weg dahin war lang: 14 Jahre. Wir werden uns weiter in die politische Diskussion einbringen, in den Koalitionsvertrag haben wir es schon geschafft.

Der BKU empfiehlt darüber hinaus eine umfassende Arbeitsmarktreform zur Stärkung der Sozialpartnerschaft und des fairen Wettbewerbs:

- > Stärkung der Branchentarife gegen ausufernde Streiks

- > Modifizierung des Streikrechts mit gesetzlich festgelegten Rahmenbedingungen zur Schlichtung, Friedenspflicht und existenzieller Daseinsvorsorge
- > Anpassung des Arbeitsrechts zur Erweiterung der tariflichen Spielräume zur Arbeitszeitflexibilisierung

Unser BKU-Bundesvorsitzender Martin Nebeling schrieb in der Einladung zur Bundesversammlung 2025: Den von Jesus uns ans Herz gelegten Nächsten „finden wir auch am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft. Der BKU ist Schnittstelle zwischen Politik, Wirtschaft und Kirche. Gemeinsam zeigen wir Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung für unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“.

Das ist der tiefe Grund, warum der BKU sich mit katholischen Verbänden konkret für die Eindämmung des meist tariflosen Niedriglohnsektors, die Schaffung bezahlbaren Wohnraums und ein gerechteres Steuersystem einsetzt. So können Christen Salz der Erde sein. Mit solchen interessensübergreifenden Lösungsansätzen für aktuelle Probleme kann die Katholische Soziallehre zur Beruhigung des gesellschaftlichen Klimas beitragen. Sie ist damit nach wie vor Ideengeber der Sozialen Marktwirtschaft und Impfstoff gegen Radikalisierung.

Katholische Soziallehre und Soziale Marktwirtschaft: ein Gegenmodell zur Diktatur der Dealer

Mit dem Erfolgsmodell „Soziale Marktwirtschaft“ war die Bundesrepublik Lokomotive der wirtschaftlichen Entwicklung Europas. Europa ist nach wie vor ein starker Wirtschaftsraum, aber im Inneren zerstritten, schlecht organisiert, hatte sich unter seiner Schutzmacht gut eingerichtet, hatte sich die Vorsorge für den Fall des Fallengelassenwerdens erspart und wird nun zum Spielball zwischen den Machtblöcken.

Dem hegemonischen und mit Rücksichtslosigkeit geführten Kampf der Großmächte und den wirtschaftlichen Machtmonopolen der Tech-Konzerne setzt Europa bisher wenig entgegen.

Die befriedende Stärke eines Geistes der Verständigung, des Ausgleichs der Interessen, der Zusammenarbeit mit mühseligen Kompromissen scheint auf den ersten Blick mit Egozentrikern im täglichen Leben, aber auch mit nationalegoistischen Machtblöcken im Großen nicht wettbewerbsfähig zu sein. Dennoch gilt das Wort des Psalmisten und das Motto des Kirchentages 2018 in der Stadt des Westfälischen Friedens: „Suche den Frieden und jage ihm nach“ (Ps 34). Denn wir wissen doch aus der Geschichte und der aktuellen Weltlage: Der Kampf jeder gegen jeden ist rasant, zerstört den inneren Frieden und bringt den Völkern Krieg, Tod und Zerstörung.

Um in Frieden und Freiheit zu bestehen, tut Europa gut daran, sich seiner geistigen Wurzeln zu erinnern, seine Zerrissenheit zu überwinden, die Kraft des Ausgleichs der Interessen wieder zu entdecken, sich nach innen und außen stark aufzustellen, Abhängigkeiten zu reduzieren. Dazu können wir Christen beitragen, indem wir gegen zerstörerische Zeitgeister an den Handlungsmaximen der Katholischen Soziallehre und der Sozialen Marktwirtschaft als wertebasiertes Gegenmodell unbeirrt festhalten und uns einmischen. Wenn es die Katholische Soziallehre und die Soziale Marktwirtschaft nicht gäbe, müsste sie heute als Medizin für die Wunden der Welt erfunden werden.

Aber wenn das Christentum und die Soziale Marktwirtschaft von den neuen Pseudoreligionen und den rigorosen Machtblöcken zerrieben wird? Wir Christen glauben an die Torheit des Kreuzes, wie der heilige Paulus sagt. Für uns ist das Kreuz nicht nur brutales Folterinstrument, sondern auch Zeichen der Hoffnung, dass Bosheit und Tod nicht das letzte Wort haben, dass Jesu Geist der Liebe Kompass für unser Leben bleibt, egal, was passiert.

Werner Schniedermann

Der Autor

Werner Schniedermann

ist Sprecher einer Arbeitsgemeinschaft mittelständischer Busunternehmen, Sprecher der BKU/KAB/kfd/ZdK/Kolping-Initiative „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ und Mitglied im AK „Soziale Ordnung“ des BKU.

Vor seinem Ausscheiden aus dem Hauptberuf war er CEO, Vorstand und Geschäftsführer der Westfälischen Verkehrsgesellschaft, des Flughafens Münster/Osnabrück, der Stadtwerke OsnabrückNordWestBahn und des Flughafens Köln/Bonn.

Er studierte Geografie, Volkswirtschaft und Geschichte an den Universitäten Münster und München mit dem Schwerpunkt Stadt- und Landesentwicklung, ergänzt durch ein „Studium Generale“ in Politologie und Philosophie. Darüber hinaus absolvierte er eine Weiterbildung in Theologie und Liturgie an der Domshschule Würzburg.

Ohne Transzendenz fehlt die Grundlage

Prof. Dr. Riccardo Wagner über die spirituellen Wurzeln ökologischer Krisen

Der Soialethiker und Nachhaltigkeitsexperte Prof. Dr. Riccardo Wagner erklärt im Gespräch, warum die Krisen unserer Zeit letztlich spirituelle Ursachen haben, wie die Katholische Soziallehre Orientierung bietet und weshalb Nachhaltigkeit ein zutiefst christlich-konservatives Anliegen ist.

Herr Professor Wagner, in der Osternacht 2024 wurden Sie in der Dominikanerkirche St. Andreas in Köln getauft und gefirmt. Der katholische Schriftsteller und Konvertit G.K. Chesterton sprach seinerzeit von drei Stufen der Konversion. Die erste geschehe ex negativo, weil man sich trotz persönlicher Indifferenz verpflichtet sehe, den Katholizismus gegen ungerechte Kritik zu verteidigen. Bei Ihnen war es ähnlich: Sie nahmen Unzulänglichkeiten in Welt und Beruf wahr, auf denen Ihnen nicht nur der Glaube, sondern auch die Soziallehre der Kirche, die Katholische Soziallehre (KSL), Antworten geben konnte.



Prof. Dr. Riccardo Wagner ist Professor für Nachhaltiges Management und Kommunikation an der Hochschule Fresenius in Köln. Foto: Hartmut Bühler Fotografie

Wagner: Ja, das trifft es sehr gut, auch wenn wichtig ist zu betonen, dass ich den Weg nie begonnen habe, um Christ zu werden. So war meine Bekehrung kein spontan-enthusiastischer Akt, sondern das Ergebnis eines langen, oft mühsamen Weges. Wer – wie ich – aus einem atheistisch geprägten Umfeld kommt, für den ist die Sprache der Kirche nicht Dialekt, sondern Fremdsprache. Ich bin in der DDR groß geworden in einer Arbeiterfamilie, ohne jede religiöse Prägung. Kirche, Eucharistie, Glauben – das waren für mich leere Vokabeln, bestenfalls vormoderne eher zweifelhafte Relikte aus längst vergangener Zeit, sodass mir ein Weg in diese Welt eigentlich undenkbar erschien.

Andererseits wurde mir in meiner Arbeit irgendwann klar, dass die Krisen unserer westlichen Welt nicht zuerst ökologisch oder politisch fundiert sind, sondern spirituell. Solschenizyn hat das in seiner berühmten Harvard-Rede schon in den Siebzigerjahren hellsichtig gesagt: „Wir haben Gott vergessen.“ Dieser Gedanke hat mich nicht mehr losgelassen – zunächst beruflich, dann persönlich. In der Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, mit Fragen von Verantwortung und Ethik merkte ich, dass es ohne Transzendenz, ohne Gott keine tragfähige Grundlage gibt

und letztlich auch die Frage nach uns selbst und nach dem Sinn, der uns beispielsweise antreiben soll, nachhaltiger zu leben, nur unbefriedigend beantwortet werden kann. Und so habe ich irgendwann auch realisiert, dass die gängigen Klischees über Kirche und Glauben nicht tragfähig sind. Danach kam die Entdeckung, dass das Christentum nicht nur eine nette Tradition ist, sondern Wahrheit und Heilmittel im Glauben liegen. Die Soziallehre war hier für mich ein Teil des Wahrheitsbeweises. Denn der aus der Tiefe des Glaubens, seines Gottes- und Menschenbildes heraus entstandene Rahmen ist aus meiner Sicht unübertroffen, gerade weil die KSL nicht stumpf den üblichen rechts-linken oder liberal-kollektivistischen Denkmustern folgt.

Eines Ihrer Hauptinteressensgebiete ist nachhaltige Transformation. Nicht nur gibt es sozialethische Bestrebungen, die Nachhaltigkeit als neue Säule der KSL zu etablieren. Überhaupt hatte der Begriff in den letzten Jahrzehnten eine rasante diskursive Karriere hingelegt. Sie haben selbst erlebt, wie ein Nischen-thema zum Allerweltsbegriff wurde. Haben wir eine Nachhaltigkeitsinflation erlebt? Was heißt Nachhaltigkeit wirklich?

Wagner: Er hat vor allem eine enorme Simplifizierung erfahren, vor allem aus Gründen politischer Ränkespiele, die dem so wichtigen Thema nicht guttun. Hier haben wir auf der einen Seite vor allem linke Weltuntergangspropheten mit ihrer ständigen Extremprosa und oft einfältigen kapitalismus- und nicht selten auch freiheitsfeindlichen Agenda, auf der anderen vor allem konservativ-liberale Kreise, die oft aus rein instinkthafter Reaktion ins andere Extrem verfallen sind, alles was mit dem Thema

in Verbindung steht, abzulehnen, oft mit eher peinlichen Argumentationen. Beide Gruppen machen dabei u.a. oft den zentralen Fehler, Nachhaltigkeit allein mit dem Thema Klimawandel gleichzusetzen. Das Thema ist deutlich größer und ernster.

Das ist bedauerlich, denn Nachhaltigkeit ist ein zutiefst christlich-konservatives Anliegen. Edmund Burke sprach vom „Vertrag zwischen den Lebenden, den Toten und den Ungeborenen“ – das ist Nachhaltigkeit in einem Satz, lange bevor das Wort erfunden wurde. Roger Scruton nannte es „Oikophilie“, die Liebe zum eigenen Haus. Papst Franziskus hat in „Laudato si“ daran erinnert, dass es nicht um ein paar grüne Projekte geht, sondern um eine integrale Ökologie: um den Menschen, die Kultur, die Gesellschaft, die Natur.

Das sind keine Floskeln, sondern Konsequenz christlicher Anthropologie. Wir sind nicht Herren der Welt, sondern dienende Priester der Schöpfung – verantwortlich, aber nicht allmächtig. Mir ist wichtig zu sagen: Nachhaltigkeit ist eben nicht nur Klima. Wir reden über Vergiftung durch Zehntausende Chemikalien, über den Verlust von Böden, über Kinderarbeit in Lieferketten. Wir verlieren Arten und ganze Ökosysteme im Rekordtempo und noch vieles mehr. Das alles ist Nachhaltigkeit. Und wenn man das ernst nimmt, dann merkt man: Wir haben keinen Überschuss an Nachhaltigkeit, sondern ein massives Defizit. Das Problem ist nur, wir leben alle sehr gut von diesem nicht nachhaltigen System, das auch in vielerlei anderer Sicht extrem erfolgreich ist. Das macht die Transformation auch so schwierig.

Wie auch Ihre Ausführungen zur Nachhaltigkeit zeigen, steht die KSL über, unter und zwischen den Dingen. Ihre Ökologie ist spätestens seit Papst Franziskus integral. Ihre Prinzipien waren und sind – mit dem evangelisch geprägten Ordo-Gedanken – Fundamente des Erfolgsmodells der Sozialen Marktwirtschaft, aber auch des Menschenrechts als auch Naturrechts. Zwischen den Stühlen steht sie bisweilen in Systemkonflikten. Heute sehen so unterschiedliche Stimmen wie Joel Kotkin und Yanis Varoufakis einen technokratischen Neo-Feudalismus aufziehen. In öffentlichen Debatten warnen manche vor seiner rechtslibertären, andere vor seiner linkslibertären Ausprägung. Was ist hier die Rolle der KSL?

Wagner: Die Soziallehre der Kirche ist in der Tat „zwischen den Stühlen“. Sie passt nicht ins gängige Rechts-links-Schema. Und genau das ist ihre Stärke. Sie sagt Ja zur Personalität, aber nicht zum schrankenlosen Individualismus. Sie bejaht Freiheit, aber immer in Verantwortung. Sie anerkennt den Markt, aber nicht den Markt als Gott. Und sie schützt die Schöpfung, ohne in Naturromantik oder Menschenfeindlichkeit abzugleiten.

Es ist ja richtig, dass wir in bestimmten Bereichen eine Art neuen Techno-Feudalismus und Techno-Oligarchen sehen. Der Mensch droht darin reduziert zu werden: auf Konsument, auf Datenpunkt, auf Kostenfaktor, auf die Funktionen einer Ego-Effizienz-Maschine. Hier hat die KSL eine prophetische Rolle. Sie erinnert daran, dass der Mensch Ebenbild Gottes mit unverlierbarer und unverdienbarer Würde ist, dass aber Solidarität und

Subsidiarität nicht von oben gewährt, sondern von unten gelebt werden müssen.

Die Versuchung ist groß, ökologische oder technologische Herausforderungen mit autoritären Mitteln zu lösen – Stichwort „Ökodiktatur“. Andere wiederum vertrauen blind auf den Markt oder hoffen auf Wundertechnologien. Beides greift zu kurz. Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Vom Bedingten wird das Unbedingte verlangt“ – wenn wir aus Endlichem Unendliches machen, geraten wir ins Verderben. Genau davor schützt die Soziallehre: Sie gibt Maß und Mitte.

Wir haben den Wert der KSL bisher vor allem mit Fokus auf die ökologische und politische Theorie diskutiert. Wenn wir den Blick nun wieder auf unseren unternehmerischen und beruflichen Alltag richten: Was kann uns die KSL hier in Zeiten der Polykrise und Polarisierung mitgeben – im Allgemeinen, aber gerade auch hinsichtlich der Unternehmensführung und Unternehmensexethik?

Wagner: Sehr viel. Ich unterrichte und berate seit Jahren im Bereich Unternehmensexethik, und was mich immer wieder überrascht: Studierende, aber auch meine Kunden, die oft wenig religiös sozialisiert sind, finden sofort Zugang zu den Prinzipien der Soziallehre. Weil sie einfach vernunftgemäß und plausibel sind, aber dennoch tief verwurzelt sind in einem schlüssigen und hoffnungsvollen Weltbild.

Nehmen wir Subsidiarität: Das ist moderne Führungskultur in Reinform – Verantwortung so lokal wie möglich, so zentral wie nötig. Oder Gemeinwohl: In einer Zeit, in der viele Unternehmen sich fragen, wie sie Sinn stiften können, bietet die KSL einen Maßstab, der tiefer reicht als Quartalszahlen. Personalität: Jeder Mensch ist Zweck, nie Mittel. Das ist nicht nur eine fromme Formel, sondern die Grundlage von guter Führung.

Wir leben in einer Polykrise – Klimawandel, geopolitische Konflikte, soziale Spaltungen. Da reicht Pragmatismus nicht. Unternehmen brauchen moralische Tiefenschärfe. Ich sage gern: Pragmatismus ohne philosophische Tiefe wird zur Ideologie des Zusammenbruchs. Das habe ich in Gesprächen mit Führungskräften oft gespürt: Sie können kurzfristig Probleme lösen, aber

Prof. Dr. Riccardo Wagner, geboren 1974 in Gera in einer „typischen Arbeiterfamilie“ wie er sagt, ist Kommunikationswissenschaftler und Experte für Nachhaltigkeitsmanagement. Er wohnt mit seiner Familie in Brühl, lehrt an der Hochschule Fresenius in Köln, wo er die Media School leitet und als Studiendekan tätig ist. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in Nachhaltigkeitskommunikation, Wirtschaftsethik und der Katholischen Soziallehre. Wagner ist Autor mehrerer Fachbücher, unter anderem zu CSR-Kommunikation, und wurde 2024 in Köln in die katholische Kirche aufgenommen.

wenn es keine tieferen Prinzipien gibt, verheddert man sich im Aktionismus, wird einseitig und dringt nie zum Kern des Problems durch. Die KSL zwingt dazu, das Ganze im Blick zu behalten und zu respektieren: Ökonomie, Ökologie, Soziales, Kultur – und den Menschen in seiner Würde.

Ein Phänomen, das unsere Arbeitswelt bereits im Sturm erfasst hat – und sie noch in bisher kaum adäquat vorstellbaren Ausmaßen prägen dürfte –, ist die Implementierung von KI-Technologien in unsere Arbeitsprozesse. Die Euphorie ist groß, nicht wenige fühlen sich im „KI-Goldrausch“ begriffen. Angesichts steigender Personalkosten lockt der Produktivitätsschub umso mehr. Für viele Unternehmen ist Stellenabbau ein notwendiger Schritt auf dem Weg dahin. Doch ist die Arbeit des Menschen wirklich vollkommen ersetzbar – oder ist das nur ein Trugbild und die späte Rache einer missachteten anthropologischen Krise?

Wagner: Ich beschäftige mich seit Jahren mit den Auswirkungen von Digitalisierung und nun auch KI in der Arbeitswelt. Natürlich: Die Produktivitätsversprechen sind enorm und ich glaube auch in vielen Jobs real. Für viele Unternehmen ist es verlockend, KI vor allem als Rationalisierungsinstrument zu sehen. Allein deshalb wird dies auch die erste, vermutlich massive Welle sein, die unsere Gesellschaft massiv herausfordern wird.

Aber dann lautet die entscheidende Frage, neben der Frage nach der Qualität und Kreativität: Was ist Arbeit? In der christlichen Sicht ist Arbeit nicht nur Broterwerb, sondern Teilhabe an

Schöpfung, Möglichkeit der Heiligung, wie der heilige Josemaría Escrivá betont hat. Wer Arbeit auf Produktivität reduziert, verfehlt ihr Wesen. Vielleicht ist KI auch ein Katalysator dafür, dass wir endlich mehr über diese Themen nachdenken.

Ich erlebe das in Diskussionen mit Studierenden: Sie fragen sich, ob ihr Wissen morgen noch gebraucht wird und auch, dass KI sie als Mensch hinterfragt. Und ich erlebe es bei Führungskräften: Sie wissen, dass KI vieles schneller kann – aber sie spüren auch, dass es etwas anderes braucht, um Menschen zu führen und sinnstiftend zu wirtschaften, als Daten und Algorithmen.

C.S. Lewis warnte in *The Abolition of Man*: Die eigentliche Gefahr ist nicht die Technik, sondern die Ideologie, die sie entgrenzt. KI ist ein Werkzeug. Wenn wir sie zum Maßstab des Menschen machen, geraten wir in dieselbe Falle wie schon oft zuvor – nur diesmal mit größerer Wucht.

Der Mensch ist nur dann ersetzbar, wenn man bereit ist, sich mit etwas zufrieden zu geben, was dann eben nicht mehr menschlich im christlichen Sinne ist. Die heikle Frage ist, dürfen wir uns als Christen an einer solchen Entwicklung beteiligen? Können wir etwas tun, wo wir doch alle eher nur Passagiere sind auf den großen KI-Vergnügungsschiffen der Tech-Oligarchen? Ich meine schon, wenn auch begrenzt.

Unsere Aufgabe ist es, KI so einzusetzen, dass sie ergänzt, nicht ersetzt. Dass sie dient, nicht herrscht. Hier hat die KSL wieder einen entscheidenden Beitrag: Wir wissen, dass der Mensch Priester, Prophet und König ist – auch in der digitalen Welt.

Interview: Marco Fetke



Wir sind nicht Herren der Welt, sondern dienende Priester der Schöpfung, sagt Prof. Dr. Riccardo Wagner.

Foto: Dorothe/Pixabay



Foto: Markus Jonas

Ist Geld gerecht? (Teil II)

Dr. Aleksandra Brand zu einer fundamentalen Frage der Kath. Soziallehre

In einem Online-Talk, zu dem die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen und der Junge BKU im November 2024 eingeladen hatten, ging es um die Frage, ob Geld „gerecht“ sein kann. Nachdem ein Beitrag von Lars Schäfers dazu in der vergangenen Ausgabe des BKU Journals erschienen ist, folgt hier ein weiterer Impuls zum Thema von der Theologin Dr. Aleksandra Brand.

Geld und Jesus – diese Verbindung passt für viele nicht zusammen. Die Botschaft der biblischen Bergpredigt („Selig die Armen“, Mt 6,20) und die Option für die Armen als sozialethisches Prinzip mit der Hinwendung Jesu selbst zu den Randständigen (Mt 11,25–30) der Gesellschaft, auch denen, die von wirtschaftlich Starken abhängig sind und ausgebeutet werden, sowie der biblische „Mammon“ (Mt 6,24; Lk 16,9.11.13) der Geld oder Besitz meint und eine widergöttliche Macht ist, sind sehr präsent.

Diese Perspektiven biblischer Literatur gibt es – aber, wie so oft, gibt es eine Vielzahl weiterer Erzählungen, die explizit vom Geld handeln und viele Schattierungen zwischen einer unabdingten Geldaffirmation und einer pauschalen Geldkritik enthalten.

Die Evangelien, die an der Darstellung einer „Jesusgeschichte“ interessiert sind, zeigen, dass Geld eine wichtige Rolle im Leben Jesu selbst spielte. Schon seine Geburt hängt mit Geld zusammen: Wegen einer Volkszählung für die Steuererhebung müssen seine Eltern, Maria und Josef, nach Bethlehem reisen, wo Jesus geboren wird (Lk 2,1). Nach der Geburt bringen sie ein Paar Tureltauben als Opfer in den Tempel (Lk 2,24) – dieses Opfer musste gekauft werden.

Die teuren Geschenke der Weisen (Gold, Weihrauch und Myrra, vgl. Mt 2,11–15) stehen in Verbindung mit der kostbaren Salbung kurz vor Jesu Tod durch die Frau in Bethanien (Mk 14,3–9), weil sie die Messianität herausstellen. Jesus nimmt die Frau in Schutz, die wegen der vermeintlichen Verschwendug kritisiert wird. Und auch Jesu Tod hat mit Geld zu tun: Jesus wird verraten – gegen Geld (Mt 26,15; 27,9). Judas verkauft ihn für 30 Silberstücke. Das „Blutgeld“ für seinen Verrat wird zum perversen Gegenstück zu dem „Lösegeld“, das Jesu Tod und Auferstehung ist, und entlarvt die reine Gier des Judas.

Und auch nach seinem Tod spielt Geld eine Rolle: Die Hohenpriester versuchen mit Bestechungsgeld die Auferstehung zu vertuschen (Mt 28,11–15). Ein reicher Mann bezahlt Grabschuh und Grab (Lk 23,53); Frauen kaufen teure Öle, um Jesu Leichnam zu salben (Lk 24,1). Interessant ist, dass vor allem Frauen Jesus finanziell unterstützten. Frauen, die schon in Galiläa mit ihm unterwegs waren (Lk 8,1–3; 23,49).

Jesus und seine Anhänger lebten in der damaligen jüdisch-griechischen Gedankenwelt. Manche seiner Aussagen klingen sehr radikal („Verkauf alles und gib den Erlös den Armen“, Mk 10,21), andere sind pragmatischer („Macht euch Freunde mit

dem ungerechten Mammon“, Lk 16,13). Das gibt Einblick in eine Gemeinschaft, die nach einem vernünftigen Lebensunterhalt sucht, dabei aber die normalen Lebensbedürfnisse hinterfragt – vielleicht geprägt von den Katastrophen und der Unfreiheit ihrer Zeit. Geld wird in den Erzählungen des Neuen Testaments selbstverständlich als Motiv und Medium benutzt. Dabei geht es auch um Ethik. Es geht um Caritas, Steuerzahlung und Besitz.

Der verantwortungsvolle Umgang mit dem Geld steht im Vordergrund: Mit Geld kann Heil nicht verdient, aber erlangt werden, auch dann, wenn es für sich selbst klug eingesetzt wird. Nächstenliebe wird in besonderer Weise durch Geld qualifiziert, nämlich wenn es nachhaltig verantwortet wird (Lk 10,25–37). Als Medium der Zahlung und in der Funktion der Steuer (Mk 12,13–17; Mt 22,15–22; Lk 20,20–26) kann es auch durch die politische Elite sinnvoll genutzt werden, nämlich wenn z.B.

der Auftrag des Souveräns ernst genommen wird, durch Steuern politische und gesellschaftliche Infrastruktur zu sichern.

Die Erzählung vom „ungerechten Verwalter“ (Lk 16,1–13) bietet ein besonderes Feld ökonomischer Erzählungen: Amoralisches Verhalten in einem ungerechten System wird zum Vorbildhaften für die Jünger in der Nachfolge. Systemische Schläue dient als paradoxes Vorbild für den Umgang mit dem höheren Gut. Besitz und Geld spielen hier eine wichtige Rolle. Der Verwalter rechnet und kalkuliert. Der Eigner wird nicht ruiniert, die Schuldner aber werden erleichtert. Die Geschichte kann in Kürze so skizziert werden: Ein reicher Mann beschäftigt einen Verwalter, der seine Geschäfte führen soll. Dieser Verwalter hat jedoch das Vermögen seines Herren verschwendet. Als der reiche Mann davon erfährt, kündigt er ihm und verlangt eine Abrechnung. Der Verwalter steht nun vor einem Problem: Er ist zu schwach für harte körperliche Arbeit und zu stolz zum Betteln.

Nächstenliebe wird in besonderer Weise durch Geld qualifiziert, nämlich wenn es nachhaltig gestaltet ist.



Wo Werte wirksam werden

Als genossenschaftliche Spezialbank mit christlichen Wurzeln stehen wir für eine nachhaltige Entwicklung. Unser Angebot: Finanzlösungen mit Gewinn für die Gemeinschaft. Ökonomisch, sozial und ökologisch. Für alle, die Ethik und Rendite verbinden wollen.

FAIRBANKING

bib-fairbanking.de

Da kommt ihm eine Idee: Er ruft die Schuldner seines Herren zu sich und lässt sie ihre Schulscheine ändern. Der erste Schuldner muss nun nur noch die Hälfte seiner Schulden zurückzahlen, der zweite nur noch 80 Prozent.

Überraschenderweise lobt Jesus den Verwalter für sein kluges Handeln, obwohl er unehrlich war. Jesus nennt ihn ein „Kind dieser Welt“ und stellt fest, dass solche Menschen oft klüger sind als die „Kinder des Lichts“. Der Grund für dieses Lob ist auf der Ebene des Umgangs mit Gütern zu sehen. Geld ist ein Medium, auch um die eigene Haut zu retten, wenn man sich damit ins Abseits geschossen hat. Man soll sich mit dem „ungerechten Mammon“ (Geld/Reichtum) Freunde machen, damit man später in die „ewigen Hütten“ aufgenommen wird. Es tut dem Reichen nicht weh – die Schuldner sind die klaren Profiteure. Ob der Verwalter es schafft – das lässt die Erzählung offen. Wichtig ist, dass das Gleichnis keinen Freifahrtschein liefert – sondern das ökonomische Feld als Handlungsräum einspielt, in dem mit Kalkül gehandelt werden kann.

Immanenz und Transzendenz sind Themen von Religion. Dass sie aber nicht abstrakt bleiben, zeigt auf, dass die Kinder des Lichts hier ein Beispiel vorgesetzt bekommen, an dem sie sich orientieren können. Treue im Kleinen ist der Prüfstein: Wer in kleinen Dingen treu ist, wird auch in großen Dingen treu sein. Umgedünzt heißt dies: Wer mit Geld umgeht, dem kann auch Wichtigeres anvertraut werden. Diese ethische Orientierung ist am Kompass der Theozentrik ausgerichtet: Wenn Geld nicht als Numinosum oder göttliches Abstraktum verehrt wird, kann damit sinnvoll umgegangen werden.

Jesus verurteilt die Manipulation der Schulscheine nicht direkt, aber er heißt sie auch nicht gut. Der Verwalter war bereits ungerecht gegenüber seinem Herrn, seinen Job hat er nicht richtig gemacht; gewissermaßen hat ihn das System ja schon in seine missliche Lage gebracht – sein Betrug ist gewissermaßen konsequent ungerecht, wenn er seinen Herrn weiter betrügt. Warum nennt Jesus ihn trotzdem „klug“? Der Verwalter zeigt drei wichtige Eigenschaften: 1. Er erkennt seine aussichtslose Lage und handelt sofort; 2. Statt zu resignieren, setzt er seine Position noch einmal strategisch ein und 3. Durch den Schuldenerlass hilft er anderen und erhofft sich Dankbarkeit.

Jesus fordert auf, sich mit dem „ungerechten Mammon“ Freunde zu machen. Das meint nicht Korruption, sondern die Funktion des Geldes als Medium zu nutzen und gezielt einzusetzen. Hier fließt nicht direkt Geld, denn es geht um Schuldenerlass, der aber geldwert ist.

Diese Haltung basiert auf einer zentralen jüdisch-christlichen Überzeugung: Nichts gehört mir selbst – alles ist geschenkt und zur verantwortlichen Nutzung übertragen. Besitz soll nicht nur der Selbsterhaltung oder Machtdemonstration dienen, sondern als Basis für soziale Beziehungen fungieren, Gemeinschaft und Freude ermöglichen; und über das reine Almosengeben hinausgehen.

Der ungerechte Verwalter wird nicht plötzlich gerecht, aber seine Klugheit beim Beziehungsaufbau durch Geld soll Vorbild sein für alle, die gerecht handeln wollen. Jesus warnt nicht vor Geld, sondern ermutigt zum klugen Umgang und Einsatz. Seine Botschaft: Geld kann zu Ungerechtigkeit verleiten, aber es wäre unklug, sich deshalb völlig davon abzuwenden. Entscheidend ist, dass Geld nicht als Gott verehrt wird, sondern als Werkzeug für das Gute genutzt wird. Geld ist ein mächtiges Werkzeug, das verantwortlich eingesetzt werden soll – zur Stärkung von Gemeinschaft und zum Wohl aller.

Dr. Aleksandra Brand

Dr. theol. Aleksandra Brand, geboren 1988 im polnischen Wodzisław Śląski, ist seit Oktober 2025 als Studienrätin i.H. an der Universität des Saarlandes im Fachbereich Katholische Theologie tätig und vertritt dort das Fach Biblische Theologie. Sie ist zudem Research Fellow an der Universität Luzern. Sie studierte Katholische Theologie, Germanistik und Erziehungswissenschaften in Wuppertal und Bochum und wurde 2024 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum im Fach Exegese des Neuen Testaments promoviert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die synoptischen Evangelien, paulinische Christologie, neutesta-



Foto: Universität Luzern

mentliche Schöpfungstheologie, sozialethische Perspektiven biblischer Texte, ökonomische Fragen der Antike sowie feministische Bibellektüre. Ihr Buch „Der Wert des Geldes: Sozialethik und Soteriologie in den synoptischen Evangelien“ erscheint 2025. Aleksandra Brand ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

Wegbereiter des politischen Katholizismus

BKU-Mitglied Prof. Dr. Patrick Peters über sein neues Buch zu Joseph Görres

Die intellektuelle Biografie des Koblenzers Joseph Görres (1776–1848) liest sich wie ein Spiegelbild der dramatischen Umbrüche des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Der Sohn eines Koblenzer Holzhändlers durchlief eine bemerkenswerte Wandlung vom glühenden Anhänger der Französischen Revolution zum Begründer des politischen Katholizismus in Deutschland.

Diese Transformation macht ihn zu einer Schlüsselfigur für das Verständnis der sozialethischen Entwicklung des rheinischen Katholizismus, dessen Prägung bis in unsere Gegenwart reicht. Görres' geistiger Weg führte ihn durch drei prägende Phasen, die paradigmatisch für die deutsche Geistesgeschichte zwischen Revolution und Restauration stehen. Als junger Mann feierte er in seiner ersten Zeitschrift „Das rote Blatt“ die revolutionären, antikirchlichen Ideale und forderte die Errichtung einer Cisrhennanischen Republik nach revolutionärem Vorbild. Die Wende kam mit seiner Parisreise 1799/1800. Als Gesandter der geplanten Rheinrepublik erlebte er die Realität der Revolution hautnah und war angewidert von Despotie, Willkür und Schrecken. Napoleons Machtergreifung interpretierte er als endgültigen Verrat an den ursprünglichen Freiheitsidealen. Diese Enttäuschung leitete seine schrittweise Hinwendung zu konservativen Positionen und schließlich die Rückkehr zum katholischen Glauben ein.

Görres' Wandlung vom revolutionären Republikaner zum katholischen Sozialtheoretiker vollzog sich damit in Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Umbrüchen seiner Zeit. Nach der Ernützung durch die Französische Revolution entwickelte er ab 1814 im „Rheinischen Merkur“ eine eigenständige Sozialtheorie, die christliche Fundamentalprinzipien mit demokratischen Reformideen verband. Seine Gesellschaftsvorstellung basierte auf einer organischen Auffassung, die soziale Einheiten als einander verpflichtete Gemeinschaften verstand.

Görres' bedeutendster Beitrag zur Sozialethik als Grundlage zur Gestaltung eines guten Lebens in der Gesellschaft und der

sozialen Ordnung liegt in seiner differenzierten Konzeption des Verhältnisses zwischen staatlicher und kirchlicher Sphäre. Seine Streitschrift „Athanasius“ (1838) als Reaktion auf die Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering durch den preußischen Staat wurde zur Gründungsurkunde und Initialzündung des politischen Katholizismus, weil sie systematisch das Verhältnis von weltli-

cher Macht und religiöser Autorität durchdachte. Die darin formulierten Grundprinzipien – Kirchenfreiheit, Gleichberechtigung der Konfessionen und Widerstand gegen staatlichen Despotismus – prägten später die Programmatik der 1870/71 gegründeten Zentrumspartei und den gesamten politischen Katholizismus bis ins 20. Jahrhundert hinein. Görres entwickelte auch das Konzept der „korrespondierenden Eigenständigkeit“: Staat und Kirche sollten sich gegenseitig durchdringen, aber in ganz verschiedenen Gebieten Fuß. Diese Balance zwischen Autonomie und Kooperation wurde zum Grundprinzip katholischer Sozialethik, was sich im Prinzip der Subsidiarität widerspiegelt. Obwohl der Begriff erst 1931 geprägt wurde, entwickelte bereits Görres die Grundlagen dieses Prinzips. Seine Gesellschaftstheorie betonte die Eigenverantwortung kleinerer Einheiten – Familie, Gemeinde, Berufsstand – gegenüber übergeordneten Instanzen. Ebenso entwarf er in „Die künftige deutsche Verfassung“ (1814) eine föderale Struktur, die lokale Selbstverwaltung mit zentraler Koordination verband, was Görres sowohl vom Jakobinismus als auch vom Absolutismus unterschied. Dabei verband Görres stark theoretische Reflexion mit praktischem Engagement: 1824 gründete er mit Hermann Joseph Dietz und Clemens Brentano Fürsorgevereine zur Armuts- und Hungerbekämpfung. Sein ganzheitlicher Ansatz – soziale Probleme durch materielle Hilfe, Bildung und geistliche Begleitung anzugehen – prägte nachhaltig die katholische Wohlfahrtspflege.

Die institutionellen Nachwirkungen seines Schaffens sind beeindruckend. Die 1876 zu seinem 100. Geburtstag gegründete Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland ist bis heute eine der wichtigsten katholischen Vereinigungen überhaupt. Sie entstand im Gedenken an Görres und sollte katholischen Wissenschaftlern Unterstützung bieten – ganz im Sinne von Görres' Kampf für katholische Emanzipation.

Sein Lebensweg vom Revolutionär zum konservativen Katholiken illustriert exemplarisch, wie sich politische und religiöse Überzeugungen in Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Zeit entwickeln können. Diese Erfahrung bleibt relevant für das Verständnis gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Görres' Synthese aus christlichem Glauben und politischer Moderne, sein Konzept der freien Kirche in einer freien Gesellschaft und seine Rolle als Gründungsfigur des politischen Katholizismus machen ihn zu einer hochaktuellen Persönlichkeit und einem sozialethischen Vermächtnis, das auch für katholische Unternehmer von bleibender Bedeutung ist. Patrick Peters

Prof. Dr. Patrick Peters ist Germanist, Professor für Kommunikation und Nachhaltigkeit sowie Prorektor der Allensbach Hochschule Konstanz. Er ist unter anderem Autor der neu erschienenen biografischen Monografie „Joseph Görres: Mit spitzer Feder für die Freiheit“ (Kohlhammer Verlag, 186 Seiten, 26 Euro).

Wie wir unsere Gesellschaft zusammenhalten

Interviewsammlung von Nils Goldschmidt zur Gerechtigkeit

Nils Goldschmidt, seit 2025 Direktor des Weltethos-Instituts und damit direkter Nachfolger des BKU-Ehrenvorsitzenden Ulrich Hemel, hat für seine Interviewsammlung „Gerechtigkeit: Wie wir unsere Gesellschaft zusammenhalten“ verschiedene Perspektiven auf Gerechtigkeit harmonisch zusammengefügt.

Die bisweilen radikal unterschiedlichen Ansätze der Gesprächspartner Goldschmidts mit ihren jeweils eigenen Menschen- und Weltbildern eint schließlich ein waches und kritisches Interesse an dem Gerechtigkeitspotenzial unserer sozialen Ordnung.

Die Interviews zeigen: Soziale Gerechtigkeit ist weder statisch noch selbstverständlich – und erst recht nicht billig. Vielmehr ist soziale Gerechtigkeit ein grundlegender Anspruch unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, der ehrlich, selbstkritisch und im ausgewogenen Rückgriff auf sozialethische Prinzipien umzusetzen ist.

Der von der Stiftung Familienunternehmen und der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft herausgegebene Band illustriert abwechslungs- und lehrreich, wie viele wissenschaftliche, politische, kulturelle und auch religiöse Facetten die-



„Gerechtigkeit: Wie wir unsere Gesellschaft zusammenhalten“, von Nils Goldschmidt, Rainer Kirchdörfer und David Deißner, Herder-Verlag 2025, 26 Euro, ISBN: 978-3451073892

ser Anspruch haben kann und welche Stolperfallen ihm drohen können.

Unter den zahlreichen Beiträgen einflussreicher Gelehrter und Politiker veranschaulichen dabei besonders die sehr grundsätzlichen und nachdenklichen Interviews mit Werner Plumpe, Georg Cremer und Ursula Weidenfeld diese Komplexität. Die konkrete Nächstenliebe bleibt als spiritueller Faktor sozialer Gerechtigkeit dennoch unabdingbar, wie das Gespräch mit Bischof Heiner Wilmer verdeutlicht.

Ein dringliches Desiderat bleibt es derweil, die christlichen Wurzeln unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in dieser Diskussion expliziter einzubinden, gerade weil ohne sie weder die Menschenrechte als Grundparameter sozialer Gerechtigkeit noch die Soziale Marktwirtschaft als ihr gelebter ordnungspolitischer Anspruch denkbar sind.

Marco Fetke

Buchrezension:

Shitbürgertum, von Ulf Poschardt, Westend Verlag 2025 (22,00 Euro, ISBN: 978-3987913310)

Ulf Poschardt, Herausgeber von Welt, Politico und Business Insider, legt mit seinem Buch eine Milieustudie und Abrechnung gleichermaßen vor. Provokant zelebriert er die rechts-liberale Disruption mit der Kettensäge, die auf der Weltbühne Protagonisten wie Elon Musk und Javier Milei verkörpern. Poschardts medial viel diskutiertes Stakkato rhetorischer Spitzen gegen staatliche Überregulierung und Hypermoral trifft viele wunde Punkte, droht sich aber bisweilen im polemischen Fokus auf die Antithese zu verlieren.

Denn eine einseitige Staatsfeindschaft wäre mit dem christlichen Fundament der Sozialen Marktwirtschaft nicht vereinbar – weder mit der Katholischen Soziallehre noch mit den evangelischen Wurzeln des Ordoliberalismus. Auch die Soziale Marktwirtschaft lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann. Nicht zufällig und nicht bloß begrifflich besteht eine wahrnehmbare Traditionslinie vom christlichen Ordo-Gedanken des Augustinus zur Konzeption

des Ordoliberalismus. Deshalb kann es nicht allein darum gehen, die Bürokratie mit der Heckenschere oder gar der Kettensäge zu beschneiden. Entscheidend ist ein Zugang, der die geistigen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft ernst nimmt und den Staat weder verachtet noch verehrt, sondern ihm eine dienende Rolle in einer menschenwürdigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zuschreibt. Dabei ist der von Poschardt gerne zitierten „Schöpferischen Zerstörung“ Joseph Schumpeters ihr rechter Platz im Kontext wirtschaftlicher Innovation zuzugestehen. Mit Nietzsche kann schließlich nur einen tanzenden Stern gebären, wer noch Chaos in sich hat. Doch Chaos in sich haben ist nicht dasselbe wie chaotisch sein. Ein Liberalismus ohne Leitplanken droht sich genauso weit von jener Ordnungspolitik zu entfernen, die unsere Soziale Marktwirtschaft stark gemacht hat, wie ausufernder Staatsinterventionismus.

Marco Fetke

Franziskus' Erbe für die Schöpfung

Eine Tagung über „Laudato si“ und die ökologische Transformation

Zehn Jahre ist sie inzwischen alt: die Sozial- und Umweltenzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus. Wie kaum ein anderes päpstliches Lehrschreiben hat sie weltweit Resonanz gefunden.

Die Enzyklika gilt als ein weit über den Raum der Kirche hinaus anerkannter Wegweiser für eine sozial-ökologische Transformation in Zeiten des Klimawandels. Eine Tagung der Katholischen Akademie in Bayern unter Beteiligung von Ordo socialis hat sich ausgewählter Aspekte der Enzyklika mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Kirche, Gesellschaft und auch aus der Musik angenommen.

„Laudato si“ sei nach Markus Vogt, Lehrstuhlinhaber für Christliche Sozialethik an der LMU München und wesentlicher Initiator der Tagung, ein Manifest der Hoffnung. Es habe ein neues Kapitel der Katholischen Soziallehre gestartet. Die Aufbruchstimmung ihres Veröffentlichungsjahres 2015 mit dem bahnbrechenden Pariser Klimaabkommen sei jedoch vorüber. Die Enzyklika sei daher ein uneingelöstes Versprechen, jedoch eines, das es weiterhin braucht. Denn nach Ottmar Edenhofer, Direktor und Chef-Ökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, hat die Menschheit eine Doppelkrise zu bewältigen: den Klimawandel und den Schutz der Biodiversität. Revolutionär sei Ziffer 23 der Enzyklika, in der die Atmosphäre als ein Gemeinschaftsgut der Menschheit bezeichnet wird. Es brauche, so Edenhofer, ein Management solcher globaler Gemeingüter, was u.a. bedeute, den Depotraum Atmosphäre gerecht und fair zu nutzen. Das mache einen dramatischen Umbewertungsprozess nötig und werde Verteilungskonflikte evozieren.

Marianne Heimbach-Steins, die ehemalige Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster, unternahm eine sozialethische Relecture von „Laudato si“. Die Enzyklika sprengt erstmals lehramtlich die Grenzen einer anthropozentrischen Sozialethik und ihre zentrale Innovation sei die Weitung der sozialen Frage zur geosozialen Frage. Trotz der auch bestehenden Schwächen der Enzyklika besteche sie durch eine solide wissenschaftliche Grundlegung und ein starkes spirituelles Fundament.

Die drei folgenden Vorträge warfen jeweils Schlaglichter aus völkerrechtlicher, zivilgesellschaftlicher und kirchlicher Sicht auf die Enzyklika: Sabine Schlacke, Lehrstuhl für öffentliches Recht der Universität Greifswald, etwa zeigte auf, dass Klimaschutz, Biodiversitätsschutz, Meeresnaturschutz und die Frage nach dem Menschenrecht auf eine gesunde Umwelt Felder sind, auf denen völkerrechtliche Entwicklungen angezeigt seien. Mar-



Die Menschheit steht vor der Doppelkrise Klimawandel und Schutz der Biodiversität.
Foto: Markus Jonas

tin Geilhufe, Sprecher für internationale Umweltpolitik des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), hingegen würdigte die vielfältigen Anknüpfungspunkte von „Laudato si“ für die Umweltverbände.

Eine interessante Wendung nahm die Tagung sodann beim abendlichen Panel „Wir sind Erde: Klimawandel und Religion im Spiegel der Musik“: Hierbei wurde das weltliche Oratorium „Wir sind Erde“, das die Enzyklika „Laudato si“ musikalisch umsetzt, als exemplarisches Beispiel für den Dialog zwischen Wissenschaft, Theologie und Kunst vorgestellt und diskutiert. Nicht zuletzt wurden ausgewählte Ausschnitte zur Aufführung gebracht.

In den Vorträgen ging es um die Frage, wie sich die Musikwelt für die Klimakrise engagieren kann. Joseph Bastian, Chefdirigent und künstlerischer Leiter der Münchner Symphoniker, verwies darauf, dass viele Musikwerke auf die Schönheit und den Wert der Schöpfung hinweisen, die Klimabilanz der Musikindustrie jedoch auch Anstrengungen nötig mache. Die Lösung der Klimakrise sei letztlich eine Menschheitsaufgabe und wir alle seien Teil dieses Orchesters. Auch Ulrich Haider vom Orchester des Wandels stellte nicht nur sein Orchester, sondern auch Maßnahmen vor, wie die Musikwelt nachhaltiger werden kann. Während der Diskussionsrunden nach jedem Panel wurde unter anderem erörtert, welche Verbindungen der Enzyklika „Laudato si“ es zum Gesamtwerk von Papst Franziskus gibt. Auch wurde angesprochen, wie Papst Leo XIV. das Vermächtnis von Franziskus fortführen wird. Wir brauchen angesichts der Doppelkrise jedenfalls Propheten der Hoffnung – gerade Christinnen und Christen können auf Basis von „Laudato si“ ein Zeichen der Hoffnung setzen.

Lars Schäfers, Generalsekretär von Ordo socialis

Der Glaube als Maßstab

Dr. Martin Nebeling über geistliche Orientierung, Verantwortung im Amt und die Kraft, die aus dem Glauben wächst

Nach der Bundestagung in Koblenz blickt der BKU-Vorsitzende Dr. Martin Nebeling auf die spirituelle Dimension seines Engagements. Im Glauben findet er Halt, Orientierung und Gelassenheit – auch in schwierigen Situationen. Er zeigt, wie christliche Werte wirtschaftliches Handeln prägen können und warum die Frage „Was hätte Jesus getan?“ für ihn zum Kompass geworden ist.

Zurück von der Bundestagung in Koblenz und wieder im Alltag angekommen, geht mir durch den Kopf, wie belebend die spirituellen Elemente des Zusammenseins waren. Es war schön, gedankliche Anregungen aus der Predigt von Bischof Ackermann mitzunehmen und durch die Gemeinschaft des Singens und Betens den Glauben immer wieder neu zu erfahren. Deutlich wurde mir dabei, dass im Alltag oft leider viel zu wenig Zeit bleibt, um einfach mal an Gott denkend zu mir selbst zu kommen – und so habe ich mir vorgenommen, dafür wieder mehr Zeiträume vorzusehen.

In den vielen Gesprächen und Beiträgen der Bundestagung durfte ich aber auch wieder erfahren, wie wichtig mir das Wertegerüst der Glaubensüberzeugung ist. Es tut gerade im Alltag gut, innezuhalten und sich darauf zu besinnen, dass der Glaube und meine Werteorientierung letztlich eins sind. Meine Tätigkeit als Rechtsanwalt, aber insbesondere auch als Vorsitzender des BKU, kann nur dann gelingen, wenn wirtschaftliches Handeln und Werteorientierung an den Botschaften des Glaubens ausgerichtet werden.

Tägliche Grundlage meiner Arbeit ist es, immer wieder zu fragen: Entspricht dieses Verhalten dem, was uns die Kirche, was uns Jesus lehrt und vorgibt? Oft kein einfacher Maßstab. So hilft es mir, eine Position zu finden, indem ich mich frage: Was hätte Jesus in dieser oder jener Situation gesagt? Wie hätte er gehandelt? Und welche Schlüsse kann ich aus den biblischen Gleichnissen ziehen? Das Gleichnis von

den Talenten, das unser geistlicher Berater Dr. Christian Stenz zu Beginn unserer Vorstandssitzung vor der Bundestagung vortragen hat, ist ein gutes Beispiel dafür, wie komplex es sein kann, wirtschaftliche Vorgänge im Licht der Glaubensüberzeugungen zu betrachten.

Das macht es oft so schwierig, Werteüberzeugungen in praktisches Tun umzusetzen und etwa auch die Abwägung zwischen Subsidiarität und Solidarität sorgfältig anzugehen. Auch mir fällt es nicht immer leicht, die andere Seite zu hören und klug abzuwagen: Wie lange kann Solidarität eingefordert werden, und wann darf umgekehrt auch die Gesellschaft verlangen, dass sich jeder Einzelne selbst um sein Auskommen bemüht? Dabei hilft **>>**



Dr. Martin Nebeling reflektiert die spirituelle Dimension der BKU-Bundestagung.

Foto: Norman Gebauer

es mir, die Position der Gegenseite einzunehmen und zu prüfen: Wie würde ich als Betroffener auf mein Argument reagieren und wie würde insbesondere eine dritte Instanz – Gott? – in dieser Abwägung antworten?

Zugeben möchte ich auch, dass es an der Spitze eines Bundesverbandes oft eine situative Einsamkeit gibt, weil vieles auf mich einströmt – und in Diskussionen und Konflikten bisweilen jeder seine Position für die einzige richtige hält. Auch hier hilft mir der Glaube weiter und ich fühle mich ganz mit den Worten von Dietrich Bonhoeffer „von guten Mächten wunderbar geboren ... , [denn] Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. Diese Zuversicht, stets von Gott getragen zu sein – selbst in Situationen, in denen alles auf mich einströmt und an mir zerrt –, hilft mir, im Alltag die Gelassenheit zu bewahren. Die Zuversicht des Glaubens hilft mir, Entscheidungen und Beziehungen zwar zu verantworten, aber

am Ende doch nie allein zu sein und den Anspruch loszulassen, immer alles richtig machen zu müssen.

Der Glaube gibt mir die Gewissheit, dass alles auf ein höheres Ziel ausgerichtet ist und wir mit der Zuversicht leben dürfen, von Gott geliebt zu sein und Fehler machen zu dürfen – nur nicht den Fehler, uns davor zu drücken, uns gemäß unseren Kräften und den uns gegebenen Fähigkeiten einzubringen und, wie es der Begründer der Pfadfinderbewegung Lord Robert Baden-Powell gesagt hat, die Welt ein bisschen besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben. Kein einfacher Auftrag, aber seit wann ist Glauben einfach? Und ja, auch ich zweifle, verzweifle manchmal – und finde gerade dann im Glauben den nötigen Halt, um immer wieder nach vorne schauen zu können. Möge der Zeitpunkt, diese Welt zu verlassen, noch in sehr ferner Zukunft liegen.

Dr. Martin Nebeling



Eine heilige Inszenierung

Sieben Impulse von Pater Karl Wallner OCist für eine zeitgemäße Verkündigung des fleischgewordenen Wortes Gottes

In einem leidenschaftlichen Vortrag in Münster zeigt Prof. Pater Dr. Karl Wallner OCist, wie Glaubensverkündigung heute gelingen kann: mit Klarheit, Kreativität und Authentizität. Michael Bommers, Leiter des BKU-Arbeitskreises „Christliche Spiritualität“, fasst die sieben Impulse zusammen, mit denen Wallner zu einer „heiligen Inszenierung“ aufruft – eine Verkündigung, die Schönheit, Wahrheit und göttliche Gegenwart sichtbar macht.

Am 26. Juli 2025 konnte ich an der diesjährigen Verleihung des Josef-Pieper-Preises an Bischof Robert Barron von Winona-Rochester (USA) teilnehmen. Dabei gab es auch Aufregung und Widerspruch, was wir ja immer dann erleben, wenn wahre Bekenner des Glaubens und „Menschenfischer“ auftreten und zudem noch ausgezeichnet werden.

Im Rahmen des Münsteraner Symposiums, einem wahren Fest des Glaubens, hielt der überaus bekannte Prof. Pater Dr. Karl Wallner OCist einen Vortrag, der begeisterte. Er selbst nannte die Preisverleihung „eine der erhabendsten Veranstaltungen, die ich im akademischen Raum je erlebt habe“. Gerne verweise ich hier auf die Berichterstattung von Regina Einig in „Die Tagespost“

(Ausgabe vom 31.07.2025, S. 11), überschrieben mit „Der Prophet ruft zum rechten Gotteslob – Bischof Robert Barron erhält in Münster den Josef-Pieper-Preis und ermutigt zu christlicher Festkultur“. Auch den Vortrag von Professor Wallner selbst kann man nachhören (www.youtube.com/watch?v=GHPgZ2B5FO0).

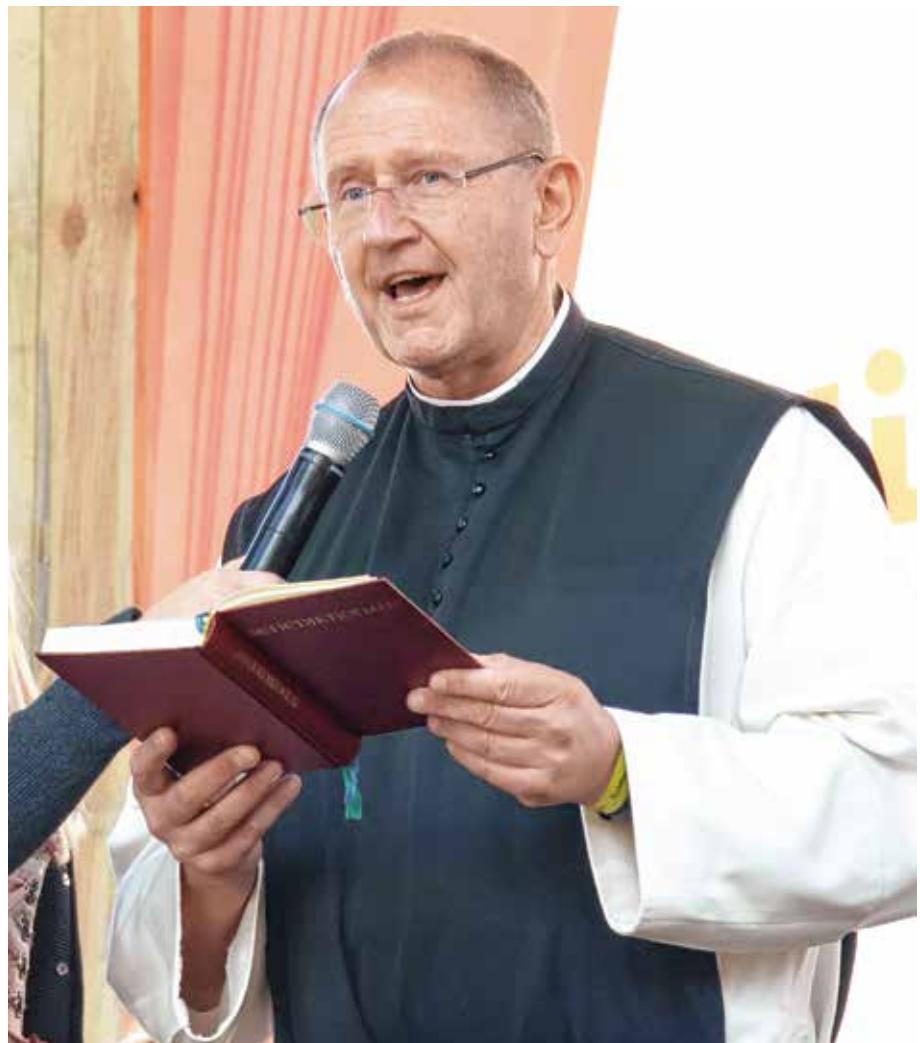
Lassen Sie mich hier wesentliche Passagen des Vortrags von Pater Karl Wallner OCist wiedergeben, da sie die heutigen Anforderungen an kirchliche Medienarbeit so prägnant veranschaulichen. Der Titel des Vortrags lautet: „Heilige Inszenierung! Sieben Impulse für eine zeitgemäße Verkündigung des fleischgewordenen Wortes Gottes“ und betont eingangs eine doppelte Zielsetzung. Pater Karl Wallner will zeigen, dass „Inszenierung zum We-



sen des christlichen Glaubens ... und ... es zur Mission der Kirche gehört, in rechter Weise zu inszenieren". Er fährt fort: „Den christlichen Glauben gibt es grundsätzlich nicht ohne sinnliche ‚Inszenierung‘! Wo man die Bedeutung von Inszenierung nicht mehr versteht oder diese depotentiert, erweist man dem Glauben meist keinen Gefallen. Der bewusste Verzicht auf Sakralität, Ästhetik und symbolische Form – wie er in der kirchlichen Landschaft unter dem Einfluss der 1968er-Mentalität vielfach vollzogen wurde – hat nicht zu einem neuen Zustrom in unsere Gottesdienste geführt. Stattdessen erleben wir eine zunehmende Banalisierung der liturgischen Praxis. Während junge Neubekehrte sich traditionell geprägten Gemeinschaften wie der Petrus- oder Piusbruderschaft zuwenden auf der Suche nach einer Liturgie, die das Mysterium spürbar macht –, zieht es säkulare Jugendliche zu den durchinszenierten „Großliturgien“ der Popkultur: Festivals, Konzerte, Messen der Markenwelt. Das zeigt: Die Sehnsucht nach Transzendenz ist keineswegs verschwunden. Aber sie findet oft anderswo Raum.“

Dann begründet Pater Wallner, warum die „theologisch durchdrungene Inszenierung des Glaubens“ ein Muss ist, menschlich und göttlich. Da heißt es dann: „Die Kirche ist die Fortsetzung der heiligen Dramaturgie, sie ist das Instrument des einen und einzigen Mittlers Jesus Christus, um seine Gnade in die Zeit zu tragen. Und sie tut dies auf analoge Weise wie ihr Herr selbst: indem sie sich der Ausdrucksformen sinnlicher Endlichkeit bedient – Sprache, Zeichen, Bilder, Rituale, Gesten. Es ist gerade die Inkarnationslogik, die auch unsere mediale Kommunikation prägen sollte: eine Verkündigung, die nicht bloß Inhalte vermittelt, sondern das Evangelium sichtbar, hörbar, erfahrbar inszeniert – in einer Welt, die nach Sinn und Schönheit und Wahrheit dürstet.“ Sodann liefert Pater Karl Wallner „Sieben Impulse zur Medienarbeit als heilige Inszenierung“. Diese sind auszugsweise in seinen Worten:

- > 1. Wir brauchen Innovation. – Es gibt ein gigantisches ungenutztes Potenzial für die Verkündigung der Kirche. Und ich würde der sterbenden Kirche Europas dringend raten, vom Globalen Süden zu lernen – wo Medien nicht als Zusatz, sondern als pastorales Rückgrat verstanden werden.
- > 2. Wir brauchen klare Ziele und glasklare Inhalte. – Wir werden auch nicht weiterkommen, wenn nicht die Grund-



Pater Karl Wallner ruft zu einer zeitgemäßen Verkündigung auf.

Foto: Wikipedia/Alfred Perl

Frage geklärt ist: Was ist das Ziel der Kirche? Im Englischen bedeutet das Wort „Mission“ so viel wie Ziel, Purpose, Sinn, finale Ausrichtung usw. Was ist „the mission“ der Kirche? Hierauf gibt uns das Evangelium eine klare Antwort: dass die Menschen zum Glauben an Christus finden und in die Gotteskindschaft gelangen.

- > 3. Wir sollten zur Gotteserfahrung einladen. – „Meister, wo wohnst du?“, fragen die Jünger Jesus. Seine Antwort: „Kommt und seht!“ (Joh 1,38 f.) Jesus lädt zur Erfahrung ein. Der Glaube an Christus ist eine erfahrbare Wirklichkeit und dies müssen wir medial vermitteln.
- > 4. Plagiat ist Pflicht. – Plagiat ist im weltlichen Bereich unehrenhaft und strafbar. Zugleich macht nichts erfolgreicher als das Kopieren ... Auch in der Kirche gilt: Wir müssen das Rad nicht ständig neu erfinden – aber wir müssen sehen, wo es bereits rund läuft. Es wäre töricht, die Früchte anderer nicht ernst zu nehmen. Wir brauchen >>



heute diese neuen Formen inszenierter Verkündigung und ich kann Ihnen versichern, dass der Heilige Geist keine Autorenrechte einfordert und es kein Copyright für sein Wirken gibt. Wo neue Ideen sind, wo Gelungenes in der Kirche ist, wo Formate passen, wo Reichweite entsteht, da sollen wir nicht nur kopieren, da müssen wir kopieren. Das Kriterium gibt Jesus an: „An Ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

- > 5. Die Jugend kommt! – Wohin die Entwicklung der Medien geht, wissen wir nicht; sie überholt uns faktisch dauernd ... Junge Menschen bezeugen und werben ungeniert für ihre christliche Überzeugung, viele davon freikirchlich, aber auch orthodoxe und sogar katholische Menschen. Was zur Zeit, als das Fernsehen noch das Monopolmedium war, ein Fulton Sheen erreicht hat, das geschieht heute durch ungenierte Influencer, aber auch durch „coole“ Priester wie Father Mike Schmitz oder vor allem Bischof Robert Barron. Manche sind unkonventionell, alle individuell. Entscheidend ist, dass sie authentisch, inspirierend und klar sind, also: überzeugt und überzeugend. Die jungen Menschen spüren es oft besser als wir.
- > 6. Ohne Substanz keine Relevanz. – Der Erfolg eines Bischof Robert Barron liegt darin, dass er einen neuen Stil geschaffen hat, den ich „Medien-Thomismus“ nennen möchte. Er vermittelt und expliziert den dogmatischen Inhalt des Glaubens klar und nüchtern – und zugleich intellektuell anspruchsvoll. Dafür erhält er auch den

Josef-Pieper-Preis. Junge Menschen sind auch deshalb fasziniert, weil sie hier argumentativ wohlproportioniert und geistlich tief geordnet das erhalten, was sie als intellektuelle Glaubensnahrung suchen.

> 7. Wir brauchen „Personality“. – Der Verkündiger heute darf inszenieren, ja er muss inszenieren. Er darf sein Gesicht hinhalten, er muss sein Gesicht hinhalten. Entscheidend ist seine innere Haltung, seine Heiligkeit. Ich versteh das hier als Verbundenheit mit Christus. Inszenierung ist für uns Christen keine Frage des Religionsmarketings, der Pastoralstrategie oder eines kirchlichen Show-Managements, sie ist – oder sollte – die Folge des eigenen Erfülltseins von Christus sein. Paulus sagt: „Die Liebe Christi drängt uns – caritas urget nos“ (2 Kor 5,14)

Pater Karl Wallner schließt mit „Inszenierung subito!“ und sagt: „Mein Appell ist: keine Angst vor Inszenierung zum Zwecke der Verkündigung. Das ist ein allgemeiner Auftrag an die Kirche. Dazu gibt Gott aber durch die Geschichte hindurch immer spezielle Berufungen. Menschen, Laien, Junge, Alte, Priester, Bischöfe mit Charisma, mit Witz, mit Drive. Um solche Berufungen von medial wirksamen Verkündigern wie etwa Mother Angelica müssen wir beten. Formen der Inszenierung müssen der Zeit entsprechen und die Theatralik Sheens würde heute so nicht mehr ankommen. Mit den Produktionen von ‚Word on Fire‘ trifft Bischof Barron den Ton und Stil, der heute die Menschen anspricht.“

Michael Bommers



Die eigene Spiritualität reflektieren

BKU-Arbeitskreis bietet Fragebogen an

Der Arbeitskreis „Christliche Spiritualität“ möchte Sie einladen, Ihre eigene Spiritualität zu reflektieren. Dazu haben wir einen Fragebogen entworfen. Sie können ihn nach dem Scannen des beigefügten QR-Codes online einsehen und auch gerne anonym beantworten. Darüber hinaus können Sie den Fragebogen im Postkartenformat bei Michael Bommers (E-Mail: m.bommers@gospax.com) bestellen. Falls Sie den Fragebogen selbst drucken möchten, können Sie ihn auf der BKU-Website unter folgendem Link herunterladen: <https://www.bku.de/wp-content/uploads/fragebogen.pdf>

Die Karte eignet sich sowohl für Präsenztreffen, um über den Glauben ins Gespräch zu kommen, als auch zur individuellen Verwendung und kann natürlich gerne an Interessierte weitergegeben werden. Wir freuen uns, wenn wir damit einen Beitrag leisten können, den eigenen Glauben noch bewusster zu leben.

Für den Arbeitskreis „Christliche Spiritualität“
Ihr Clemens Nebel





Geistliche Begleitung für BKU-Mitglieder

Angebot für eine digitale Begleitung durch Dr. Christian Stenz

Ab sofort besteht für Mitglieder des BKU die Möglichkeit, beim Geistlichen Berater des BKU auf Bundesebene, Oberpfarrer Dr. Christian Stenz, digitale geistliche Begleitung in Anspruch zu nehmen.

Um dieses Angebot bundesweit zu ermöglichen, besteht die Möglichkeit dies – natürlich neben dem bisher schon bestehenden Angebot persönlicher Treffen – auch in digitaler Form (Teams-Videokonferenz) in Anspruch zu nehmen.

Dr. Stenz steht in allen Lebens- und Glaubensfragen zur Verfügung, sei es beruflicher oder privater Art. Neben seiner Erfahrung als Seelsorger kann Dr. Stenz 16 Jahre Erfahrung als Führungskraft in verschiedenen Großunternehmen in die Beratung mit einbringen. Zur Vereinbarung eines ersten Gesprächs oder für weitere Informationen nehmen Sie gerne persönlich Kontakt mit Dr. Christian Stenz auf: per Telefon (01723952803) oder per E-Mail an: christian.stenz@polizei.bund.de



Dr. Christian Stenz, Geistlicher Berater des BKU, bietet Mitgliedern geistliche Begleitung an.

Foto: privat

Bundespolizeidirektion Hannover sowie für das Bundespolizeiaus- und Fortbildungszentrum Walsrode zu übernehmen.

Im Mai 2022 wurde er in den Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Polizeiseelsorge in Bund und Ländern gewählt. Ab dem 1. März 2023 wechselte er seinen Aufgabenbereich und ist nun als Oberpfarrer zuständig für die katholische Seelsorge im Bereich der Bundespolizeidirektion Berlin sowie für das Bundespolizeiaus- und Fortbildungszentrum Neustrelitz. Am 29. September 2023 wurde er als Geistlicher Berater des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) auf Bundesebene gewählt.



Die Sternsinger helfen!

Millionen Kinder müssen arbeiten, statt zur Schule zu gehen. Gemeinsam können wir das ändern:

Mit Ihrer Hilfe schenken Sie Bildung, Schutz und eine echte Zukunft.



Machen Sie Träume möglich.

[Jetzt spenden!](#)

Spendenkonto:
Kindermissionswerk „Die Sternsinger“
IBAN DE95 3706 0193 0000 0010 31
BIC GENODED1PAX

DIE STERNSINGER
KINDERMISSIONSWERK

Über Dr. Christian Stenz

Dr. Christian Stenz wurde 1962 in Ludwigshafen am Rhein geboren, studierte von 1982 bis 1988 an der Universität Mannheim und der Université Catholique de Louvain (Belgien) Rechtswissenschaften, promovierte zum Dr. jur. und war nach dem Referendariat (1988 bis 1992) 16 Jahre Personalleiter in der Medienbranche (Gruner + Jahr, Axel Springer) und in der Pharmaindustrie (Sanofi) in Berlin, Dresden, Paris und Asien. Mit Mitte 40 folgte er seiner Berufung, Priester zu werden, und studierte von 2009 bis 2014 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Katholische Theologie mit dem Abschluss Diplom.

Nach der Diakonweihe 2014 und der Priesterweihe 2015 war er als Seelsorger im Bistum Münster tätig (Diakon in Rheine, Kaplan in Haltern am See und in Oelde sowie Leitender Pfarrer in Kerken). 2019 bis 2021 war er daneben Geistlicher Berater der Diözesangruppe Münster des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) und stellvertretender Vorsitzender des Caritasrates für den Caritasverband Geldern-Kevelaer. Im Juli 2021 wurde Dr. Christian Stenz von seinem Diözesanbischof freigestellt, um die katholische Seelsorge für die Bundespolizei im Bereich der



ADF INTERNATIONAL

Gemeinsam für Grundrechte

Freiheit ist verletzlich.

Was Generationen aufgebaut
haben, darf nicht verloren gehen.
ADF International setzt sich weltweit
für die Wahrung unserer Grundrechte
ein. Wir schützen Freiheit. Weltweit.
Mit Recht! Setzen Sie sich mit uns ein.

Jetzt kostenfrei bestellen!

Unser Magazin IMPACT erscheint quartalsweise.
Dieses und weitere informative Publikationen
können Sie gratis mit Stichwort "BKU 2/25"
bestellen unter:

→ ADFIinternational.de/ressourcen



Ihre Unterstützung macht unsere Arbeit möglich!

Spendenkonto: DE13 6001 0070 0971 3967 04

Der Jazzer unter den Maschinenbauern

Interview mit BKU-Mitglied Georg Alexander Kranich

Als engagierter Christ bringt sich Georg Alexander Kranich im Bund Katholischer Unternehmer (BKU) ein. Beruflich ist er als Wirtschaftsingenieur bei der KION Group AG tätig, gleichzeitig lebt er als Jazzgitarrist seine künstlerische Leidenschaft – mit eigenen Projekten und über 40 Konzerten im Jahr.

Warum engagieren Sie sich als evangelischer Christ im BKU?

Kranich: Ich bin überzeugter Ökumeniker. Ich ging auf eine katholische Klosterschule (Ursulinen) und war somit schon immer viel von gläubigen Katholiken umgeben. Wir sollten uns mehr auf unsere Gemeinsamkeiten als auf die Unterschiede fokussieren. Zum BKU kam ich über den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Daniel Trutwin.

Was bedeutet Ihr Glaube im beruflichen Alltag bei KION und wie prägt er Ihre Entscheidungen?

Kranich: Ich bin in der KION Group für das Thema Retrofit Solutions verantwortlich. Es geht dabei um Nachrüstungen im Feld, quasi eine Form von Customizing. Außerhalb der idealen Bedingungen einer Serienproduktion Umbauten an den Fahrzeugen durchzuführen, muss trotz aller Herausforderungen den höchsten Qualitätsstandards genügen, denn es geht meist um sicherheitsrelevante Lösungen. Sich hier von einer gewissen Ethik leiten zu lassen, ist oft hilfreich.

Ihr „Tribute To Coco Schumann“ ist ein sehr persönliches Projekt – was hat Sie daran besonders bewegt?

Kranich: Seit Jahren habe ich dieses Projekt im Hinterkopf gehabt und bin sehr stolz, es endlich umgesetzt zu haben. Coco Schumann (1924–2018) war ein jüdischer Jazzmusiker, der im Dritten Reich bei den Ghetto Swingers in Theresienstadt spielte, später in Auschwitz weiter Musik machte und nach dem Krieg mit



Georg Alexander Kranich spielt die Gitarre des verstorbenen jüdischen Jazzmusikers Coco Schumann.

Foto: Frank Nikisch

Helmut Zacharias den Modern Jazz nach Deutschland brachte, der erste deutsche E-Gitarrist wurde und an der Seite von Heinz Erhardt in dessen Filmen auftrat. Wir waren befreundet und ich bin heute im Besitz seiner Gitarre aus den 40ern. Da Coco keine Noten lesen konnte, habe ich seine Kompositionen rekonstruiert und im Januar als Album veröffentlicht.

Wie gelingt es Ihnen, jährlich um die 40 Konzerte mit Ihrem Quintett „Kranich Kollektiv“ und anderen Bands mit Ihrem Beruf in Einklang zu bringen?

Kranich: Ich bin sehr stolz, dass das Projekt so gut angenommen wird. Ich dachte erst, das sei reine Liebhaberei von mir. Wir haben allein dieses Jahr von Hamburg bis München, von Berlin bis Saarbrücken eigentlich überall gespielt. Wir haben den Festakt zum 80. Jahrestag der Befreiung des KZ Neuengamme in Hamburg und die Verleihung des Zukunftspreises der Israelstiftung im Düsseldorfer Landtag begleitet und auf dem Friedensfest in Augsburg gespielt. Das alles in meiner Freizeit. 2024 war ich mit dem Grammy-nominierten Trompeter Jens Lindemann in Korea, dieses Jahr mit dem Mannheimer Trompeter Thomas Siffling in Österreich, dafür musste ich Urlaub nehmen, ansonsten ist das meine Wochenendbeschäftigung. Viele Konzerte sind auch in Hamburg. Da kann ich dann mit dem Fahrrad nach der Arbeit hinfahren.

Gibt es Parallelen zwischen Improvisation im Jazz und Problemlösung in Ihrem technischen Berufsumfeld?

Kranich: Ja, ich scherze oft, dass ich der Jazzer unter den Maschinenbauern bin, denn ich verantworte nun eben keine Serienprodukte. Da ist sehr viel Improvisationstalent gefragt und man braucht je nach Projekt immer ein gutes Team und die Lösung entwickelt sich dann. Das ist quasi wie ein Jazzkonzert. Ob ich einen guten Saxofonisten oder einen guten Konstrukteur in ein Projekt hole, ist tatsächlich fast das gleiche.

Welchen Rat würden Sie jungen Christen geben, die Beruf, Engagement und Leidenschaft verbinden möchten?

Kranich: Wenn man etwas gerne macht, bringt es Motivation. Persönliches Engagement ist sehr wichtig, ob im Beruf, in der Kirche oder im Hobby. In Hamburg stelle ich fest, dass man gerade die großen Unternehmer in vielen Ehrenämtern sieht. Ich denke, dass sich das auch gegenseitig sehr befriedigen kann.

Interview: Markus Jonas

BKU besetzt Ämter neu

Neue Vorstände im Bund und vor Ort

Der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) stellt sich sowohl auf Bundesebene als auch in mehreren Diözesangruppen mit neuen Vorstandsmitgliedern personell neu auf.

Als neues Mitglied des Bundesvorstandes kooptiert wurde Maria Fischer, Vorsitzende der Diözesangruppe Düsseldorf. Zuvor waren in den vergangenen Monaten mit Susanne Möhring, Maximilian Mertens und Dr. Dr. Kai Witzel drei Mitglieder des Bundesvorstandes aus persönlichen Gründen ausgeschieden.

Darüber hinaus musste der BKU von seinem Ehrenvorsitzenden und langjährigen Bundesvorsitzenden Cornelius G. Fetsch Abschied nehmen, der am 24. März 2025 im Alter von 89 Jahren verstorben ist.

Der Bundesvorstand des BKU

Den geschäftsführenden Vorstand des BKU bilden unverändert Dr. Martin Nebeling als Vorsitzender, Andree Brüning und Daniel Trutwin als stellvertretende Vorsitzende sowie Dr. Michael Gude als Schatzmeister. Dem Bundesvorstand gehören außerdem Dr. Damian Klimke, Dr. Rüdiger von Stengel, Maria Fischer, Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel als Ehrenvorsitzender, Clemens Nebel als Sprecher der Diözesanvorsitzendenkonferenz, Lioba Müller als Vorsitzende des Jungen BKU, Prof. Dr. Timo Meynhardt als wissenschaftlicher Berater und Dr. Christian Stenz als Geistlicher Berater an.

Wechsel in Freiburg, Hamburg, Eichstätt und Würzburg

Auf Diözesanebene kam es zu Führungswechseln in Freiburg, Hamburg, Eichstätt und Würzburg. In der Diözesangruppe Freiburg hat Manuel Herder den Vorsitz von Elke Martin-Ehret übernommen. In der Diözesangruppe Hamburg hat Ingrid Smits ihren Vorgänger im Amt, Heinrich von Wulfen, abgelöst. In der Diözesangruppe Würzburg hat Angelika Back die Nachfolge von Bernhard Göbel im Vorsitz angetreten. In der Diözesangruppe Eichstätt hat Karl Kautzsch seinen Vorsitz niedergelegt; im Vorstand übernehmen nun Andreas Becker als Vorsitzender und Erik Händeler als stellvertretender Vorsitzender die Führung.

BKU dankt Amtsträgern und Mitgliedern

Der BKU dankt allen Amtsträgern – ob im Vorstand, in den Diözesangruppen oder in den Arbeitskreisen – für ihren Einsatz für unsere werteorientierte Gemeinschaft. Nur dank der Unterstützung jedes einzelnen Mitglieds kann der BKU als starke Stimme unserer christlich fundierten Sozialen Marktwirtschaft in Politik, Wirtschaft und Kirche wirken – und christlichen Unternehmern spirituelle Heimat, Orientierung und Vernetzung bieten. Den neuen Vorsitzenden wünscht der Verband Gottes Segen.

Umzug der BKU-Geschäftsstelle

Nach drei Jahrzehnten hat der BKU die Kölner Innenstadt verlassen

Anfang September ist die BKU-Geschäftsstelle nach rund drei Jahrzehnten aus der Georgstraße 18 in der Kölner Innenstadt ausgezogen.

Nach dem Umzug nach Köln-Marsdorf sind die Mitarbeiterinnen Silke Eisenmenger und Julia Brehme sowie die Mitarbeiter Marco Fetke und Hans-Peter Meinhardt ab sofort unter der neuen Anschrift erreichbar: Horbeller Straße 19 in 50858 Köln-Marsdorf. An den Öffnungszeiten (montags bis donnerstags von 9.00 bis 15.00 Uhr) sowie an den bestehenden E-Mail-Adressen sowie Telefon- und Mobilnummern der Geschäftsstelle ändert sich nichts.

Noch sind zwar nicht alle Umzugskartons ausgepackt. Doch das Team der BKU-Geschäftsstelle freut sich bereits darüber, den BKU und seine Mitglieder aus den neuen Räumen heraus unterstützen zu dürfen.

Die Geschäftsstelle ist zwar deutlich kleiner als bisher, bietet aber eine moderne Ausstattung, viel Licht und eine ansprechende Lage im Gewerbegebiet Marsdorf.

Vom Erfolg zum Engagement

Unternehmer und Wohlfahrtsverbände im Dialog

Unter dem Leitgedanken „Wie können Unternehmen und Wohlfahrtsverbände im Alltag gemeinsam Verantwortung übernehmen?“ hatte die BKU-Diözesangruppe Aachen zu einer Abendveranstaltung in die Citykirche Mönchengladbach eingeladen.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Pfarrer Christoph Simonsen, Hausherr der Citykirche, die Gäste und betonte die Bedeutung des Zusammenspiels zwischen Glaube, Wirtschaft und gesellschaftlichem Engagement. Durch den Abend führten Ulrich Lennartz, Geschäftsführer des SkF Düren, und Andree Brüning, BKU-Vizevorsitzender und Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Aachen. Hauptredner des Abends war Markus Viegeler, CFO der Kraemer-Gruppe, der seinen Vortrag „Unternehmerische Verantwortung im Alltag“ mit einer prägenden Erinnerung begann. Ein Satz seines Vaters, den er mit 15 Jahren auf dem Hochsitz während einer Jagd hörte, wurde für Viegeler zum Lebensprinzip: „Wenn du Verantwortung tragen willst, darfst du nicht nur schießen (entscheiden) – du musst die Folgen im Blick behalten.“ Verantwortungspartnerschaft bedeute, verschiedene Ebenen zu verbinden. So trage wirtschaftlicher Erfolg soziales Engage-

ment – und dieses stärke wiederum Reputation und Vertrauen. Am Beispiel des „Mit-Stifter“-Prinzips zeigte er, wie das im Alltag konkret gehen kann – etwa, wenn jeder Kauf zugleich einen Beitrag zum Gemeinwohl leistet. In seinem Schlusswort rief er dazu auf, Verantwortungspartnerschaften gemeinsam aktiv zu leben. Die Gold-Kraemer-Stiftung, alleinige Gesellschafterin der Kraemer-Gruppe, ist eine der größten deutschen sozialkaritativen Stiftungen privater Initiative. Im Anschluss an den Vortrag Viegeler kamen Unternehmer aus dem BKU sowie Vertreter von Sozialverbänden aus dem Bistum Aachen (SkF, SKM, IN VIA Deutschland) miteinander ins Gespräch. Brüning und Lennartz erklärten abschließend: „Es braucht Orte, an denen Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammenkommen, um gemeinsam Verantwortung zu denken und zu leben.“

Andree Brüning

Gemeinsames christliches Menschenbild

AEU und BKU sind sich einig in sozialpolitischen Anliegen

Der Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) und der BKU teilen sich das christliche Menschenbild.

Auf dieser Grundlage wollen sie eine diesem Menschenbild entsprechende sozialpolitische Ordnung bewahren und weiterentwickeln. Der stellvertretende AEU-Vorsitzende Prof. Dr. Paul Melot de Beauregard brachte dieses beide christlichen Unternehmerverbände einende Anliegen bei einem gemeinsamen Treffen in der Kanzlei JONES DAY in Düsseldorf auf die Formel: „Vom Eigennutz zum Gemeinnutz“.

In dieser Hinsicht war der Vortrag von General Ansgar Meyer, Generalmajor des Heeres der Bundeswehr und seit 2024 Kommandeur des Zentrums Innere Führung in Koblenz, zur Führungskultur bei der Bundeswehr am 15. September in Düsseldorf besonders aufschlussreich.

Angehörige der Bundeswehr leben in einer außergewöhnlichen Situation: Sie haben das Mindset zum Verteidigungskampf und müssen gleichzeitig das Mindset haben, Menschenleben zu respektieren und die Würde des Menschen zu achten. Teamgeist und Kameradschaft sind Basis für ihre Aufgabenerfüllung und dürfen gleichzeitig nicht in einen andere verachtenden Corpsgeist umschlagen.

Die Geschichte der Entstehung der besonderen Kultur in der Bundeswehr und ihrer systematischen Weiterentwicklung stellte General Meyer, mit seiner außerordentlich breiten und tiefen Führungserfahrung, u.a. aus Afghanistan und als KSK-Kommandeur, fesselnd vor. Anschließend drehte sich die sehr lebhafte Dis-



Von links: Dr. Martin Nebeling, Bundesvorsitzender des BKU, Generalmajor Ansgar Meyer, Dr. Niels-Jakob Küttner, AEU-Vorsitzender Düsseldorf, Maria Fischer, DG-Vorsitzende Düsseldorf, Prof. Dr. Paul Melot de Beauregard, stellv. Vorsitzender AEU

Foto: DG Düsseldorf

kussion um die Herausforderung militaristischer Interpretationen dieser Kultur und die Vergleichbarkeit der Führung in Unternehmen und in der Bundeswehr.

Maria Fischer

Diözesangruppen

Der BKU ist vor Ort in 30 Diözesangruppen aktiv. Sie bilden die Basis unseres Verbandes. In ihnen finden viele interessante Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten statt.



Nachhaltige und finanzierte Mobilität

Aachen

„Nachhaltige und finanzierte Mobilität – wie geht das zusammen?“

Unter diesem Leitgedanken stand das BKU-Abendgespräch am 21. August 2025 mit Marcel Philipp, Geschäftsführer der e.Mobility.Hub GmbH und ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Aachen.

Die Mobilität steht vor einem tiefgreifenden Wandel: Klimaziele, knappe Ressourcen, neue Technologien und sich verändernde Bedürfnisse stellen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen vor große Herausforderungen. Zugleich drängt die Frage: Wie kann Mobilität im 21. Jahrhundert nachhaltig gestaltet werden – und dabei dennoch bezahlbar und alltagstauglich bleiben? Welche Rolle können dabei neue Fahrzeugkonzepte, digitale Plattformen, Kreislaufwirtschaft und kommunale Infrastruktur spielen? Und wie gelingt es, die unterschiedlichen Interessen von Politik, Wirtschaft und Bürgern in Einklang zu bringen? Diesen Fragen stellte sich Marcel Philipp in seinem Impuls, in dem er sowohl politische als auch unternehmerische Perspektiven auf innovative und urbane Mobilitätslösungen einbrachte. Moderiert wurde das Gespräch von Andree Brüning, Vizevorsitzender des BKU.

Bilder im Kopf: SUV und leere Busse

Zu Beginn wurde deutlich, wie widersprüchlich die Realität unserer Mobilität oft ist: überdimensionierte SUVs, die mit nur einer Person besetzt durch die Straßen rollen, während gleichzeitig Busse fast leer ihre Runden drehen. Dieses Bild verdeutlichte eindrücklich die Komplexität unserer heutigen Transportwirtschaft und die Herausforderungen, effiziente, nachhaltige und zugleich nutzerfreundliche Mobilität zu gestalten.

Ein zentrales Thema war das Versagen politischer Steuerung: Bestimmte Lobbygruppen verhindern oder verzögern wirksame Maßnahmen, die dringend nötig wären. Der Föderalismus erschwert zudem einheitliche Lösungen – flächendeckende Angebote wie moderne Carsharing- oder App-basierte Systeme scheitern häufig an regional unterschiedlichen Zuständigkeiten und Regularien.

Kosten der individuellen Mobilität

Auch der finanzielle Aspekt wurde herausgestellt: Ein privat genutztes Fahrzeug verursacht im Durchschnitt rund 500 Euro pro Monat an Kosten. Diese verdeckte Belastung für den Einzelnen macht deutlich, dass Mobilität nicht selbstverständlich „billig“ ist, sondern immer auch eine Frage der Wirtschaftlichkeit.

Marcel Philipp betonte die Notwendigkeit, Mobilität differenzierter zu denken: Welches Verkehrsmittel passt für welchen Zweck? Weder „alles Auto“ noch „alles Bus und Bahn“ ist die Lösung. Entscheidend ist eine



Marcel Philipp sprach bei der DG Aachen.
Foto: privat/cyforwards

intelligente Kombination verschiedener Angebote – und die Bereitschaft, Carsharing-Modelle, digitale Plattformen und neue Mobilitätsformen mitzudenken, auch wenn deren Kostenstrukturen aktuell noch hoch sind.

Drei zentrale Dimensionen von Mobilität

Menschlicher Faktor: Jeder Einzelne sollte stärker reflektieren, wie und wofür er welche Mobilitätsform nutzt.

Kostenfaktor: Mobilität ist teuer – und dies muss in den individuellen wie politischen Entscheidungen berücksichtigt werden.

Verantwortung & Aufklärung: Statt einer reinen „Verbotskultur“ gilt es, Verantwortung zu übernehmen, aufzuklären und Alternativen attraktiv zu machen.

Polarisierung überwinden

Ein weiteres Problem wurde in der gesellschaftlichen Debatte sichtbar: Polarisierung und Silodenken führen zu einem Gegeneinander – Autofahrer gegen Radfahrer, Stadt gegen Land, Politik gegen Wirtschaft. Für eine zukunftsfähige Mobilität braucht es hingegen ein Miteinanderdenken und konstruktiven Dialog.

Ausblick: Pilotprojekte als Leuchttürme

Abschließend wurde betont, dass konkrete Schritte nötig sind, um nicht in abstrakten Diskussionen stecken zu bleiben. Pilotprojekte aus dem BKU heraus könnten als Leuchttürme dienen, um zu zeigen: Es gibt Lösungen, die funktionieren – und an denen man anknüpfen kann.

Gemeinsame Vesper

Die historische Matthiaskapelle in Kobern-Gondorf hoch über dem Moseltal war in diesem Jahr Ort eines Treffens der DGs aus Bonn und Koblenz.

In spiritueller Verbundenheit und geschwisterlicher Gemeinschaft feierten Mitglieder der Diözesangruppen Bonn und Koblenz des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) am diesjährigen Herz-Jesu-Fest eine feierliche Vesper in der historischen Matthiaskapelle hoch über dem Moseltal.

Gemeinsam mit der benachbarten DG Koblenz hatte die DG Bonn mit deren Leiter Dr. Rüdiger von Stengel zu einem besonderen geistlichen Impuls an einem ebenso besonderen Ort eingeladen. Den liturgischen Rahmen gestaltete DG-Bonn-Vize Dr. h. c. Martin Lohmann, Journalist, Theologe und engagiertes BKU-Mitglied, der die Teilnehmer mit seiner Auslegung der Herz-Jesu-Spiritualität in die Tiefe dieses Festtages führte.

Die Wahl des Ortes hätte kaum stimmiger sein können: Die Matthiaskapelle auf der Oberburg von Kobern zählt zu den eindrucksvollsten sakralen Bauten der Spätromanik in Rheinland-Pfalz. Um 1220 errichtet, diente sie ursprünglich der Aufnahme einer bedeutenden Reliquie – der Kopf-Reliquie des Apostels Matthias, des einzigen Apostels, dessen Grab in Deutschland verehrt wird. Architektonisch lehnt sich die sechseckige Kapelle in beeindruckender Weise an die Form der Jerusalemer Grabeskirche an – ein bewusstes Zeichen spiritueller Kontinuität.

Nach einer gelungenen Renovierung entfaltet der lichtdurchflutete Kapellenraum mit seinen dunklen Steinbögen, hellen Wänden und prachtvollen rot-goldenen Malereien eine Atmosphäre, die Gebet, Sammlung und inneres Aufatmen ermöglicht. Ein idealer Ort also für ein gemeinsames Innehalten und geistliches Auftanken – nicht nur am Hochfest des göttlichen Herzens Jesu. Zahlreiche Wanderer nutzen ihn zur geistlichen

Bonn/Koblenz



Die DGs Bonn und Koblenz trafen sich an der historischen Matthiaskapelle in Gondorf.

Foto: DG Bonn

Einkehr – und das benachbarte Restaurant Pistono in der Oberburg zur leiblichen Stärkung.

Der Abend klang bei regionaler Küche und anregenden Gesprächen im Restaurant „Alte Mühle Höreth“ in gastlicher Atmosphäre aus – mit dem starken Eindruck, dass Begegnung, Gebet und Unternehmertum im Geist christlicher Weltverantwortung auch auf steilen Wegen und historischen Pfaden eine tragfähige Verbindung eingehen können. Umso schöner, wenn sich zwei DGs dafür zusammentun!

Hans-Jürgen Dörrich



In der 1220 errichteten Matthiaskapelle hielt Martin Lohmann (links) einen spirituellen Impuls. Anschließend trafen sich die DGs Bonn und Koblenz bei einem gemütlichen Beisammensein.



Foto: DG Bonn

Polizeiseelsorge: Mehr als Führung

Rheinland

BKU-Wallfahrt der rheinländischen Diözesangruppen in Willich-Neersen

Am Samstag, dem 14. Juni 2025, fand die Wallfahrt der rheinländischen Diözesangruppen des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) statt – in diesem Jahr mit dem Ziel Willich-Neersen, genauer: der symbolträchtigen Kapelle Klein-Jerusalem.

Bereits der Auftakt im Pfarrsaal St. Maria spiegelte das wider, was den BKU seit jeher prägt: offene Begegnung, intensiver Austausch und geistige Gemeinschaft. Die Matthiasbruderschaft Neersen hatte ein schlichtes, liebevoll zubereitetes Pilgermahl vorbereitet, das nicht nur zur Stärkung diente, sondern auch als Raum der Begegnung: Viele der Teilnehmenden trafen alte Bekannte wieder, andere fanden neu zueinander und es entwickelten sich sofort anregende Gespräche über Glaube, Wirtschaft und Leben.

Im Mittelpunkt der diesjährigen BKU-Wallfahrt stand ein nachdenklich machender und gleichzeitig praxisnaher Vortrag von Polizeidekan Rolf Hannig, der unter dem Titel „Was wir Unternehmer aus der Polizeiseelsorge lernen können“ stand. Dabei ging es Hannig ausdrücklich nicht darum, belehrend aufzutreten oder unternehmerische Ratschläge zu erteilen. Vielmehr lud er dazu ein, über Parallelen zwischen Seelsorge und Führung nachzudenken – und die Frage zu stellen: Wie sieht gelingender, menschenzentrierter Umgang im beruflichen Alltag aus?

- > Wertschätzung statt Funktionalisierung – Ein zentraler Gedanke des Vortrags war die Frage, wie wir Menschen in unseren Betrieben wahrnehmen: Sehen wir in Mitarbeitenden in erster Linie ihre Leistung, ihre Funktion – oder erkennen wir sie als Persönlichkeiten mit individuellen Bedürfnissen, Geschichten und Grenzen?
- > „In jeder Uniform steckt ein Mensch“, betonte Hannig, „und das gilt nicht nur für die Polizei.“ Die klare Konsequenz: Wer führen will, muss zuhören können, sich zeigen und in der Lage sein, die Person hinter der Rolle zu sehen.
- > Sprache schafft Wirklichkeit – Angelehnt an Wittgenstein („Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“) warnte



Polizeidekan Rolf Hannig sprach zu den Pilgern der DGs aus dem Rheinland.



Die Teilnehmer an der Wallfahrt der rheinländischen BKU-Diözesangruppen
Fotos: Hedwig Mertens / Andree Brüning

Hannig davor, Mitarbeitende nur in Begriffen der Effizienz oder Kontrolle zu denken. Wie wir über Menschen sprechen – in Meetings, im Flur, in der Beurteilung – prägt auch unser tatsächliches Verhalten. Wertschätzende Sprache ist kein bloßes „Soft Skill“, sondern Fundament einer gesunden Unternehmenskultur.

> Führung braucht Haltung, nicht Strategie – Hannig beschrieb seine Tätigkeit in der Polizeiseelsorge als eine Arbeit ohne Plan, aber mit Haltung. Seine Methode: Präsenz, aufmerksames Zuhören, personzentrierte Gespräche, Begleitung nach belastenden Einsätzen – und einfach „da sein“. Daraus leitete er die Frage ab, wie Führung in Unternehmen gestaltet ist: Gibt es verlässliche Ansprechbarkeit? Gibt es Räume für Supervision, Reflexion, Zwischenmenschliches?

> Teamgeist als Kulturmerkmal – Besonders beeindruckend schilderte Hannig den ausgeprägten Teamgeist in der Polizei. Dort versteht man sich als „Gefahrengemeinschaft“ – ein Begriff, der in Unternehmen so nicht existiert, aber dennoch zur Reflexion anregt: Gibt es in meinem Betrieb einen echten Zusammenhalt? Fördern wir Gemeinschaft – oder nur Leistung?

> Mit einem Augenzwinkern fragte er: „Haben Sie in Ihrem Unternehmen einen Tag zur Förderung der Dienstgemeinschaft – wie es ihn bei der Polizei gibt?“ Eine Einladung zur ehrlichen Bestandsaufnahme.

> Reflexion über die eigene Prägung – Ein weiterer Impuls war die Frage nach der beruflichen DNA – jener Prägung, die uns durch Ausbildung, Unternehmenskultur und gelebte Praxis formt. Hannig empfahl, sich selbst regelmäßig „supervisorisch“ zu betrachten –

von oben, mit Abstand – um nicht betriebsblind zu werden. Das gelte für Seelsorger ebenso wie für Führungskräfte.

- > Wertschätzung ist keine Schwäche – Aus seinen Erfahrungen als Pfarrer und Polizeiseelsorger zog Hannig eine klare Lehre: Mitarbeitende, die sich gesehen und wertgeschätzt fühlen, bringen eher Engagement, nehmen Kritik konstruktiver an – und bleiben eher im Betrieb. Lob sei kein „Bonus“, sondern eine strategische Notwendigkeit guter Führung.
- > Führung aus christlicher Verantwortung – Polizeidekan Hannig gelang es, Brücken zu schlagen zwischen zwei Welten – der Polizei und der Wirtschaft –, die auf den ersten Blick wenig gemein haben. Doch im Kern ging es um eine gemeinsame Frage: Wie gehen wir mit Menschen um, die uns anvertraut sind? Sein Vortrag war ein Aufruf zu achtsamer Führung, echter Verantwortung und einer christlich geprägten Unternehmenskultur, in der Menschlichkeit nicht als Schwäche, sondern als Stärke gilt.

Nach dem Vortrag machten sich die Teilnehmenden auf den kurzen Pilgerweg zur Kapelle Klein-Jerusalem, einem außergewöhnlichen Ort mit großer Symbolkraft. Die Kapelle, im 17. Jahrhundert als Nachbildung der Grabeskirche und der Geburtsgrube errichtet, macht zentrale Orte der christlichen Heilsgeschichte begehbar – und lädt zur persönlichen Andacht ein. Die Führung durch beide Geschosse der Kapelle gab Einblick in die historische Entstehung und das geistliche Anliegen dieses Ortes.



Ein Besuch in der Kapelle Klein-Jerusalem, einer Nachbildung von Grabeskirche und Geburtsgrube

Den spirituellen Höhepunkt bildete der Gottesdienst zum Dreifaltigkeitssonntag. In seiner Predigt führte Polizeidekan Hannig einen tiefgehenden Gedanken des heiligen Augustinus aus: das Bild eines Kindes, das versucht, mit einem Löffel das Meer in ein Sandloch zu schöpfen – eine kraftvolle Metapher für den menschlichen Versuch, das göttliche Geheimnis der Dreifaltigkeit zu fassen. Hannig machte Mut, das Unbegreifliche nicht als Zumutung zu sehen, sondern als Einladung zum Staunen und Vertrauen.

So endete die Wallfahrt mit einer dichten, nachklingenden Atmosphäre, die viele der Teilnehmenden noch lange begleiten dürfte – als Ermutigung zum glaubensbasierten Unternehmersein, als geistlicher Impuls und als Stärkung für Herz und Verstand.

Andree Brüning

Die klare Position des „Alten“

DG Ruhrgebiet besuchte das Adenauerhaus in Rhöndorf

Ruhrgebiet

Auf Einladung der DG Ruhrgebiet trafen sich Mitglieder aus verschiedenen Diözesangruppen des BKU am 05.09. in der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus. Konrad Adenauer, Notar a.D., der Enkel des Kanzlers, führte für rund 2,5 Stunden durch die Stiftung und das Wohnhaus Adenauers samt Garten mit den bekannten Rosen.

Dabei führte er aus, dass die Stiftung das Wohnhaus in Rhöndorf als Erinnerungsstätte bewahrt, historische Quellen erforscht und Bundeskanzler Adenauers Wirken durch Ausstellungen, Publikationen und Bildungsangebote aufbereitet, wobei er vor allem den Beitrag für Demokratie und Gesellschaft betonte.

So unterstrich Adenauer in seinen sehr persönlichen Erinnerungen über die Person und auch das politische Wirken seines Großvaters die klare Position des „Alten“, wodurch eine eindeutige Abgrenzung (auch der Partei insgesamt) zum politischen Gegner deutlich wurde, was auch als Kritik an den aktuellen Parteien formuliert wurde.

Diese klare Position bzw. Haltung zeigte sich als Grundlage für gute persönliche Beziehungen bspw. zu de Gaulle, aber auch zum damaligen US-

Präsidenten Eisenhower und darüber als Fundament für gute politische Entscheidungen. Zusammenführend die Verbindung einer klaren Haltung mit klaren Entscheidungen, was auch zum Auftrag des BKU passt.

Markus Warode



Die Mitglieder der DG Ruhrgebiet im Garten des Adenauerhauses in Rhöndorf
Foto: DG Ruhrgebiet



Erste Strandakademie: Werteorientiertes Führen

Bonn

Ein gelungener Auftakt eines neuen Formates der DG Bonn mit der ehemaligen Bundestrainerin Martina Voss-Tecklenburg

Die Sonne steht noch golden über der Bonner Rheinaue, als sich mehr als 40 Gäste zur Premiere der Strandakademie der DG Bonn am sandigen Ufer des Rheins einfanden, nur wenige Schritte vom Bismarckturm entfernt. Begrüßt wurden sie vom Vorsitzenden Dr. Rüdiger von Stengel und Vorstandsmitglied Simone Stein-Lücke, die das neue Format initiiert hatte.

Der Stargast des Abends: Martina Voss-Tecklenburg, Vizeweltmeisterin, vielfache Deutsche Meisterin, ehemalige Bundestrainerin der deutschen Frauen-Nationalmannschaft und heute Cheftrainerin der Schweizer Nationalmannschaft. Kaum eine Persönlichkeit verkörpert den Zusammenhang von Leistungssport und werteorientierter Führung so eindrucksvoll wie sie.

Führung heißt: Menschen sehen

Den ersten Gruß sprach Schirmherr Dr. Christos Katidis MdL, Präsident des Fußball-Verbandes Mittelrhein, der einen Blick auf die gesell-

schaftliche Bedeutung des Fußballs warf. Anschließend entfachte Voss-Tecklenburg ein rhetorisches Feuerwerk: „Führung ist ein Prozess der Einflussnahme und Interaktion in Gruppen.“ Doch für sie bedeutet das weit mehr als Taktik und Strategie: „Ich muss den Menschen hinter der Spielerin kennenlernen. Ihre Rolle im Team muss zu ihrer Persönlichkeit passen. Führung heißt, Liebe und Leidenschaft zu entfachen – und gleichzeitig ein Umfeld zu schaffen, in dem Fehlertoleranz möglich ist und Wachstum gelingt.“

Werteorientiertes Führen – im Fußball wie in Unternehmen

Ihre Botschaft war klar: Wertorientierte Führung zeigt sich nicht nur auf dem Spielfeld, sondern in jedem Kontext, ob in Vereinen, in Unternehmen oder in der Gesellschaft. Drei Haltungen stellte sie in den Mittelpunkt:

- > Toleranz – die Vielfalt von Persönlichkeiten annehmen, mit Stärken und Grenzen.
- > Verantwortung – Klarheit schaffen, das Gute benennen, Kritik offen aussprechen.
- > Wertschätzung – das Wort „Schwächen“ aus dem Vokabular streichen und konsequent an den Stärken ansetzen.

Dabei bleibe Führung immer eine Aufgabe ohne „Feierabend“: Wer sichtbar Verantwortung trägt, ist dauerhaft Vorbild. Beeindruckt zeigten sich die Gäste, wie Voss-Tecklenburg es versteht, ein „echtes Team“ zu formen – eines, in dem Spielerinnen, Trainerstab, Fahrer und Servicekräfte auf Augenhöhe respektvoll miteinander arbeiten.

Mit Vision, Empathie und Disziplin

Besonders bewegend war ihr klarer Blick auf viele Alltagssituationen: „In Meetings geht es oft darum, wer Recht hat – statt um Lösungen. Dafür habe ich heute kein Verständnis mehr.“ Erfolgreiche Führung braucht stattdessen Vertrauen, Empathie, Disziplin – und den Mut, mit Freude und Leidenschaft einer gemeinsamen Vision zu folgen. Ziele erreiche man



Bei der ersten Strandakademie der DG Bonn sprach Martina Voss-Tecklenburg (3.v.r.) über werteorientiertes Führen.
Fotos: DG Bonn

selten im ersten Anlauf, aber entscheidend sei das stete Ermutigen. Und wenn jemand nicht ins Team passe, müsse man auch den Mut haben, sich zu trennen, damit die betreffende Person an anderer Stelle wachsen könne.

Auch mit Niederlagen gehe man werteorientiert um: Abstand gewinnen, reflektieren, lernen – und die Vielfalt der Talente im Team nutzen, um gemeinsam gestärkt aus schwierigen Phasen hervorzugehen.

Begeisterung am Bonner Strand

Die Mischung aus Kompetenz, Bescheidenheit und persönlicher Leidenschaft machte die Keynote von Martina Voss-Tecklenburg zu einem Höhepunkt des Abends. Nicht nur Unternehmerinnen und Unternehmer aus Bonn, sondern auch Vertreter anderer Service-Clubs nahmen spürbare Inspiration mit.

Für die sommerliche Stimmung sorgte Pernod Ricard mit erfrischenden Ramazzotti-, Limoncello- und Arancia-Drinks – alkoholisch wie alkoholfrei. Dass sich alle wohl fühlten, ist auch der Unterstützung des Teams der BG 3000 zu verdanken, ein Social-Impact-Unternehmen für Digitalbildung. Die DG Bonn darf sich über eine gelungene Premiere freuen: Die erste Strandakademie hat bewiesen, dass Werteorientierung nicht nur ein theo-

retisches Konzept ist, sondern im direkten Erleben Begeisterung stiftet. Fortsetzungen sind fest eingeplant.

Hans-Jürgen Dörrich
Simone Stein-Lücke



Dank an Martina Voss-Tecklenburg für ihren inspirierenden Vortrag

Foto: DG Bonn

„Europa digital – aber mit Rückgrat!“

Kaminabend mit Axel Voss MdEP zur KI-Regulierung und werteorientiertem Unternehmertum in Europa

Bonn



Axel Voss MdEP sprach bei der DG Bonn.

Foto: DG Bonn

„Wie kann die EU-Regulierung für KI unsere Werte schützen und zugleich Wettbewerbsvorteile für deutsche und europäische Unternehmen generieren?“, lautete die zentrale Frage des Kaminabends am 26. Mai 2025 im Haus von Dr. Rüdiger von Stengel, BKU-Vorstandsmitglied sowie Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Bonn, und seiner Gattin Nataly. Mit Axel Voss MdEP, Berichterstatter des Sonderausschusses des Europäischen Parlaments für künstliche Intelligenz im digitalen Zeitalter (AIDA), hatte die Bonner BKU-Gruppe einen erfahrenen Referenten aus der „Schaltstelle der Macht“ geladen.

Digitalisierung und wertegeleitetes Unternehmertum

Dr. Rüdiger von Stengel führte als Vorsitzender der DG Bonn in den Abend ein und gab einen Überblick über die aktuelle Arbeit der Bonner Diözesangruppe. Dabei betonte er die Bedeutung der Digitalisierung als Schlüssel erfolgreichen Unternehmertums – und leitete über zu den drängenden Fragen, die sich in diesem Kontext stellen: „Welche Rolle können deutsche und europäische Unternehmen im Konzert der Giganten noch wahrnehmen? Entgleitet Europa die Kontrolle und verstrickt es sich in ein Netz zunehmender Abhängigkeiten? Können die ethischen Prinzipien der Katholischen Soziallehre auch ein Kompass sein in einer zunehmend digitalisierten Welt?“

Diese Fragen reichte Rüdiger von Stengel an den Referenten Axel Voss (CDU) weiter, der als Mitglied der EVP-Fraktion des Europäischen Parlaments maßgeblich an dessen KI-Strategie mitgewirkt hat.

Wirtschaftliches Wachstum nicht ohne europäische KI-Strategie

Die aktuelle Situation beschrieb Axel Voss mit den Worten: „Wir leben in einer kulturellen Phasenverschiebung. Wir sind in der Zukunft längst angekommen, aber wir denken noch in den alten Mustern.“ Dieses Denken in alten Mustern blende die zentrale Rolle der Digitalisierung für die Wettbewerbsfähigkeit Europas aus. Ohne eine eigene digitale Souveränität Europas bestehe jedoch die Gefahr, dass Europa zur „digitalen Kolonie“ anderer Weltmächte werde.

Die KI betreffenden Herausforderungen sind komplex. Die Schwierigkeit bestehe vor allem darin, technologische Wachstumssprünge zu ermöglichen und zugleich die durch KI tangierten Rechte in ganz unterschiedlichen Bereichen – wie z.B. dem Persönlichkeitsrecht oder dem Urheberrecht – zeitnah rechtssicher zu kodifizieren und zu schützen. Dabei müsse die KI-Regulierung so gestaltet werden, dass sie sowohl den Schutz der individuellen Grund- und Freiheitsrechte gewährleiste als auch Freiräume für wirkliche Innovationen und einen technologischen Sprung nach vorne schaffe. In diesem Prozess müsse jeder übermäßige Protektionismus vermieden werden, um die dringend erforderliche technologische und wirtschaftliche Entwicklung nicht zu behindern.

Werte angesichts der digitalen Transformation

Lassen sich in dieser hochkomplexen, globalen Wettbewerbssituation Werte einbringen, wie sie der BKU vertritt? Axel Voss räumte ein, dass die Digitalisierung in den sie vorantreibenden Großkonzernen stark von wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen getrieben sei. Umso wichtiger sei es, eine Pressure-Group als „Allianz der Einsichtigen“ in Europa zu bilden – ein Zusammenschluss von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, welche die Bedeutung der Digitalisierung erkannt haben.



Wirtschaftliches Wachstum sei nicht ohne europäische KI-Strategie zu sichern. Katholische Unternehmer und der BKU könnten durch unternehmerische Initiativen wichtige Impulse setzen, hieß es beim Kaminabend.



Dr. Rüdiger von Stengel (rechts), Vorsitzender der DG Bonn, hatte zu dem Kaminabend in seinem Haus eingeladen.
Fotos: DG Bonn

Wichtig sei zudem, dass neben allen notwendigen Leitplanken vor allem Prozesse auf allen Ebenen in Gang kommen, um Abhängigkeiten im internationalen Markt zu vermeiden und international wieder wettbewerbsfähig zu werden. Genau hier könnten auch katholische Unternehmer und der BKU Impulse setzen durch unternehmerische Initiativen sowie einen Beitrag zur politischen Willensbildung und deren Umsetzung. Ebenso wichtig sei jedoch auch die Förderung von Start-ups und die Bereitstellung von Risikokapital.

Christliche Unternehmer für verantwortliche Freiräume

Die lebhafte Diskussion bot zahlreiche Anregungen, wie Deutschland und Europa die digitale Transformation erfolgreich gestalten könnten. Besondere Aufmerksamkeit empfahl der Referent den Bereichen Quanten-Computing und Biotechnologie als Schlüsseltechnologien mit einem strategischen Vorsprung von Unternehmen in Deutschland und Europa. Diese Basis gelte es, weiter auszubauen.

Axel Voss betonte die strategische Notwendigkeit eines „digitalen europäischen Binnenmarktes“, der Unternehmen den Zugang zu qualitativ hochwertigen Daten als Treiber von Innovation erleichtere, gleichzeitig jedoch die zentralen europäischen Werte schützt.

Der Kaminabend bot den Teilnehmenden einen profunden Einblick in die EU-Strategiewerkstatt sowie eine Plattform für einen intensiven Austausch über die aktuellen Herausforderungen der digitalen Zukunft Europas. Dabei wurde grundlegend die Dringlichkeit einer einheitlichen und zukunftsorientierten KI-Politik auf nationaler und europäischer Ebene und deren Umsetzung deutlich. Nur so könne die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands als Teil eines zusammenwachsenden Europas wieder hergestellt werden. Politik und Wirtschaft bräuchten dazu gleichermaßen visionäre, engagierte und verantwortungsvolle Führungs-persönlichkeiten – ein Anliegen, dessen Förderung durchaus auch im Zentrum des BKU-Engagements steht.

Hans-Jürgen Dörrich, Bonn

Misereor zwischen Auftrag und Herausforderung

BKU-Kaminabend mit Pfr. Dr. Andreas Frick, Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerkes Misereor, in Bonn

Bonn

Die Diözesangruppe Bonn des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) lud am 3. September 2025 zu einem Kaminabend mit Pfarrer Dr. Andreas Frick, Hauptgeschäftsführer der Bischöflichen Aktion Misereor. Gastgeber war der Vorsitzende der Bonner BKU-Gruppe, Dr. Rüdiger von Stengel, gemeinsam mit seiner Frau Nataly, die die zahlreich erschienenen Gäste herzlich willkommen hießen.

Neue Rahmenbedingungen für Entwicklungszusammenarbeit

In seiner Einführung machte Dr. Frick deutlich, dass die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit heute unter doppeltem Druck steht: geopolitische Spannungen, wachsender Autoritarismus und die Einschränkung zivilgesellschaftlicher Räume auf der einen Seite, die Notwendigkeit einer strategischen Neuausrichtung staatlicher Förderinstrumente auf der anderen. Zugleich, so Frick, bleibe Misereor dem unveränderbaren Auftrag verpflichtet: „Es gibt einen Hunger in der Welt, wo das Verhungern menschengemacht ist und wo Menschen, die bereits abgehängt sind, noch weiter abgehängt werden. Für die Rechte dieser Menschen setzt sich die Kirche und in ihr Misereor ganz besonders ein.“

Priesterliche Erfahrung und Weltkirchengeist

Pfr. Dr. Frick bringt für diese Aufgabe eine breite kirchliche Erfahrung mit: Nach seinem Theologiestudium in Frankfurt und Rom wurde er 1989 in Rom von Kardinal Joseph Ratzinger zum Priester geweiht. Bereits in dieser Zeit atmete er, wie er selbst betont, „den Geist der Weltkirche“ – eine Haltung, die er durch zahlreiche private Reisen weiter vertiefte. Seine priesterlichen Stationen führten ihn vom Kaplanat über die Leitung von Pfarreien in Aachen bis hin zum Amt als Generalvikar des Bistums Aachen



Um die unter doppeltem Druck stehende kirchliche Entwicklungszusammenarbeit ging es bei einem Kaminabend der DG Bonn.

Fotos: Lioba Müller / Hans-Jürgen Dörrich

(2015–2023). All diese Erfahrungen prägen heute seine Sicht auf die globale Verantwortung der Kirche und sind vielleicht seine persönliche Qualifikation für die Aufgabe als Hauptgeschäftsführer von Misereor, die er seit dem 1. Juli 2024 innehat.

„Gemeinsam – global – gerecht“

Pfr. Dr. Frick berichtete von seiner kürzlich erfolgten 16-tägigen Reise nach Ruanda, Burundi und Tansania im Rahmen eines Treffens der Afrikanischen Bischofskonferenz. Die Begegnungen mit Menschen vor Ort und der Austausch mit den Bischöfen gab ihm tiefe Einblicke in die Lebenswirklichkeit vieler Menschen im Globalen Süden und die Notwendigkeit der Arbeit von Misereor: „Wir sind als sichtbares Volk Gottes Teil einer weltweiten Gerechtigkeitsbewegung, wie es das Leitbild von Misereor spiegelt: gemeinsam – global – gerecht.“

Dies zeigt sich auch in den Schwerpunkten der Arbeit Misereors für die Projektarbeit, Anwaltschaft und Bildungsarbeit:

- > Ernährung sichern
- > Klimagerechtigkeit schaffen
- > Menschenrechte und Frieden schützen
- > soziale und ökologische Transformation fördern
- > Weltwirtschaft nachhaltig gestalten



Pfarrer Dr. Andreas Frick, Hauptgeschäftsführer der Bischöflichen Aktion Misereor, sprach bei der DG Bonn.

Der biblische Missionsauftrag als Fundament

Pfr. Dr. Frick verortete diese Aufgaben ausdrücklich im biblischen Missionsauftrag der Kirche: die Frohe Botschaft zu verkünden und in der Welt konkret werden zu lassen. Dieser Auftrag umfasst mehr als die Verkündigung des Glaubens, er bedeutet das konkrete Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Misereor versteht sich daher nicht als eine Hilfsorganisation mit zufälliger Trägerschaft der Kirche, sondern als Ausdruck kirchlicher, konkret werdender Sendung in der Welt.

Oft werden weltweit agierende Konzerne pauschal als „Verursacher“ zahlreicher Missstände gesehen. Gerade Unternehmen können jedoch auch zu wichtigen Akteuren im Transformationsprozess werden. Unternehmerinnen und Unternehmer im BKU können sich mit den Themen sachkundig befassen, selbst wenn nicht alle für uns angenehm sind, wie z.B. das Lieferkettengesetz: ein Thema, das vielen Mittelständlern Sorgen bereitet, das aber darauf hinweist, dass Kinderarbeit, Umweltzerstörung und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen weltweit noch eine aus humanitärer und ganz besonders aus christlicher Sicht nicht hinnehmbare Realität sind. „Wir leben über unsere Verhältnisse, aber wir leben auch über die Verhältnisse von großen Teilen der Menschheit, denen wir Verzicht zumutem.“

Geistliche Tiefenschärfe und klare Haltung

Die Haltung Misereors, die sich auf den biblischen Auftrag „mich erbarmt“ (lat.: „misereor“) stützt, verbindet Frick mit einem weiten Blick auf globale Entwicklungen. Wenn auch die Komplexität und die Verbindung der Einzelthemen beängstigend scheinen, so schöpfe er Mut aus einem Alexander von Humboldt zugeschriebenen Wort: „Mich ängstigt nur die Weltanschauung von Menschen, die die Welt nicht angeschaut haben.“ Misereor und seine kirchlichen Partner gleichen dabei einem „neuronalen Netzwerk“, das den Blick schärft und Partner unterschiedlichster Strukturen, aber mit

demselben positiven Menschenbild und der gemeinsamen Anerkennung der Verletzlichkeit unseres Planeten, vernetzt. Zu den geistlichen Wegweisen für Misereor zählte er neben Kardinal Frings und den Gründungsvätern in einem durch Not geprägten Nachkriegsdeutschland auch Papst Franziskus, den er als „prophetischen Türöffner“ und in der Orchestrierung der weltweiten Zusammenarbeit sogar als „Mozart der Entwicklungszusammenarbeit“ bezeichnete. Auch Papst Leo XIV. würdigte er in seiner besonderen Rolle als Brückenbauer und Anwalt für Gerechtigkeit und Frieden: „Als US-Amerikaner versteht er die Sprache und das Denken seiner Heimatkirche. Er war Missionar, Generaloberer einer Ordensgemeinschaft und Bischof in einer sehr armen Diözese in einem Entwicklungsland. Er macht z.B. auf dem Rücken eines Pferdes eine ausgesprochen gute Figur – nicht aus ästhetischen Gründen, sondern weil er nur so die Menschen seiner Gemeinden erreichen konnte.“

Ein Abend zum Weiterdenken

Das Gespräch im kleinen Kreis von Teilnehmenden aus Unternehmerschaft, Freundeskreis und Entwicklungszusammenarbeit war geprägt von intensiven Fragen und lebhaftem Austausch. Nicht auf alle Fragen gebe es bereits befriedigende Antworten. Aber als Unternehmer seien die Mitglieder des BKU in besonderer Weise aufgefordert, an deren Lösung mitzuwirken. Frick schloss mit einem Gedanken, der die Gäste nachdenklich stimmte: „Ich glaube auch, dass solche Abende, an denen wir uns bewusst einer konstruktiven Hilflosigkeit aussetzen, der Anfang sind für das Entstehen konstruktiver Lösungen.“ Damit machte der neue Hauptgeschäftsführer von Misereor deutlich, dass die Herausforderungen zwar groß sind, die Chancen aber ebenso präsent – und dass christliche Unternehmerinnen und Unternehmer des BKU wie auch die Kirche gemeinsam Verantwortung tragen, globale Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu fördern.

Hans-Jürgen Dörrich, Bonn

Perspektiven für Kooperation und Innovation

Berlin-Brandenburg

Erster Deutsch-Polnischer Wirtschaftsgipfel von BKU und Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin



Ein besonderer Höhepunkt war das Schlusswort von Jan Tombiński, Geschäftsträger a.i., der polnischen Botschaft in Berlin.

Foto: Norman Gebauer

Wie können Deutschland und Polen ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit vertiefen? Welche Chancen ergeben sich aus einem stärkeren Austausch – nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich? Und wie lassen sich die Zivilgesellschaften beider Länder enger miteinander vernetzen? Diese und weitere Fragen standen im Mittelpunkt des 1. Deutsch-Polnischen Wirtschaftsgipfels Berlin, den der BKU Berlin-Brandenburg gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) am 12. Juni 2025 in der Akademie der KAS ausrichtete. Mehr als 100 Gäste aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft – sowohl aus Deutschland als auch aus Polen – nahmen an der hochkarätig besetzten Veranstaltung teil.

Nach einer Begrüßung durch Richard Schütze (BKU Berlin-Brandenburg) und Dr. Joachim Klose (Landesbeauftragter für Berlin und Leiter des Politischen Bildungsinstituts Berlin der KAS) boten kurze Impulsvorträge vielfältige Einblicke in aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der



Wie können Deutschland und Polen ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit vertiefen? Diese Frage stand über dem ersten Deutsch-Polnischen Wirtschaftsgipfel von BKU und KAS.

Foto: Norman Gebauer

deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Thomas Bareiß (MdB) und ehemals Beauftragter der Bundesregierung für den Mittelstand, hob die Dynamik der Wirtschaftsbeziehungen seit der Wende hervor. Polen zählt inzwischen konstant zu den fünf wichtigsten Handelspartnern Deutschlands – ein eindrucksvoller Beleg für die wachsende Bedeutung des Nachbarlandes im Außenhandel.

Dr. Paweł Kuglarz, Dozent an der Jagiellonen-Universität Krakau und international tätiger Wirtschaftsanwalt, erinnerte daran, dass beide Länder in der Vergangenheit manche Chance ungenutzt ließen. Entscheidend sei künftig, sich verstärkt als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren. Dirk Westerheide, Unternehmer und Investor aus Potsdam, schilderte seine Erfahrungen im bilateralen Wirtschaftsumfeld. Er betonte, dass Deutschland und Polen einander mitunter als „verschiedene Welten“ erscheinen – etwa in Bezug auf Bürokratie, Leistungsbereitschaft und gesellschaftliche Dynamik. Anita Baranowska-Koch, Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin, knüpfte an das Vermächtnis des ehemaligen polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski an, der sich unermüdlich für die Aussöhnung der Nachbarländer nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hat. Den Abbau bestehender Animositäten in den Zivilgesellschaften bezeichnete sie als zentrale Voraussetzung für gemeinsames Wachstum.

In der anschließenden Paneldiskussion, moderiert von Richard Schütze und Jakob Heinen (BKU Berlin-Brandenburg), vertieften die Redner ihre Thesen. Ergänzt wurde das Podium durch Dr. Werner Molik, Hotelier an der deutsch-polnischen Grenze auf Usedom. Das lebhafte Interesse des Publikums an einer intensiveren Zusammenarbeit der Nachbarländer zeigte sich an den zahlreichen Wortmeldungen – die Zeit reichte bei weitem nicht aus, um alle Fragen zu beantworten. Ein besonderer Höhepunkt war das Schlusswort von Jan Tombiński, Geschäftsträger a.i. der polnischen Botschaft in Berlin, der aktuelle Initiativen beider Länder auf Bundes- und Landesebene hervorhob. Ziel sei es, gemeinsam besser auf künftige Herausforderungen und Krisen vorbereitet zu sein. Den Ausklang bildete ein Empfang im Garten der KAS, der den Gästen Gelegenheit zum persönlichen Austausch bot und zahlreiche neue Impulse für die deutsch-polnische Zusammenarbeit setzte. „Die polnische Hymne sagt: ‚Noch ist Polen nicht verloren‘. Ich würde hinzufügen: ‚Mit Polen ist Deutschland nicht verloren‘“, so ein Resümee des Panels, das vielleicht auch für den gesamten Abend stehen kann.

Jakob Heinen



Polen ist von wachsender Bedeutung für Deutschland im Außenhandel.

Foto: Norman Gebauer



Bei einer Paneldiskussion vertieften die Redner ihre Thesen.

Foto: Norman Gebauer

Berlin-Brandenburg

Zwischen Klimaschutzzielen und Missbrauchsaufarbeitung

Bei der Vollversammlung des Diözesanrates im Erzbistum Berlin im Mai brachten sich BKU-Vertreter*innen der DG Berlin-Brandenburg ein.

Am 16. und 17. Mai 2025 fand eine Vollversammlung des Diözesanrates im Erzbistum Berlin statt. Norman Gebauer und Dr. Jörg W. Höwer waren als Vertreter des BKU-DG Berlin-Brandenburg dabei. Am Freitag, 16. Mai 2025, fand in St. Bonifatius in der Berliner Yorckstraße der Vorabend der Vollversammlung unter dem Motto „Quo vadis? Deutschland nach der Bundestagswahl“ statt. Frau Pfeffermann moderierte eine Gesprächsrunde mit Lukas Krieger (CDU, neu gewählter MdB), Hanna Steinmüller (MdB der Grünen und Mitglied des Diözesanrates) sowie Prof. Dr. Annette Edenhofer (Kath. Hochschule für Sozialwesen, Berlin).

In der Runde wurde vornehmlich die jeweils persönliche Sicht der Gesprächsteilnehmer auf den Beginn der neuen Legislaturperiode debattiert und weniger Politikszenarien. Es wurde deutlich, wie sehr es an dem jeweils einzelnen Politiker liegt, sich mit seinen Projekten persönlich in den Bundestag einzubringen. Von den jeweiligen Parteien bzw. Fraktionen kommen bereits genügend Handlungsvorschläge, sodass man dort vielfach auch „einfach nur mitschwimmen“ kann.

Die Gesprächsrunde lieferte aber viele Anregungen zu den nachfolgenden Gesprächen am Büfett oder bei einem Glas Wein. Netzwerken im Rahmen der Vollversammlung erweist sich stets als nützlich. Am nächsten Morgen (17. Mai) begann der eigentliche Konferenztag in St. Dominicus (Lipschitz-



Weihbischof Dr. Matthias Heinrich feierte mit dem Diözesanrat die heilige Messe.

Fotos: Norman Gebauer

allee 74, Berlin-Neukölln) um 9 Uhr mit einer heiligen Messe mit Weihbischof Dr. Matthias Heinrich. Nach der heiligen Messe startete im benachbarten Pfarrsaal die Vollversammlung.

Nach dem Bericht der Vorsitzenden Dr. Karlies Abmeier wurde der geplante Verkauf der Immobilie des Katharinenstiftes (Greifswalder Straße, Berlin) thematisiert. Dies war für mich (Dr. Jörg W. Höwer) das passende Stichwort, um auch das Vermarktungsverfahren von St. Kamillus (Klausener Platz am Charlottenburger Schloss, Berlin) kritisch anzusprechen. Die Initiative Ethos Maria und die BKU-DG Berlin-Brandenburg haben hierzu mit der Initiative „Pro St. Kamillus“ einen recht großen Anklang findenden Gebetsaufruf gestartet. Für die meisten Mitglieder des Diözesanrates war dieser Sachverhalt neu und so stießen die Informationen zu dem Verfahren betreffend die künftige Verwendung bzw. die geplante Veräußerung der Baulichkeiten der Gemeinde St. Kamillus auf „irritierte Verwunderung“ betreffend den Verlauf dieses Vermarktungsprozesses.

Das Schwerpunktthema der Vollversammlung war die Umsetzung der Klimaschutzziele 2040 in den Pfarreien. Hier gibt es eine Vielzahl von möglichen kleinen und großen Maßnahmen. Wichtig ist aber auch klarzumachen, dass Kirche in erster Linie eine Gemeinschaft von Glaubenden ist und keine „Klima-NGO“. Die Enzyklika „Laudato si“ ist hier eine gute Grundlage, um aus dem Glauben heraus ein Engagement für Klimaschutz zu entwickeln. Meines Erachtens ist es für die Zukunft der Kirche zentral, dass der christliche Glaube und dessen Verkündigung zentral im Mittel-



Dr. Jörg W. Höwer und Norman Gebauer (von links) vertraten den BKU beim Diözesanrat in Berlin.

punkt stehen und nicht von Klima, Verwaltung und Immobilien faktisch verdrängt werden. Hier wird es guttun, dass der neue Papst Leo XIV. aus der Missionsarbeit kommt.

Der Diözesanrat forderte das Erzbistum auf, den angekündigten Klimaschutzfonds des Erzbistums so einzurichten, damit die Pfarreien diese Mittel bereits zeitnah aktiv beantragen und nutzen können. Nach der Mittagspause ging es um die Arbeit der Interdiözesanen Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs (im Erzbistum Berlin, im Bistum Dresden-Meissen, Bistum Görlitz und betreffend das Militärbischofsamt in Berlin).

Dieser TOP war erstaunlich kontrovers: Nach einem (sehr) langen Bericht zur Arbeit der Kommission wurde ein Minderheitsvotum von den Betroffenenvertretern vorgestellt, in dem eine Betroffenenvertreterin deutlich machte, dass aus ihrer Sicht die Kommission noch sehr wenig bei der Aufarbeitung erreicht habe. Die Betroffenenvertreterin warb dafür, dass zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs eine konkrete Studie beauftragt werden sollte und die Bistümer diese Studie (anstelle der Kommission) selbst finanzieren sollten.

Der Diözesanrat zeigte sich über dieses Minderheitsvotum der Betroffenen erstaunt und einigermaßen erschrocken. Ein spontaner Antrag zur Finanzierung der gewünschten Studie durch die Bistümer ließ sich in dieser Situation nicht sinnvoll erörtern. So wurde der Vorstand des Diözesanrates beauftragt, sich hierzu in den nächsten Wochen selbst ein Bild zu machen und dann in angemessener Weise auf das Erzbistum zuzugehen.

Unter TOP 7 wurde durch eine Satzungsänderung die Amtszeit des Diözesanrates um ein Jahr auf insgesamt vier Jahre verlängert. Diese Änderung wurde vorgenommen, um die Dauer der Amtszeit mit den Amtszeiten der Gemeinde- und Pfarreiräte und des Synodalpastoralrates zu synchronisieren. Zum Abschluss der Vollversammlung wurden noch einige weitere Termine bekannt gegeben. Nach dem Abschluss und Segen fand noch ein etwa einstündiges „Säulentreffen“ der jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter der Pfarreien und der katholischen Verbände und Organisationen statt, in der spezifische Fragen der Pfarreien bzw. der Verbände besprochen wurden. Um 17.30 Uhr wurde die Veranstaltung offiziell beendet. Insgesamt konnten Norman und ich den BKU wieder als einen engagiert-katholischen Verband präsentieren und uns gut in die Diskussionen und den Ablauf einbringen.

Dr. Jörg W. Höwer

Leistungsbereitschaft aus christlicher Verantwortung

Hubert Ostendorf, Geschäftsführer der Obdachlosenorganisation fiftyfifty, war als Gastreferent bei der DG Düsseldorf.

Düsseldorf

Zum Thema „Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ war Hubert Ostendorf, Geschäftsführer der Obdachlosenorganisation fiftyfifty, am 20. Mai bei der DG Düsseldorf im Düsseldorfer Industrieclub zu Gast. Die Stimmung war fröhlich und geprägt von Dankbarkeit, dass es Menschen wie Hubert Ostendorf gibt, die unternehmerisch etwas bewirken!

Mit dem Konzept „Housing First“, dessen Schirmherr der Düsseldorfer Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller ist, erspart er dem Staat pro Person Hunderttausende Euro:

Eine Wohnung (um die 150.000 Euro) und eine ambulante Jahresbetreuung in der Wohnung (um die 12.000 Euro) kosten so viel wie zwei Jahre stationär betreutes Wohnen!

Das in Wien erfundene und erprobte Konzept hat in Finnland inzwischen alle Obdachlosen von der Straße geholt! Dieses Ziel hat Hubert Ostendorf auch für Düsseldorf.

In der fiftyfifty-Galerie verkauft Hubert Ostendorf so viele Bilder vieler namhafter deutscher Künstler, dass er Wohnungen für betreutes, aber wieder bürgerliches Wohnen für viele ehemals Obdachlose wieder ermöglichen kann: „Housing First“!

Und mit seiner Zeitung fiftyfifty werden den Verkäufern nicht nur eigener Verdienst, strukturierter Tagesablauf und soziale Arbeitskontakte ermöglicht, sondern seine gesamte Organisation selbst finanziert: Fiftyfifty ist unabhängig von staatlichen Transferleistungen!

Ganz viele weitere Themen gab es: wissenschaftliche Evaluation der Aktivitäten, universität unterstütztes Marketing, das Preise abräumt, und, sehr beeindruckend: das christliche Bekenntnis von Hubert Ostendorf, il-

lustriert mit Jakobus 2,15–16: „Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und Mangel an täglicher Nahrung hat und jemand von euch sagt zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch! – aber ihr gebt ihnen nicht, was der Leib nötig hat – was nützt das?“ Es war eine äußerst beeindruckende Veranstaltung!



Maria Fischer, BKU-Vorstand Düsseldorf, fiftyfifty-Geschäftsführer Hubert Ostendorf und der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling Foto: DG Düsseldorf

Ein Hidden Champion im Bergischen

Düsseldorf

Die Ingenieurin und Managerin Vera Bökenbrink leitet ein Werkzeugbauunternehmen mit mehr als 600 Mitarbeitenden.

„Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ – die Sicht der CEO eines Werkzeugbauunternehmens aus dem Bergischen mit über 600 Mitarbeitenden war beeindruckend. Als Ingenieurin und Managerin führt Vera Bökenbrink das Unternehmen nicht nur fachlich exzellent, sondern als Katholikin auch so, dass sie allen Beteiligten gerecht wird: den Eigentümern, den Mitarbeitenden und den Kundenunternehmen, zu denen zum Beispiel alle großen Luftfahrtkonzerne gehören. Ein echter „Hidden Champion“!

Ihr Engagement für die Gesellschaft zeigt sich nicht nur in ihrer ehrenamtlichen Aufgabe als Vorstandsvorsitzende der Vereinigung Bergischer Unternehmerverbände e.V., sondern auch als Mitglied im Bund Katholischer Unternehmer (BKU).

„Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“: Ohne Leistungsbereitschaft funktioniert in unserer Gesellschaft nichts, weder Unternehmen noch Organisationen. Und Leistung ist nur dann sinnvoll und nachhaltig, wenn sie allen zugutekommt. Das christliche Menschenbild sagt: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und jeder Mensch verdient allein

deswegen Gerechtigkeit und Hilfe. Und ohne Verantwortungsübernahme geht gar nichts: Dienst nach Vorschrift muss mit Wissen und Gewissen angereichert werden.

Die anschließende Diskussion war wie immer sehr lebhaft, intensiv und aufschlussreich.

Maria Fischer

Dr. Martin Nebeling, Vorstandsvorsitzender des BKU-Bundesverbandes, Vera Bökenbrink, CEO STAHLWILLE Eduard Wille GmbH, und Maria Fischer, Vorstandsmitglied des BKU-Bundesverbandes. Foto: DG Düsseldorf



Hamburg

Papst: CEO der Kirche?

Leon Klose sprach bei der DG Hamburg zu Geschichte und Auftrag des Papsttums

Die Diözesangruppe Hamburg hat sich mit den Herausforderungen und Hoffnungen beschäftigt, die sich mit dem Pontifikat Leo XIV. verbinden – im Spannungsfeld von Kirche, Gesellschaft und Weltpolitik. Den Auftakt bildete ein kompakter Vortrag mit dem Titel „2000 Jahre Papstgeschichte“, gehalten von Mag. theol. Leon Klose, der derzeit die Religiöse Bildung in der Pfarrei St. Maximilian Kolbe in Hamburg-Harburg leitet. Klose hatte Theologie in Wien studiert – mit Schwerpunkten in Historischer Theologie und Kirchengeschichte, was sich als sehr wertvolles Fundament für seinen Vortrag erwies und zahlreiche substanzelle Impulse für die Diskussion zum Thema bot.

Ein Überblick über 2000 Jahre Papstgeschichte in nur 60 Minuten erforderte eine klare Fokussierung, denn laut offizieller Papstliste des Vatikans, die mit Petrus beginnt, gab es bisher 267 Päpste – einschließlich des neuen Papstes Leo XIV. Die nachfolgende Zusammenfassung stellt eine Auswahl der im Vortrag angesprochenen Päpste dar: Den Anfang machte selbstverständlich Petrus, der „Fels“, auf dem die Kirche gebaut ist und dem der Schlüssel zum Himmelreich übergeben wurde – der erste Bischof von

Rom. Unter Papst Gelasius I. (492–496) wurde die Zwei-Gewalten-Lehre formuliert: geistliche Gewalt beim Papst, weltliche Gewalt beim Kaiser.

Um das Jahr 1000 setzte unter Papst Gregor VII. das sogenannte Reformpapsttum ein, das auf Missstände wie Simonie, Laieninvestitur, Neopatizismus und Konkubinat reagierte. Es folgte eine zunehmende Zentralisierung: Einführung des Kardinalskollegiums, hierarchische Verwaltung, Synoden und Konzilien – Strukturen, die uns bis heute vertraut sind. Nach der Französischen Revolution und massiven Einschnitten (z.B. Enteignung der Kirche, Verbot der Orden, Zivil-Eid für Geistliche, Hinrichtungen) wurde unter Papst Pius VII. (1800–1823) das Papsttum diplomatisch und moralisch gestärkt. Der Wiener Kongress (1815) stellte den Kirchenstaat wieder her.

Papst Pius IX. (1846–1878) berief das Erste Vatikanische Konzil (1869–1870) ein, das u.a. den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes bei Ex-cathedra-Entscheidungen dogmatisierte. Papst Johannes XXIII. (1958–1963) initiierte das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), das den Dialog mit der modernen Welt und der Ökumene suchte. Papst Franziskus schlägt eine Brücke zur Gegenwart durch Themen wie Ökologie und Synodalität: „Evangelii Gaudium“ – Kirche der Armen, und „Laudato si“ – Sorge für das gemeinsame Haus.

Im Anschluss lud Leon Klose zu einem gemeinsamen Dialog über folgende drei zentrale Fragen ein: Welche Weichenstellungen und Reformen erwarte ich von Leo XIV.? Welches Profil, welche Werte und Tugenden benötigt ein Papst heute? Welche Rolle spielt der Papst in meinem Leben – als Unternehmer/in, als Katholik/in? Diese Diskussionsrunde wurde rege und mit großem Interesse angenommen – ein Zeichen dafür, wie lebendig und relevant das Thema Papsttum auch heute ist.

Heinrich von Wulfen



Mit dem Papsttum befasste sich die DG Hamburg.

Foto: DG Hamburg

Entstehung der modernen Medizin

Im Medizinhistorischen Museum Hamburg tauchte die BKU-Diözesangruppe in die Geschichte ein.

Hamburg

Heinrich von Wulfen, der stellvertretende Vorsitzende der BKU-DG Hamburg, lud am 17. September zu einem Besuch des Medizinhistorischen Museums Hamburg auf dem UKE-Gelände ein. 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer tauchten in die Geschichte der modernen Medizin ein.

Der Leiter des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin des UKE, Direktor Prof. Dr. Philipp Osten, begrüßte die Gruppe im größten Exponat des Museums: dem lichtdurchfluteten Sektionssaal. Dieser wurde aufwendig restauriert und befindet sich im Zustand von 1926. Mit seinen acht Sektionstischen ist er in der deutschen Museumslandschaft einzigartig. Prof. Osten betonte, dass das Museum die gesellschaftliche Dimension von Krankheit und Gesundheit veranschaulicht und zeigt, welche Gefahren die Gesundheit einer Großstadt bedrohen können.

Heinrich von Wulfen, seit 2016 ehrenamtliches Mitglied im Museumsteam des UKE, führte die Gäste anschließend durch die sieben Themenräume und durch die aktuelle Sonderausstellung. Zunächst ging es um die frühe Rolle der Mikroskopie zur Erkennung von Strukturen und Funktionen lebendiger Materie – von der Entdeckung krankhafter Veränderungen unter dem Lichtmikroskop bis hin zur Entwicklung der Elektronenmikroskopie. Anschließend wurden den Teilnehmenden Moulagen vorgestellt. Diese Wachsmodelle bilden Krankheitsmerkmale auf der Haut dreidimensional ab und zeigen, wie von 1880 bis 1950 Krankheiten dargestellt und therapiert wurden.

Der Raum „Technik und Medizin“ ist das Spezialgebiet von Heinrich von Wulfen. Hier bringt er seine berufliche Erfahrung ein: Beginnend mit einer historischen Röntgenröhre aus dem Jahr 1896 werden CT, MRT, Ultraschall und EEG vorgestellt – technische Innovationen, die das Verständnis von Lebensanfang und Lebensende grundlegend verändert haben. Besonders hervorgehoben wurde das in den 1980er-Jahren entwickelte Hamburger Projekt VOXEL-MAN, das die Simulation der Anatomie vor minimalinvasiven Eingriffen ermöglicht. Ein nostalgisches Highlight war das Pedoskop von Salamander, an das sich viele aus ihrer Kindheit erinnerten.

Über drei Räume hinweg wird zudem die Arbeits- und Lebenswelt verschiedener Berufsgruppen sowie der Patientinnen und Patienten im Krankenhaus gezeigt. Am Beispiel der Cholera wird dargestellt, wie Hamburg die Wasserversorgung verbesserte, Filteranlagen baute, Hygiene stärkte und Gesundheitskontrollen einführte. Gleichzeitig dient das Museum als Lehr- und Gedenkort: Es erinnert umfassend an die Opfer der Krankenmorde und Humanexperimente im Nationalsozialismus und beleuchtet die Rolle der Wissenschaften in Eugenik und Rassenideologie.

Das Erdgeschoss wird durch eine Ausstellung zur Entwicklung der medizinischen Ausbildung abgerundet. Besonders hervorgehoben wird dabei das Thema „Ärztin werden“ in Hamburg: Die durch die TV-Serie „Charité“ bekannt gewordene Ingeborg Rapoport (geb. Syllm), Begründerin der Neonatalogie in der DDR, war Hamburgerin. 1938 wurde ihr die Promotion ver-



Die DG Hamburg besuchte das Medizinhistorische Museum in Hamburg.

Foto: Sonja von Wulfen

weigert; im Alter von 102 Jahren holte sie diese nach und wurde damit zur ältesten Person weltweit, die ein Promotionsverfahren abschloss.

In der oberen Etage widmet sich eine aktuelle Sonderausstellung Lenins Tod. 1924 starb der Gründer der Sowjetunion, Wladimir Iljitsch Lenin, in Gorki bei Moskau. Unter den von der Regierung an sein Krankenbett gerufenen Ärzten befand sich auch der Hamburger Neurologe Max Nonne. Seine Aufzeichnungen stehen im Zentrum der Ausstellung, die einen vielschichtigen wissenschafts- und kulturhistorischen Bogen spannt – einschließlich Informationen über den Hamburger Kunsthistoriker Aby Warburg und die sowjetische Lenin-Trauerbriefmarke.

Am Ende waren sich alle einig: Die Geschichte der modernen Medizin wird in dem historischen und denkmalgeschützten Fritz-Schumacher-Haus eindrucksvoll erlebbar und geht weit über reine Denkmalpflege hinaus. Die farbliche Harmonie der Eingangshalle fand besondere Beachtung und bot den idealen Rahmen für ein Gruppenfoto.

Heinrich von Wulfen

1500 Jahre christliche Alb

Stuttgart

DG Stuttgart besuchte die jüngste und die älteste Kirche der Alb.

Ziele des Sommerrausflugs 2025 der DG Stuttgart waren die 2007 geweihte Wallfahrtskapelle Maria Mutter Europas in Gnadenweiler auf dem Großen Heuberg und die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen im Bära-Tal.

Die Wallfahrtskapelle Maria Mutter Europas wurde 2007 geweiht. Die Arche Noah als Symbol nehmend, ist sie die Mutterkirche der Gebetsgemeinschaft Maria Mutter Europas, die für die Völkerverständigung und den Frieden in Europa betet. Die Gemeinschaft zählt quer durch Europa viele Maria gewidmete Gotteshäuser von Gibraltar bis zum Ural zu ihren Mitgliedern. In der Kapelle hielten wir Andacht (nach 2 Taufen!), angeregt durch einen geistlichen Impuls unseres Gastes, des Seminaristen und Mitarbeiter des Tübinger Lehrstuhls für Dogmatik, Felix Maier.

Ganz anders die nächste Station, die Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen. Gegründet auf eine Steinkirche aus dem 7. Jahrhundert, diese wiederum an die Stelle einer Holzkirche aus dem 5. Jahrhundert gesetzt, zeugt die Kirche von der frühen Christianisierung der Schwäbischen Alb.

Der Kirchenführer, Herr Ortmann vom Förderverein, erzählte eindrücklich vom Weg der Kirche durch die Zeitalüfe. Und von den Schwierigkeiten, dieses Denkmal in der Nachkriegszeit auch zu erhalten: „Gemeinde, gib doch dem Bauunternehmer 40 TDM, er soll das Gelump einfach abreißen ...“



Die Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen aus dem 7. Jahrhundert ist ein frühes Zeugnis der Christianisierung der Schwäbischen Alb.

Foto: DG Stuttgart

Passend zu Schwäbisch Österreich genossen wir am Abend dann noch steirisch-schwäbische Küche im Adler, Ratshausen – nebenbei auch noch ein sehr geschichtsträchtiger Ort im Weichbild des Unternehmens Wüste. Aber das ist eine andere Geschichte.

Dr. Bernhard Schirmers

Religion als Kitt der Gesellschaft?

DG Stuttgart diskutierte mit Dompfarrer Dr. Christian Hermes.



Um gesellschaftliche Spaltungen und Möglichkeiten, die Risse zu kitten, ging es bei einer Diskussion der DG Stuttgart mit Dompfarrer Msgr. Dr. Christian Hermes.

Foto: DG Stuttgart

Allenthalben wird ein Auseinanderdriften gesellschaftlicher Gruppen, gar eine Spaltung und Atomisierung einer hyperindividualisierten und singularisierten Gesellschaft warnend diagnostiziert, die Auflösung von intermediären Gemeinschaften (Vereine, Parteien, Milieus) beklagt und eine Stärkung des Zusammenhalts angemahnt. Nicht nur in Sonntagsreden werden dabei Kirchen und Religionsgemeinschaften gerne als wichtige Faktoren und Akteure für gesellschaftlichen Zusammenhalt beschworen.

Trifft dies zu? Ist es Aufgabe von Religionsgemeinschaften, gesellschaftliche Spaltun-

gen und Risse zu kitten? Sind Kirchen und Religionsgemeinschaften geeignet und in der Lage, etwas zu gesellschaftlicher Kohäsion beizutragen, wo sie doch selbst von Säkularisierung, Bindungsverlust, Traditionabbrüchen, Skandalen und Mitgliederschwund geplagt sind?

Die DG Stuttgart diskutierte mit Msgr. Dr. Christian Hermes, Dompfarrer und Stadtdekan von Stuttgart, Vorsitzender des Caritasrates des Caritasverbandes Stuttgart, die Facetten dieses Themas. Das Fazit: Die Kirche ist gefordert, wird es aber nicht allein richten.

Vom toten Pferd zum Sacramentum Mundi

Pfarrer Dr. Heiko Merkelbach sprach beim Unternehmerabend der DG Augsburg darüber, wie der Wille zum Wachstum die Kirche verändert.

Augsburg

Der BKU Augsburg hatte im Rahmen der „Unternehmerabende“ am 26. Juni zu einem Vortrag mit dem Titel „Vom toten Pferd zum Sacramentum Mundi – Wie der Wille zum Wachstum die Kirche verändert“ von Dr. Heiko Merkelbach geladen. Dr. Merkelbach ist Pfarrer in Augsburg sowie auch seit 2021 systemischer Coach für Unternehmer.

Dr. Merkelbach startete in den Vortrag mit der „Parabel der Seenotrettungsstation“. Diese Parabel beschreibt eine Seenotrettungsstation an einer gefährlichen Küste, in der Freiwillige unermüdlich Dienst tun, um Schiffbrüchige zu retten. Nach und nach entwickelt sich die Station durch entsprechende bauliche und sonstige Maßnahmen aber immer mehr zum gemütlichen Aufenthaltsort und dann zu einem Club. Für die Beteiligten steht nun das Clubleben immer mehr im Vordergrund und für die Rettung in Seenot Geratener wird entsprechendes Personal angestellt. Irgendwann wurde aber die Seenotrettung vollständig eingestellt, da diese das Clubleben stören würde, mit der Folge, dass sich nun niemand mehr um die in Seenot Geratenen kümmerte.

Ausgehend von dieser Parabel entwickelte Dr. Merkelbach seine Gedanken zu dem Rückgang der Zahl der Gläubigen in der heutigen Zeit und der Frage, wie die Kirche wieder deutlich stärker zum „Sacramentum“, hier übersetzt als dem „Werkzeug“ Jesu Christi werden kann, um zu re-missionieren und zu vermitteln, dass nur der Umgang mit der „Frohbotschaft“ Freiheit, Freude und einem Leben tiefen Sinn geben kann.

Dies stellte Dr. Merkelbach in den Zusammenhang einer ehedem so noch vorhandenen Volkskirche, in der es für die Bevölkerung klar war, zur Kirche zu gehören und das Leben dementsprechend auszurichten (Taufe, Ehe, etc.). Diese Volkskirche entspricht – zumindest in der sogenannten westlichen Welt – heutzutage bedauerlicherweise nahezu dem sprichwörtlichen „toten Pferd“; es gibt sie so nicht mehr.



Die Kirche und ihre Mitglieder müssen sich wieder mehr mit dem „Warum“ ihres Glaubens befassen, ist Pfarrer Dr. Heiko Merkelbach überzeugt. Foto: DG Augsburg

Unter Bezugnahme auf den britisch-amerikanischen Unternehmensberater Simon Sinek widmete sich Dr. Merkelbach nun der Frage, wie die Kirche wieder verstärkt zu einem „Werkzeug“ (in dem oben erwähnten Sinne) werden könne. Ein Weg zur Lösung müsse darin bestehen, dass sich die Vertreter der Kirche (d.h. aber auch die Laien als Kirchenmitglieder) primär mit der Frage des „Warum“ befassen. Die Erklärung des „Warum“ spricht Emotionen an und erzeugt Loyalität.

Um also erfolgreich (re-)missionieren zu können, muss die Kirche (aber somit auch wir als Mitglieder der Kirche) die Begeisterung für den Glauben vermitteln können. Sobald sich auch jeder Einzelne von uns die Frage „Warum bin ich (gerne) Christ (bzw. Katholik)?“ beantworten kann, wird man diese Botschaft auch entsprechend überzeugend weitergeben und damit „re-missionieren“ können.

Demgegenüber dreht sich die Diskussion, wie man die Zahl der Gläubigen wieder steigern könnte, heutzutage um die laut Simon Sinek nachgelagerten Fragen des „Wie“ (Wie muss die Kirche geändert werden, um wieder mehr Gläubige zu gewinnen?) und des „Was“ (Was muss geändert werden?). So würde sich beispielsweise die Diskussion um die Abschaffung des Zölibats oder der synodale Prozess lediglich mit dem „Was“ (muss in der Kirche geändert werden) befassen, aber nicht zu einer verbesserten Vermittlung der Begeisterung für den Glauben führen.

Mit der Aussage „Wenn die Kirche sich selbst nicht mehr so wichtig nimmt, wird sie wieder wirklich wichtig“ fand der interessante und zum Nachdenken anregende Vortrag sein Ende. Im Anschluss an den Vortrag stand Dr. Merkelbach den ca. 20 Teilnehmern dankenswerterweise noch ausgiebig für Fragen zur Verfügung, bevor der Abend mit anregenden Gesprächen der Teilnehmer untereinander seinen Ausklang fand.

Hugo Prinz von und zu Liechtenstein



Der Vortrag beim Unternehmerabend der DG Augsburg fand interessierte Zuhörer.

Foto: DG Augsburg



Die Jahrestagung des Jungen BKU findet 2026 in Frankfurt statt.

Foto: Cornelia Schneider-Frank/Pixabay

Impressum

BKU Journal
Zeitschrift des Bundes
Katholischer Unternehmer e.V.

Herausgeber Bund Katholischer Unternehmer e.V. (BKU)
Vereinigung unternehmerisch Tätiger in Wirtschaft und Gesellschaft

Vereinsregister Köln VR 4507
Georgstr. 18 | D-50676 Köln

GF-Vorstand
Dr. Martin Nebeling (v.i.S.d.P.)
Andrea Brüning, Daniel Trutwin, Dr. Michael Gude
Tel 0221 - 27237-0
E-Mail info@bku.de

Redaktion
Marco Fetke
Markus Jonas
E-Mail fetke@bku.de
Tel 015566892775

Gestaltung und Herstellung
Bonifatius GmbH Paderborn
Druckprodukt mit finanziellem
 **Klimabeitrag**
ClimatePartner.com/53323-2407-1001

Erscheinungstermin halbjährlich
Bezugspreis 4,00 €

Anzeigenannahme
Cornelia Berndt
Tel 05251 - 3871847
E-Mail anzeigen.bku@gmail.com

Beilagen:
In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage des Hilfswerkes Kirche in Not sowie eine Beilage des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben grundsätzlich die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

BKU-AK „Werteorientierte Führung“

EINLADUNG ZUM AUSTAUSCH

Der neu gegründete BKU-Arbeitskreis „Werteorientierte Führung“ lädt Unternehmer und Führungskräfte ein, sich in einen offenen, aber diskreten Austausch über werteorientiertes Führen auf Basis der Katholischen Soziallehre einzubringen. Gemeinsam sollen Erfahrungen geteilt, zentrale Literatur erarbeitet und ein mögliches Update des Vatikan-Dokuments „Zum Unternehmer berufen“ (2011), an dem der BKU als Mit Herausgeber beteiligt war, vorbereitet werden. Ergänzend sind regelmäßige Veranstaltungen mit Kooperationspartnern und Experten geplant. Ansprechpartner für den AK ist Dr. Klaus Molzberger. Mehr Informationen und Kontaktmöglichkeit: <https://www.bku.de/mitmachen/arbeitskreise/ak-werteorientierte-fuehrung>

PROGRAMMHIGHLIGHTS

17. – 18.04.26 |

3. BKU-Klostertag

Geistliche Familie „Das Werk“
Kloster Thalbach in Bregenz

24. – 26.04.26 |

Jahrestagung des Jungen BKU in Frankfurt

Was bedeutet nachhaltig investieren? Was hat es mit dem digitalen Euro auf sich? Welche Trends prägen derzeit die Welt der Kryptowährungen? Diese und weitere Fragen rund um das Thema Geld stehen im Mittelpunkt, wenn sich der Junge BKU zur Jahrestagung 2026 in Frankfurt am Main versammelt.

24. – 26.09.26 |

BKU-Bundestagung 2026 in Düsseldorf

Der Bundesvorstand und die Vorsitzenden der Diözesangruppen und der Arbeitskreise laden vom 24. bis 26. September zur BKU-Bundestagung 2026 in Nordrhein-Westfalens Landeshauptstadt ein.

**PRIMUS
INTER PARES®**
PERSONALBERATUNG GMBH

**UNTERNEHMEN BRAUCHEN
KLUGE KÖPFE –
UND WIR FINDEN SIE!**



Betriebliche Versorgungslösungen

für Ihre Mitarbeitenden



A photograph showing a group of people in a modern office environment. In the foreground, a man with glasses and a beard is smiling at the camera. Behind him, other people are visible, some looking at papers or screens. The office has a bright, airy feel with wooden elements and large windows.

Christliche
Werte schützen.
Christlich
investieren.

Ihre Vorteile – unsere Leistungen für christliche Einrichtungen

- individuelle Entwicklung von Versorgungssystemen
- Überprüfung von Versorgungszusagen
- Erstellung aller arbeitsrechtlichen Unterlagen
- persönliche Analyse und Beratung vor Ort

Damit erreichen wir für Sie:

- Aufdecken und Beheben von Haftungslücken
- Entlastung Ihrer Personalabteilung
- attraktive Förderung der Mitarbeitenden

Ihr Partner für die betriebliche Vorsorge.

Sprechen Sie uns an – gerne sind wir für Sie da!
Telefon 05231 975-4100, florian.feix@vrk.de



Mehr hier